881
A59.Wh

Hofmann

Ueber Appollonius von Tyana

THE LIBRARY
OF THE

Programm

des

k. k. Gymnasiums in Triest

veröffentlicht

am Schlusse des Schuljahres 1871.

XXI. Jahrgang.

Inhalt.

Ueber Apollonius von Tyana und zwei in seinem Leben berichtete Erscheinungen am Himmel. Von Georg Hofmann.
Ueber die Unsterblichkeitslehre Platons. Von Franz Schedle.
Schulnachrichten vom Director.

Triest.
Buchdruckerei des Oesterreichischen Lloyd.
1871.

881
A59.Wh

Ueber Apollonius von Tyana und zwei in seinem Leben berichtete Erscheinungen am Himmel.

Von Georg Hofmann.

Wenn bei totalen Sonnenfinsternissen die dunkle Scheibe des Mondes die letzten Strahlen der Sonne verdeckt, entsteht bekanntlich um den Mond ein glänzender Ring, der einen prächtigen Anblick gewährt. Dieser Erscheinung, welche man Corona zu nennen pflegt, ist erst seit der totalen Sonnenfinsterniß am 8. Juli 1842 eine aufmerksamere Beobachtung zugewendet worden. Seitdem hat jede folgende totale Sonnenfinsterniß neue und interessante Aufschlüsse darüber gebracht, das Interesse hat sich aber wo möglich noch gesteigert, seit die geniale Hypothese von Kirchhoff und Bunsen über die Natur und Entstehung der dunklen Linien im Sonnenspectrum den fast allgemeinen Beifall der Naturforscher erlangt hat. Ist nämlich die von den genannten Gelehrten aufgestellte Theorie, auf welche ausführlicher einzugehen hier nicht der Ort ist, richtig, so müssen sich die dunklen Linien des Spectrums in helle umkehren, sobald die Lichtstrahlen nur von der Atmosphäre der Sonne genommen werden. Letzteres ist aber in der Corona bei totalen Sonnenfinsternissen der Fall, und es ist deshalb leicht begreiflich, daß man im letzten Jahrzehnte selbst die Beschwerlichkeiten weiter Reisen nicht scheute, um neue Beobachtungen zu sammeln. Die Frage lag überdies nahe, ob sich denn von dieser so auffallenden Erscheinung aus älteren Zeiten keinerlei Erwähnungen finden, und man hat festgestellt, daß sich allerdings solche in den verschiedenen Jahrhunderten nachweisen lassen. Die älteste, wahrscheinlich auf eine solche Corona gehende Notiz steht im 13. Buche des byzantinischen Kirchenhistorikers Nicephorus Callistus, wo anläßlich einer Sonnenfinsterniß, welche bald nach der Einnahme Roms durch Alarich (24. August 410) sich ereignet haben soll,

61695

dieſes Lichtkranzes, wie es ſcheint, gedacht wird[1]). Kürzlich iſt von Dr. R. Grant, Director der Sternwarte in Glasgow in Nr. 1838 der „Aſtronomiſchen Nachrichten" darauf hingewieſen worden, daß eine Stelle in

[1]) Nachdem erzählt wurde, wie Alarich Rom zur Strafe für ſeine Sünden belagert und geplündert und nur Sct. Peters Kirche verſchont hat, heißt es dann im Kapitel 36: τηνικαῦτα δὲ καὶ ἥλιος οὕτω βαθέως ἐκλείπει, ὡς καὶ ἀστέρας μεσούσης ἀναλάμψαι ἡμέρας· τούτῳ δὲ καὶ τοσοῦτος αὐχμὸς εἵπετο, ὡς πόλλων ἀνθρώπων καὶ τῶν ἄλλων ζώων ἀσυνήθη γενέσθαι φθοράν· ὁπηνίκα δὲ ὁ ἥλιος ἐξέλιπεν, φέγγος τι κατ' οὐρανὸν συνανεφάνη κώνου σχῆμα παραδυόμενον οἵτινες ὡμαθῶς ἔχοντες κομήτην εἶναι ἀστέρα ᾠοντο καὶ γὰρ ὧν ἐκεῖνος παρεδείκνυ οὐδὲν ἦν κομήτης παράσημον. Es kommt dann eine ziemlich confuſe und unverſtändliche Beſchreibung der Geſtalt und Bewegung dieſes Meteores und endlich heißt es über die Dauer der Erſcheinung: ἤρξατο δὲ ἀπὸ μέσου θέρους σχεδόν τι μέχρι τῆς τοῦ μετοπώρου τελευτῆς. Im Ganzen paßt die Erzählung doch nur auf einen Kometen, ſicherlich nicht auf die höchſtens einige Minuten ſichtbare Corona einer Sonnenfinſterniß. Und auch mit dieſer letzteren ſteht es nicht gut. Das oben gegebene Datum der Einnahme Roms durch Alarich ſteht feſt. (Gibbon: history of the decline and fall of the Roman empire. ch. 31.) Die Finſterniß vom 410 December 11.651 war in Europa gar nicht ſichtbar, und bei jener vom 411 Juni 7.155 m. Greenwicher Zt. verlief die centrale Curve in den Gegenden des Aequator, im folgenden Jahre 412 aber fand im Mai nur eine partiale Sonnenfinſterniß ſtatt, und die nächſten in die Mitte des Sommers fallenden Finſterniſſe ereigneten ſich erſt in den Jahren 418 und 419; das iſt denn doch ein zu langer Zwiſchenraum ſeit der Eroberung Roms. Uebrigens hat Nicephorus erſt im 14. Jahrhundert gelebt und geſchrieben! Vor Kurzem hat Hr. Dr. Julius Schmidt, Director der Sternwarte zu Athen, in Nr. 1832 der „Aſtronomiſchen Nachrichten" auf eine andere Stelle eines byzantiniſchen Schriftſtellers aufmerkſam gemacht, welche a. a. O. wie folgt lautet: Λέων ὁ διάκονος ἀναφέρει οὕτω περὶ τῆς ἐκλείψεως ... τὸ δὲ τῆς ἐκλείψεως εἶδος τοιοῦτον συνέβαινεν. εἰκάδα δευτέραν ἤλαυνεν ὁ Δεκέμβριος, τετάρτῃ δὲ τῆς ἡμέρας ὥρᾳ, σταθερᾶς αἰθρίας οὔσης, σκότος ἔπεσχε τὴν γῆν καὶ οἱ διαφανεῖς τῶν ἀστέρων ἅπαντες κατεφαίνοντο. ἦν δὲ ὁρᾶν, τὸν τοῦ ἡλίου δίσκον ἀναλαμπῆ καὶ ἀφώτιστον, αἰγλήν δέ τινα ἀμυδρὰν καὶ ἰσχυὴν, ταινίας δίκην λεπτῆς, κατὰ τὸ ἄκρον κυκλόθεν τὸν δίσκον περιαυγάζουσαν· κατὰ μικρὸν δὲ τὴν σελήνην παραμείβων ὁ ἥλιος (ὡρᾶτο γὰρ αὐτῇ κατὰ κάθετον αὐτὸν ἀντιφράττουσα) τὰς ἰδίας ἀκτῖνας ἐξέπεμπε καὶ φωτὸς αὖθις ἐπλήρου τὴν γῆν. Dieſe für ihre Zeit merkwürdig klare Schilderung wird durch die Rechnung vortrefflich beſtätigt. Es iſt die totale Sonnenfinſterniß, welche den am 22. December 9 Uhr 27 Minuten Morgens wahre Greenwicher Zeit des Jahres 968 n. Chr. eingetretenen Neumond begleitete; die hier in Betracht kommenden Puncte der centralen Curve ſind:

$\varphi =$	$+ 39^\circ 57'$	$\lambda =$	$36^\circ 38'$ öſtl. Länge v. Ferro
	$+ 39^\circ 30'$		$40^\circ 14'$ „ „
	$+ 39^\circ 23'$		$43^\circ 37'$ „ „

Dieſe Werthe ſind durch ſehr genäherte Elemente der Hanſen'ſchen Mondtafeln gewonnen und können durch die vollkommen ſcharfen Elemente möglicherweiſe eine geringe Verbeſſerung erfahren. Man erſieht indeſſen vollkommen befriedigend, daß die centrale Curve die Inſel Corfu, wo die Beobachtung in dem angegebenen Jahre gemacht wurde,

dem Leben des Apollonius von Tyana wahrscheinlich auf dieselbe Erscheinung sich beziehe, und ich habe daraus Veranlassung genommen, die Sache genauer zu untersuchen. Dazu war es nöthig, aus dem Werke selbst die Anhaltspuncte für die Zeit und den Ort zu gewinnen, wann und wo sich diese totale Sonnenfinsterniß zugetragen haben sollte, und der geneigte Leser wird es vielleicht nicht überflüssig finden, bei dieser Gelegenheit mit der Persönlichkeit eines der letzten Repräsentanten einer längst verklungenen Weltanschauung näher bekannt zu werden, als es das ausschließlich chronologische Interesse erfordert. Die astronomischen Untersuchungen haben, was ich gleich im Vorhinein bemerke, ohnehin nur zu negativen Resultaten geführt, welche indessen zur Beurtheilung des Werkes selbst nicht minder werthvoll sind.

Der Verfasser des Buches, mit dessen Inhalt sich die folgenden Zeilen beschäftigen werden, ist der ältere Philostratus, ein Schriftsteller, über dessen Lebensverhältnisse wir wenig mehr wissen, als was er uns selbst in der Einleitung zu diesem Werke (I. 3) mittheilt. Daraus erfahren wir, daß er in Rom am Hofe des Kaisers Septimius Severus (193—211) lebte, dessen zweite Gemahlin Julia Domna aus Emesa in Syrien als Freundin der Philosophie und der Beredsamkeit von einem Hofstaate gelehrter Griechen umgeben [2]) war. Auf ihren Wunsch geschah es, daß Philostratus das Leben des Apollonius in acht Büchern nach älteren Quellen beschrieb. Die Schrift ist ohne Zweifel erst nach dem Tode der Kaiserin (217) vollendet worden — sonst hätte er sie derselben dedicirt — und in zahlreichen Handschriften auf uns gekommen. Ich will versuchen, ihren Inhalt mit vorzüglicher Berücksichtigung der chronologischen Daten in Kürze zu erzählen.

Apollonius war zu Tyana, einer griechischen Colonie in Kappadozien aus altem und begütertem Geschlechte geboren (I. 4, 7). Im Alter von 14 Jahren brachte ihn sein Vater nach Tarsus in Cilicien, dem Geburtsorte des Apostels Paulus, wo er den Unterricht des Euthydemus genoß, bald aber die üppige Stadt verließ, um sich in dem benachbarten und

---

durchschneidet. Auch die Tagesstunde stimmt genau. Der scheinbare Durchmesser des Mondes war übrigens nur wenige Secunden größer als jener der Sonne und die Totalität also nur von kurzer Dauer.

[2]) Philostr. vita Sophist. pag. 622: Ἀντωνῖνος δὲ ἦν ὁ τῆς φιλοσόφου παῖς Ἰουλίας, ἐστάλη εἰς τὴν Ῥώμην ὡς τὰ ἑαυτοῦ θησόμενος καὶ προσρυεὶς τοῖς περὶ τὴν Ἰουλίαν γεωμέτραις τε καὶ φιλοσόφοις εὕρετο παρ' αὐτῆς διὰ τοῦ βασιλέως τὸν Ἀθήνησιν θρόνον.

durch einen Heiltempel des Aeskulap ausgezeichneten Aegä mit mehr Ruhe seinen Studien widmen zu können. Er müßte somit ein etwas älterer Zeitgenosse des genannten Apostels gewesen sein, wenn nicht die Jugendgeschichte des Tyaneers gerade der unzuverlässigste Theil des ganzen Werkes wäre. Aus dem Umstande nämlich, daß um die Zeit seines Aufenthaltes in Cilicien Archelaus noch König von Kappadozien war, den im Jahre 17 n. Chr. Kaiser Tiberius nach Rom holen ließ, wo er der Hinrichtung nur durch seinen freiwilligen Tod entging [3]), sowie aus der Notiz, daß Apollonius bei dem um diese Zeit erfolgten Tode seines Vaters erst im zwanzigsten Lebensjahre stand (I, 13), würde man schließen müssen, daß er um dieselbe Zeit wie Christus [4]) geboren worden sei. Wir werden indessen bald

---

[3]) Tacitus ann. II, 42. Rex Archelaus quinquagesimum annum Cappadocia potiebatur, invisus, quod eum (sc. Tiberium) Rhodi agentem nullo officio coluisset. — Ut versa Caesarum subole (Tiberius) imperium adeptus est, elicit Archelaum matris litteris, quae non dissimulatis filii offensionibus clementiam offerebat, si ad precandum veniret. Ille ignarus doli, vel, si intelligere crederetur, vim metuens in urbem properat. exceptusque immiti a principe et mox accusatus in senatu, non ob crimina quae fingebantur sed angore, simul et fessus senio et quia regibus aequa, nedum infima insolita sunt, finem vitae sponte an fato implevit, vrgl. auch Dio Cassius 57, 17.

[4]) Das Geburtsjahr Christi, wie es die dionysische d. h. allgemein gebräuchliche Aera annimmt, ist bekanntlich unrichtig. Die reiche Literatur, welche über diese Frage existirt, läßt sich in streng wissenschaftlicher Weise nur auf das Todesjahr des älteren Herodes zurückführen. Dieses steht aber nach Josephus Flavius antiquit. jud. XVII. 6, 4 unverrückbar fest und ist überdies noch durch eine vom genannten Schriftsteller erwähnte Mondfinsterniß, welche sich kurz vor dem Tode des Königs ereignete, an eine jeden Zweifel ausschließende astronomische Thatsache angeknüpft. Diese übrigens nur partielle Mondfinsterniß war mit dem am 13. März 3 Uhr 30 Minuten Morgens mittlere Jerusalemer Zeit des Jahres 4 v. Chr. eingetretenen Vollmonde verbunden. Auf den Vollmond des nächsten Monats fiel das jüdische Passahfest (14 Nisan) und in der That berichtet Josephus im Verlaufe seiner Erzählung, daß wenige Tage nach dem Tode des Königs dasselbe gefeiert wurde. Mit diesem Jahre stimmen denn auch sämmtliche spätere Angaben desselben Schriftstellers überein (vgl. Fischer Römische Zeittafeln S. 421). Es bleibt nur die Frage unentschieden, wie lange Zeit vor den Tod des Königs die Geburt Jesu zu setzen sei. Nach der bekannten Erzählung beim Evangelisten Matthäus II., 16 könnte sie möglicherweise 2—3 Jahre früher fallen. Von kirchlichen Schriftstellern setzt sie am frühesten nämlich noch in das Todesjahr des Herodes selbst Sulpicius sacra hist II., 39: Christus natus est Sabino et Rufino coss. VIII. Kalend. Januarias d. h. 25 December 750 d. St., und da die mehrfachen und einstimmigen Angaben der Evangelisten Matth. II., 1 ff. Luc. I., 5, Christum noch während der Lebzeiten des Herodes geboren werden lassen, so ist das in der That das möglichst späteste, wenn auch keineswegs wahrscheinlichste Jahr. (Vgl. über diesen

sehen, daß diese Angabe ganz unzuverlässig ist. Der Philosoph kehrte, nachdem er den größten Theil seiner Erbschaft zwischen einem um 3 Jahre älteren nnd ausschweifenden Bruder und den Armen getheilt hatte, mit einem geringen Reste nach Aegä zurück, wo er dann durch 5 Jahre dem Schweigen oblag, zu dem Pythagoras bekanntlich seine Jünger verpflichtete. Seiner Lehre hatte er sich nämlich ausschließlich zugewendet; er enthielt sich thierischer Nahrung und des Weines, verschmähte die Genüsse sinnlicher Liebe, ging baarfuß und nur in leinene Gewänder gekleidet, badete nur kalt, ließ sich das Haupthaar wachsen und brachte die meiste Zeit lehrend und lernend in den Tempeln zu. Da er sich überdies eines stattlichen Wuchses und imponirenden Aeußern erfreute, so zog er schon damals die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf sich. Eine eigene Schrift, von Maximus aus Aegä verfaßt und von Philostratus benutzt, behandelte diese Zeit seines Lebens. Als nun dieses pythagoräische Noviziat verstrichen war, begab er sich nach Antiochia in Syrien. Wie lange er sich in dieser drittgrößten Stadt des römischen Reiches aufgehalten habe, erfahren wir nicht, da er aber beim Antritte seiner Reise nach Indien den König Vardanes auf dem Throne von Babylon getroffen haben soll, der nach Tacitus (ann. XI. 8. 9) im Jahre 47 zur Regierung gelangte, so müßte dieser Aufenthalt sehr lange gedauert haben. Andererseits wird erzählt, Apollonius sei noch im jugendlichen Alter gestanden, als er diese Reise angetreten (I, 18) habe. Lassen wir aber die Angabe betreffs des Vardanes gelten, so müßte er schon ein Alter von nahezu 50 Jahren gehabt haben, als er sich auf diese Reise begab. Und diese Reise selbst ist in einer so confusen Weise erzählt, daß man ihr nicht die geringste historische Glaubwürdigkeit zuerkennen kann. Denn von Antiochia begibt sich Apollonius nach Ninive, wo er den von dort gebürtigen Damis trifft, der sich fortan als unzertrennlicher Gefährte an ihn anschloß. Wenn dieser Damis wirklich existirt hat, so war er ein Mann von eben so beschränktem Geiste

Gegenstand von neueren Schriften: Ideler, Handbuch der Chronologie II., 380 ff. u. A. W. Zumpt: das Geburtsjahr Christi, Leipzig 1869, wo zwar der Hauptnachdruck auf die Schatzung und Statthalterschaft des Quirinius gelegt wird, aber schließlich doch nur das Todesjahr des Herodes für die Bestimmung des Geburtsjahres Christi maßgebend bleibt. Die große Wichtigkeit, welche der Conjunction der Planeten Jupiter und Saturn für die Bestimmung des Geburtsjahres beigelegt wird, kann ich nicht einsehen. Wer die bekannte Erzählung vom Sterne der drei Magier bei Matthäus in dieser Weise zu erklären sucht, kann für seine Behauptung höchstens die Concession eines geistreichen Einfalles beanspruchen; chronologische Folgerungen daraus ziehen zu wollen, ist sicherlich mehr als gewagt.

als schwärmerischer Bewunderung für seinen Herrn und Meister, mit dem er von nun an die alte Welt durchzog und dessen Reden und Thaten er in einem eigenen Werke, ἐκφαντίσματα d. h. Abfälle von der Krippe geschildert haben soll.

Aber gleich die ersten Proben seiner Reisebeschreibung sind keineswegs sehr Vertrauen erweckend für seine weiteren Mittheilungen. Von Ninive, welches damals längst in Trümmern lag, kommen wir plötzlich wieder an die Grenze von Syrien und Mesopotamien nach Zeugma, und von dort führt er uns wieder früher nach Ktesiphon als nach Babylon. An letzterem Orte verweilt Apollonius ein Jahr und acht Monate im Umgange mit den Magiern, die um diese Zeit wohl kaum mehr existirten, wenn man ein Gleiches auch nicht gerade von Babylon behaupten kann. Auf seinem weiteren Wege kommt er dann über den Kaukasus (II., 2) nach Indien und besucht die Gymnosophisten, eine Secte der Brachmanen, bei denen er sich jedoch nur vier Monate (III., 50) aufhält. Das ist, mit seinem langen Aufenthalte bei den Magiern verglichen, wenig genug für eine so weite, eigens zu diesem Zwecke unternommene Reise. Nach einer fabelhaften Erzählung über das Alter eines Elephanten, den Apollonius in Indien (II., 12) sah, müßte sein Aufenthalt in das Jahr 24 oder 25 n. Chr. gefallen sein, was mit den früheren Angaben über seine Geburtszeit ziemlich stimmt. Auf seiner Reise überschreitet er den Indus, und gelangt nach Taxila, welches nach Ritter zwischen Attok und Rawil Pindi auf der Straße durch das Pentschab lag; übersetzt weiterhin den Hyarotes (Sskrt. Iravati) und den Hypasis (Sskrt. Vipaça). Von letzterem Strome wird erzählt (III., 52), er münde unmittelbar in's Meer, was er bekanntlich nicht thut. Endlich begibt sich der Lehrer mit seinem Schüler[5]) vom heiligen Berge der Gymnosophisten in 10 Tagen an das rothe Meer, „indem er den Ganges zur Rechten und den Hyphasis zur Linken hat". Welchen Glauben kann man wohl einem Augenzeugen schenken, der solchen Unsinn gesehen haben will? Die vielen Wunderdinge über die Natur jenes Landes sind ohne Zweifel aus den Schriften des Ktesias, Arrian und Anderer compilirt und größtentheils ebenso glaubwürdig als die Mittheilungen aus der Geographie. Apollonius fährt dann durch den persischen Meerbusen den Euphrat stromauf, kommt nach Babylon und merkwürdigerweise auch nach Ninive, obschon dieses bekanntlich an der

---

[5]) III, 50 · ὁ δὲ Ἀπολλώνιος ἐν δεξιᾷ μὲν τὸν Γάγγην ἔχων, ἐν ἀριστερᾷ δὲ τὸν Ὕφασιν κατῄει ἐπὶ τὴν θάλατταν ἡμερῶν δέκα ὁδὸν ἀπὸ τοῦ ἱεροῦ ὄχθου.

östlichen Seite des Tigris lag, hierauf nach Seleucia. Damit ist wahrscheinlich Seleucia in Syrien gemeint, denn sie besteigen dort ein Schiff und kehren über Cypern nach Ephesus in Jonien zurück (III., 58).

Nachdem Apollonius an verschiedenen Orten sich aufgehalten, zog er nach Athen und besuchte von dort aus die wichtigsten Städte Griechenlands, überall als Prophet und Wundermann gefeiert. Da er während eines Besuches auf dem Isthmus (IV., 24. V., 7) den 7 Jahre später auf Befehl Nero's angefangenen, aber nicht zu Ende geführten Durchstich desselben vorhergesagt haben soll [6]), so würde sich für seinen damaligen Aufenthalt das Jahr 60 n. Chr. ergeben. Wie das mit den früheren Angaben sich vereinigen läßt, ist schwer zu sagen. Jedenfalls ist dies das erste chronologische Datum, welches — abgesehen von der Prophezeiung — einigermaßen glaubwürdig ist. Ueberall soll er durch die Macht seines Wortes und Beispieles auf die Wiederherstellung alter Zucht und Sitte den vortheilhaftesten Einfluß geübt haben. Auf die dringende Einladung der Lacedämonier reiste er nach den olympischen Spielen über den Taygetus nach Sparta, wo er den Winter über blieb. Mit Beginn des Frühlings schiffte er sich zugleich mit den Schülern, die sich inzwischen um ihn gesammelt hatten, am Vorgebirge Malea nach Rom ein. Zu Knossos auf Kreta landete er und begab sich, während seine Begleiter das Labyrinth besuchten, nach Gortyna, um den Ida zu besteigen. Damals ereignete sich ein heftiges Erdbeben (IV. 34), so daß sich das Meer unter gewaltigem unterirdischem Donner gegen 7 Stadien vom Lande zurückzog; gleichzeitig hatte sich, wie man später erfuhr, eine neue Insel in der Meerenge zwischen Thera und Kreta über den Meeresspiegel erhoben. Von Kreta reiste Apollonius ohne weiteren Aufenthalt nach Rom. Im Haine von Aricia, 120 Stadien vor der Stadt, in welcher Nero damals sein Unwesen trieb, wurde er von dem auf der Flucht befindlichen Philosophen Philolaus gewarnt, und dessen Vorstellungen machten auf die 34 Schüler, welche den Apollonius begleiteten, einen so tiefen Eindruck, daß 26 von ihnen unter

---

[6]) Sueton. vita Neron. 19: In Achaia Isthmum perfodere adgressus praetorianos pro contione ad inchoandum opus cohortatus est tubaque signo dato primus rastello humum effodit et corbulae congestam umeris extulit.

Dio Cassius 63, 16: πάρεργον δὲ τῆς ἐπιδημίας τῆς ἐν τῇ Ἑλλάδι ἐποιήσατο τὸν ἰσθμὸν τῆς Πελοποννήσου διορύξαι ἐπιθυμήσας καὶ ἤρξατο τοῦ ἔργου, καίπερ τῶν ἀνθρώπων ὀκνούντων. λαβὼν δὲ δικέλλαν καί τι καὶ ἀνασκαφὰς, ἔπεισε καὶ τοὺς ἄλλους ἀνάγκῃ αὐτὸν μιμήσασθαι καὶ πολὺ πλῆθος ἀνθρώπων ἐπὶ τοῦτο τὸ ἔργον καὶ ἐκ τῶν ἄλλων ἐθνῶν μετεπέμψατο.

allerlei Vorwänden auf und davon gingen. Mit dem Reste seiner Getreuen betrat er dann die Stadt, wo man sich zwar über seinen Aufzug verwunderte, ihn aber ungehindert einziehen ließ. Des folgenden Tages wurde er vor den einen der Consuln, Telesinus, geladen, um sich über den Zweck seines Aufenthaltes zu erklären. Damit erhalten wir eine sichere Zeitbestimmung, denn C. Lucius Telesinus und C. Suetonius Paulinus waren die Consuln des Jahres 819 oder 66 nach Chr.[7]) Mit Demetrius aus Sunion, einem Philosophen der cynischen Schule, welcher damals in Rom sich hoher Achtung erfreute[8]), war Apollonius schon in Korinth bekannt geworden, und trat auch jetzt wieder mit ihm in Verkehr. Die freimüthigen Aeußerungen dieses, wie es scheint, etwas aufdringlichen[9]) Mannes sollen auch den Apollonius in Gefahr gebracht haben. Nero weihte nämlich eben seine mit großer Pracht errichteten Thermen ein[10]) und trat bei dieser Gelegenheit nackt bis auf den Leibgürtel als Sänger und Zitherspieler auf. Demetrius aber hielt in dem mit den Thermen verbundenen Gymnasium eine Rede gegen den Gebrauch der warmen Bäder, und warf den Römern vor, daß sie sich damit nur schwächten und befleckten[11]). Nur dem Zufall, daß Nero mit seinen künstlerischen Leistungen an jenem Tage ganz besonders zufrieden war, verdankte es der Cyniker, daß er ihn nicht tödten, sondern durch Tigellinus, der damals „das Schwert des Nero führte", d. h. praefectus praetorio war, aus Rom ausweisen ließ. Auch Apollonius soll bald nachher auf Anstiften des Tigellinus der verletzten Ehrfurcht gegen den Kaiser angeklagt worden sein. Es herrschte nämlich damals unter der Einwohnerschaft Roms und der Umgegend eine Epidemie, verbunden mit Husten und Heiserkeit, von der auch Nero nicht verschont blieb. Mißbilligende Aeußerungen des Apollonius über das Volk, das sich in die Tempel drängte und die Götter um Abwendung der Gefahr für die Stimme des Kaisers anflehte, wurden dem Präfecten hinterbracht, und dieser stiftete einen berüchtigten, öffentlichen Ankläger an, die Klage gegen Apollonius anzustrengen. Dieser aber kam,

---

[7]) Tacitus ann. XVI., 14 Dio Cassius LXIII, 1.

[8]) Tacitus ann. XVI, 34.

[9]) Dio Cassius LXVI, 11.

[10]) Sueton. Nero 12: dedicatisque thermis atque gymnasio senatui quoque et equiti oleum praebuit.

[11]) Als einst auf Befehl des Kaisers in der Stadt Antiochia wegen schwerer Vergehungen die (warmen) Bäder verschlossen wurden, sagte Apollonius: Weil ihr so schlecht seid, gibt euch der Kaiser mehrere Jahre zu leben. I, 10.

freilich nicht ohne ein Wunder, plötzlich aus der Gefahr. Als Tigellinus nämlich das Papier aufrollte, war die Schrift verschwunden, und er hielt ein leeres Blatt in den Händen; nach einem kurzen Verhöre wurde er entlassen. Uebrigens erzählt auch Tacitus (ann. XVI., 13) von einer in Rom grassirenden Krankheit, verlegt sie aber in das vorhergegangene Jahr.

Als Nero seinen Künstlerzug nach Griechenland antrat, wendete sich Apollonius nach Spanien, um die Säulen des Hercules und die Ebbe und Fluth des Oceans zu sehen (IV., 47), wohl auch deshalb, weil ihm der Aufenthalt zu Rom für die Dauer doch zu wenig Sicherheit geboten hätte. Nachdem er einige Zeit in Cadix zugebracht und eine Unterredung mit dem damaligen, nicht näher bezeichneten Statthalter von Bätika gehabt hatte, dem er beim Abschiede die Worte zugerufen haben soll: „Lebe wohl und sei des Vindex eingedenk", fuhr er mit seinen Begleitern nach der gegenüber liegenden Küste von Afrika und wandte sich von da nach Sicilien. Bei Messina erhielten sie die Nachricht, daß Nero auf der Flucht und Vindex todt sei [12]). Auf dieser Insel besuchte er Syrakus, Catanea und den Aetna, und kehrte zur Zeit, „wo der Arcturus aufgeht", d. h. im September 68 nach Hellas zurück (V., 18). Zu Athen traf er gerade vor den großen Eleusinien (15. Boedromion, d. h. anfangs October) ein und ließ sich in die Mysterien einweihen. Während des folgenden Winters besuchte er zahlreiche hellenische Tempel und beschloß im Frühjahre 69 nach Egypten zu reisen. Im Piräus schiffte er sich ein, fuhr über Chios und Rhodos, auf welchen Inseln er sich längere Zeit aufhielt, und landete dann im Herbste dieses Jahres unter großem Zulaufe des Volkes in Alexandria. Bald darauf kam der schon 60jährige [13]) Vespasian (V., 29), welcher bereits am ersten Juli 69 und zwar zuerst in Alexandria [14]) zum Kaiser ausgerufen worden war, nach Egypten, wo er sich sofort angelegentlich nach dem Philosophen aus Thyana erkundigt und denselben mit großer Ehrerbietung behandelt haben soll. Beim Aufbruche des Kaisers nach Rom, der noch im Herbste 70 erfolgte, lehnte es Apollonius ab, denselben dahin zu begleiten, und begab sich mit 10 seiner Schüler

---

[12]) Sueton. Nero 40 ff. Dio Cassius LIII, 22—24.

[13]) Sueton. Vesp. 2: Vespasianus natus est in Sabinis ultra Reate vico modico, cui nomen est Phalacrine XV Kalend. Decembres vesperi, Q. Sulpicio Camerino, C. Poppaeo Sabino coss. quinquennio ante quam Augustus excederet (17. Nov. 9 n. Chr.)

[14]) Tacitus hist. II. 79. Suet. Vesp. 6.

nilaufwärts bis an die Grenzen von Aethiopien. Daß sich Philostratus die Gelegenheit nicht entgehen läßt, Wahres und Falsches über die Pyramiden, die Memnonssäule, die Katarakten des Nil und Anderes zu berichten, versteht sich von selbst. Wo und wer die Gymnosophisten waren, bei denen er damals längere Zeit verweilte, um ihre Weisheit kennen zu lernen, ist nicht leicht zu sagen. Wir hören wohl anderwärts von indischen, aber nirgends von äthiopischen Weisen dieses Namens erzählen. Sie sind jedenfalls eine Erfindung des oder der Biographen, um ihr pythagoräisches Ideal auch in die Lehren egyptischer Weisheit eingedrungen erscheinen zu lassen. Nach seiner Rückkehr aus Oberegypten soll Apollonius mit Titus, der inzwischen Jerusalem erobert und zerstört hatte (2. September 70), in brieflichen Verkehr getreten und denselben zu Argos, einem wahrscheinlich in Cilicien oder Kappadozien gelegenen Orte, besucht haben. Da Titus sich in der Unterredung mit dem Philosophen äußert, er stehe nun im 30sten Lebensjahre, so mußte dieser Besuch in das Jahr 71 fallen [15]). Nun kam aber Titus, noch bevor er nach Rom reiste, selbst nach Alexandria [16]), wodurch der Besuch des Apollonius sich als überflüssig erweist, während andererseits die auf die Hin- und Rückreise von Aethiopien verwandte Zeit auch etwas zu kurz erscheint. Mit dieser egyptischen Reise des Apollonius schließt eigentlich der zusammenhängende Bericht des Philostratus; denn über die ganze lange Zeit bis zu den letzten Regierungsjahren des Domitian wird nur berichtet, daß Apollonius längere Zeit in dem am Meere gelegenen Theile Egyptens, dann bei den Phöniziern, Ciliciern, den Joniern und Achäern, und wiederum bei den Italern sich aufgehalten habe (VI., 35). Während mehr als 20 Jahre, von 71 bis zum Anfange der neunziger Jahre, hören wir von den Thaten desselben nichts als einige wunderbare Heilungen, und fragen vergeblich, warum er denn nach der so freundlichen Aufnahme bei Vespasian und der hohen Verehrung, die ihm Titus entgegengebracht haben soll, sich

---

[15]) Suet. Tit. 2; Natus est III Kalend. Januarias insigni anno Gaiana nece. (30. December 41 n Chr.)

[16]) Suet. Tit. 5: ad perdomandam Judaeam relictus novissima Hicrosolymorum oppugnatione duodecim propugnatores totidem sagittarum confecit ictibus, cepitque ea natali filiae suae tanto militum gaudio ac favore, ut in gratulatione imperatorem eum consalutaverint et subinde decedentem provincia detinuerint, suppliciter nec non et minaciter efflagitantes, aut remaneret aut secum omnes pariter abduceret. Unde nata suspicio est, quasi desciscere a patre Orientisque regnum sibi vindicare temptasset; quam suspicionem auxit, postquam Alexandriam petens in consecrando apud Memphim bove Apide diadema gestavit etc.

jedes weiteren Verkehrs mit ihnen enthalten habe. Gegen den ersteren soll Apollonius dadurch verstimmt worden sein, daß jener den hellenischen Städten die ihnen von Nero gewährte Freiheit wieder entzog. Aber auch von der, wenngleich nur kurzen, Regierungszeit des Titus weiß Philostratus nichts zu berichten.

Das 7. und 8. Buch ist dem letzten Auftreten des Apollonius unter dem grausamen Domitian gewidmet. Zuerst werden angebliche Aeußerungen[17]) desselben über Anordnungen des Kaisers mitgetheilt, wegen deren er in Rom angeklagt und überdies beschuldigt wurde, sich mit dem nach Tarent verbannten Nerva in Conspirationen eingelassen zu haben. Noch früher als er vorgeladen wurde, begab er sich freiwillig von Smyrna über Korinth und Sicilien nach Italien, wo er bei Dicäarchia (Puteoli) landete und den oben genannten Demetrius traf, der sich vor Domitian dahin zurückgezogen hatte. Tags darauf reiste er zu Schiffe weiter an die Tibermündung. Er selbst hatte seine auffallende Tracht beibehalten, sein Gefährte Damis aber ging in gewöhnlicher Kleidung. Wie unter Nero der Consul Telesinus, so soll diesmal der praefectus praetorio des Domitian, Aelianus dem Philosophen seine Gunst zugewendet haben (VII., 16). Auf dessen Veranlassung wurde er anfänglich in milder Haft gehalten, dann aber auf Befehl des Kaisers, dem der Ton, welchen er in einer Unterredung mit ihm angeschlagen hatte, mißfiel, in Ketten gelegt und ihm sein langes Haupthaar abgeschnitten. Auch sein unzertrennlicher Freund Damis begleitete ihn in den Kerker. Als es dann in Gegenwart des Kaisers zur eigentlichen Gerichtsverhandlung kam, soll ihm unter andern die Frage vorgelegt worden sein, warum er sich von den Menschen Gott nennen lasse, worauf Apollonius antwortete, daß man jeden Menschen, der für gut gehalten werde, mit dem Namen eines Gottes ehre. Die Anklage aber, daß er sich mit Nerva in eine Verschwörung gegen ihn eingelassen und zu diesem Zwecke einen Knaben geopfert hätte, soll er in so barscher und bündiger Weise zurückgewiesen haben, daß der Kaiser, dadurch erschreckt, ihn freigesprochen habe. Darauf sei er plötzlich mit den Worten, die Apollo dem ihn verfolgenden Achilles (Ilias XXII., 13) zuruft, wie ein Gespenst aus dem Gerichtssaale verschwunden. Man begreift nicht recht, wozu dieser Schlußeffect in Scene gesetzt wurde, nachdem er ja eben freigesprochen worden

[17]) Sueton. Domitian 7: castrari mares vetuit. — Ad summam quondam ubertatem vini, frumenti vero inopiam existimans nimio vinearum studio negligi arva, edixit, ne quis in Italia novellaret utque in provinciis vineta succiderentur, relicta ubi plurimum dimidia parte; nec exsequi rem perseveravit.

war. Philostratus sucht zwar einige Gründe dafür geltend zu machen; sie sind aber sehr wenig überzeugend. Die ausführliche Vertheidigungsrede, die Apollonius angeblich verfaßt und zu halten beabsichtigt hatte, füllt den größten Theil des achten Buches aus und stammt ohne Zweifel aus der Feder seines Biographen, der damit nach dem Geschmacke seiner Zeit ein rhetorisches Schaustück liefern wollte. Dieser Aufgabe hat er sich denn auch nicht ohne Geschick entledigt. Sie enthält einen Abriß des ganzen Lebens und Wirkens des Philosophen, und wir erfahren daraus für unseren nächsten Zweck, daß der Autor das Verhör in das Jahr 92 oder 93, oder in das zwölfte Jahr der Regierung des Domitian verlegt. Apollonius erinnert den Kaiser daran, daß er niemals nach der Gunst des Hofes gestrebt habe. Seit dem Regierungsantritte des Nero bis auf seine Zeit, während 38 Jahren, habe er nie die Schwelle des kaiserlichen Palastes betreten, und vor dieser Zeit sei er bei den Indiern gewesen (VIII., 11).

Nachdem Apollonius in der eben berichteten Weise aus dem Gerichtssaale verschwunden war, erschien er, der zu Mittag noch in Rom gewesen war, am Nachmittage desselben Tages bei Demetrius und Damis, den er schon früher aus Rom weggeschickt hatte (VII., 41), plötzlich in Dicäarchia. Dieser Ort ist aber mehr als 30 geogr. Meilen von Rom entfernt. Beide erschraken heftig beim Anblick des Tyaneers und glaubten seinen Geist vor sich zu sehen. Er aber streckte dem Demetrius die Hand entgegen mit den Worten: da nimm und überzeuge Dich, daß ich kein Schattenbild bin aus Persephones Reiche, und dann überzeuge auch den Damis, daß ich lebe und meinen Leib nicht abgeworfen habe (VIII., 13). Wahrscheinlich zur größeren Beglaubigung ist selbst der Ort genannt, das Nymphäum in Puteoli, wo sich diese Begegnung zugetragen haben soll. Am folgenden Tage fuhr er mit Damis auf einem nach Sicilien segelnden Schiffe an Messina und Tauromenium vorüber nach Syrakus und von da zu Anfang des Herbstes (VIII., 15) an die Mündung des Alpheus und nach Olympia, wohin die Griechen, als sich die Nachricht von seiner Ankunft verbreitet hatte, zahlreicher als zu den olympischen Spielen geströmt sein sollen. Nach einem Aufenthalte von 40 Tagen (VIII., 19) begab er sich nach Lebadea in die Höhle des Trophonius, aus welcher er mit einem Buche, das ihm vom Gotte geschenkt worden war und die Lehrsätze der pythagoräischen Philosophie enthielt, am siebenten Tage bei Aulis auf wunderbare Weise wieder zum Vorschein kam. Er soll diesmal zwei Jahre (VIII., 24) in Hellas verweilt und während dieser Zeit sich

auch das Zeichen am Himmel zugetragen haben, über welches ich weiter unten ausführlicher sprechen werde. Von Griechenland reiste er nach Kleinasien und hielt sich bis zum bald erfolgten Sturze des Domitian zumeist in Ephesus und in Smyrna auf. Auf die Ermordung des Kaisers, welche am 18. September 98 erfolgte [18]), werde ich gleichfalls noch zurückkommen. Nerva sandte 30 Tage nach dem Antritte der Regierung an Apollonius ein Schreiben, worin er diesen um seinen Rath in Regierungssachen bat. Der Philosoph schickte den Damis ab, um dem Kaiser die Antwort persönlich zu überbringen. Bedenkt man, daß der Schüler kaum jünger als der Lehrer gewesen sein kann, so wird dieses ununterbrochene Hin- und Herreisen im hohen Grade unwahrscheinlich.

Uebrigens versichert Philostratus, mit dieser Reise des Damis habe auch der ihm vorliegende Bericht desselben geendigt; was noch weiter kommt, sind nur durchaus unsichere Sagen über das Lebensende des Apollonius. Nach den glaubwürdigsten Nachrichten starb derselbe wahrscheinlich in einem Alter von etwa 80 — 90 Jahren zu Ephesus oder in der Nähe dieser Stadt. Die kurze Regierungszeit des Nerva (gestorben 25. Januar 98) hat er jedenfalls nicht mehr überlebt [19]). Seine wundersüchtigen Anhänger aber ließen ihn im Tempel der Athene zu Lindus ohne weiteres verschwinden, ja selbst nach seinem Tode noch soll er einem Jüngling zu Tyana erschienen sein und denselben über die Unsterblichkeit der Seele in einer Reihe von Hexametern belehrt haben, die ohne Zweifel Philostratus oder einer seiner Gewährsmänner selbst gemacht hat. In seiner Vaterstadt wurde ihm auf kaiserliche Kosten ein Tempel (I., 5, VIII., 29) errichtet, sein Bild wurde mit dem Lorberkranze des Wahrsagers auf Münzen geprägt und hat sich bis auf unsere Zeit erhalten, seine Büste stand neben denen des Orpheus, Abraham und Christus in der Hauscapelle des Kaisers Alexander Severus [20]).

Außer dem mehr untergeordneten philologischen Interesse war es von jeher das historische und noch mehr das theologische, welches dem

---

[18]) Sueton. Domitian 17: Occisus est XIV Kalend. Octobres anno aetatis quadragesimo quinto, imperii quinto decimo.

[19]) VIII, 29. οὐδ' ὑπὲρ ἡλικίας τοῦ ἀνδρὸς εἴρηται οὐδὲν τῷ Δάμιδι, ἀλλὰ τοῖς μὲν ὀγδοήκοντα, τοῖς δ' ὑπὲρ τὰ ἐνενήκοντα, τοῖς δὲ καὶ πρόσω τῶν ἑκατὸν ἐλθεῖν γηράσκων πᾶν τὸ σῶμα καὶ ἄρτιος, νεότητος δὲ ἡδίων· ἔστι γάρ τις ὥρα καὶ περὶ ῥυτίσιν, ἣ μάλιστα περὶ ἐκεῖνον ἤνθησεν, ὡς εἰκόνες τε δηλοῦσιν ἀνδρὸς ἐν τῷ Τυανάδε ἱερῷ καὶ λόγοι μᾶλλον ὑμνοῦντες τὸ 'Απολλωνίου γῆρας ἢ τὴν 'Αλκιβιάδου ποτὲ νεότητα.

[20]) Lamprid. Alexand. 29.

Werke eine hervorragende Aufmerksamkeit zugewendet hat. Philostratus selbst führt sein Buch auf die bereits erwähnte Denkschrift des Damis, dann auf eine Schrift des Maximus, über das, was Apollonius in Aegä gethan, und eine andere des Möragenes zurück, welcher letzteren er indessen wenig Glauben beimißt; um so mehr ist es zu beklagen, daß sie nicht mehr vorhanden ist [21]). Außerdem hat er auch noch die Briefe des Apollonius, sowie mündliche an verschiedenen Orten, an denen sich Apollonius aufgehalten hatte, gesammelte Nachrichten benützt, und daraus dann nicht ohne rhetorische Kunst ein Ganzes gemacht, bei dem sich nie erweisen lassen wird, was und wie viel er selbst zum Schmucke der Erzählung erfunden hat. Von den Hauptumrissen des Lebens seines Helden kann gewiß nicht behauptet werden, daß sie in das Bereich solcher Erfindungen gehören. Gab es ja doch neben dem Werke des Philostratus noch andere Schriften, die damit übereinstimmen mußten. Die Angaben in den drei ersten Büchern des Werkes verdienen im Allgemeinen allerdings nur geringen Glauben. Allein darüber darf man sich nicht wundern. Auch bei anderen Persönlichkeiten, denen erst nach ihrem Tode ein höheres Interesse zugewendet wurde, befindet man sich betreffs ihrer Jugendgeschichte in der gleichen Lage. Anders wird sich das Urtheil über die späteren Theile der Biographie gestalten müssen. Zwar verweist C. L. Kayser [22]) in der Einleitung zum Leben des Apollonius auch sein zweimaliges Auftreten in Rom in das Bereich der Erfindungen, und meint, Philostratus habe den Philosophen nur deshalb dahin kommen lassen, weil die Narrheiten und Verbrechen dieser Kaiser einen passenden Stoff zur Ausschmückung seiner Lebensbeschreibung und zur Beleuchtung der Vorzüge seines Philosophen geboten hätten. So etwas ist leichter behauptet als bewiesen. Wie sollte Philostratus, der sich auf Quellen beruft, die seiner und wie die Citate der kirchlichen Schriftsteller beweisen, auch noch späteren Zeiten zur Verfügung standen, eine Biographie verfaßt haben, welche mehr an die milesischen Mährchen als an das Werk eines ernsten, für den Glauben seiner Väter eintretenden Schriftstellers erinnern würde. Wenn man die Unwahr-

---

[21]) Origenes adversus Celsum VI, 41 pag. 302: περὶ μαγείας φάμεν ὅτι ὁ βουλόμενος ἐξετάσαι, πότερόν ποτε καὶ φιλόσοφοι ἄλωτοί εἰσιν ἢ μή, ἀναγνώτω τὰ γεγραμμένα Μοιραγένει τοῦ Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως μάγου καὶ φιλοσόφου ἀπομνημονεύοντος, ἐν οἷς ὁ μὴ Χριστιανὸς, ἀλλὰ φιλόσοφος ἔφησεν ἁλῶναι ὑπὸ τῆς ἐν Ἀπολλωνίου μαγείας οὐκ ἀγενεῖς τινας φιλοσόφους, ὡς πρὸς γόητα αὐτὸν εἰσελθόντας, ἐν οἷς, οἶμαι, καὶ περὶ τοῦ Εὐφράτου πάνυ διηγήσατο καί τινος Ἐπικουρείου.

[22]) Flavii Philostrati, quae supersunt etc. edidit C. L. Kayser, Turici.

heiten der zahlreichen Wunder und Prophezeiungen, die dem Apollonius bei diesen Gelegenheiten zugeschrieben werden, als Beweise dafür beibringen wollte, daß er überhaupt nicht dort gewesen, so wäre eine solche Behauptung sehr wenig stichhaltig. Solcher Wunder wurden ja zu allen Zeiten des Alterthums eine Menge erzählt, ohne daß man deshalb die Wahrheit anderer gleichzeitiger Begebenheiten, bei denen sie stattgefunden haben sollten, bezweifelt hätte. So soll Vespasian bei seiner Anwesenheit in Alexandria das Doppelwunder verrichtet haben, daß er einen Blinden und einen Lahmen in Gegenwart einer großen aus Römern, Griechen und Egyptiern bestehenden Volksmenge heilte. Und der Kaiser gab nicht einmal Veranlassung zu diesem Auftritte, sondern wies die Bittenden mit der Versicherung zurück, daß eine solche Heilung nicht in der Macht eines Sterblichen liege. Aber sie betheuerten ihm, Serapis hätte ihnen geoffenbart, daß sie durch Vespasian geheilt werden könnten. Endlich willigt der Kaiser ein, und die Gottheit, welche seine Bescheidenheit und Tugend belohnen will, erfüllt ihn mit der Kraft, den Blinden sehend zu machen und dem Lahmen den Gebrauch seiner Glieder zurückzugeben. Dieses Ereigniß ist in vielen Geschichtsbüchern jener Tage verzeichnet und gleichwohl glaubt heute und seit lange schon Niemand mehr an das Wunder, weil Niemand mehr ein Interesse hat, den Glauben daran zu erhalten [23]). Aber deshalb zu bezweifeln, daß Vespasian überhaupt in Alexandria gewesen sei, ist noch Niemandem beigefallen.

Auch in dem Leben des Apollonius können die angeblichen Wunder desselben nicht gegen Thatsachen zeugen, die in sich kein Kennzeichen der Unwahrscheinlichkeit tragen. Die in dem Werke mitgetheilten historischen

---

[23]) Suetonius Vespas. 7: E plebe quidam luminibus orbatus, item alius debili crure sedentem pro tribunali pariter adierunt, orantes opem valetudini demonstratam a Serapide per quietem: restituturum oculos si inspuisset, confirmaturum crus si dignaretur calce contingere. Cum vix fides esset ullo modo rem successuram, ideoque ne experiri quidem auderet, extremo hortantibus amicis palam pro contione utrumque temptavit nec eventus defuit.

Dio Cassius LXVI, 8: καὶ Οὐεσπασιανὸς δὲ αὐτὸς τυφλόν τέ τινα καὶ ἕτερον οὐκ ἀρτίχειρα, προσελθόντας οἱ ἐξ ὄψεως ὀνειράτων, τοῦ μὲν τὴν χεῖρα πατήσας τοῦ δὲ τοῖν ὀφθαλμοῖν προσπτύσας ὑγιεῖς ἀπέφηνε.

Am ausführlichsten hat sich Tacitus hist. IV, 81 mit diesem Doppelwunder beschäftigt; er sagt am Schlusse seines Berichtes: utrumque qui interfuere nunc quoque memorant, postquam nullum mendacio pretium.

Ueber die damals in Alexandrien anwesende Menschenmenge berichtet auch Joseph. bell. judaic. V., 11, 5. Ebenso sollte Hadrian ein blindes Weib geheilt haben, was sich später als Täuschung erwies. Spartianus vita Hadr. 25.

Daten der gleichzeitigen römischen Geschichte (V., 27) ebenso wie die Beziehungen zu einzelnen Persönlichkeiten sind meist genau und durch Angaben aus anderen Quellen bestätiget. Auffallend bleibt es indessen immer, daß von allen Schriftstellern des ersten und zweiten Jahrhunderts keiner auch nur den Namen des Apollonius nennt. Josephus Flavius, der es bekanntlich ebenfalls liebte, sich in den Prophetenmantel zu hüllen [24]), und der den Kaiser Vespasian nach Alexandria begleitet hatte, kennt weder die oberwähnten Wunder des Kaisers, noch nennt er den Namen des Apollonius. Aber Josephus schweigt in seiner ausführlichen Geschichte des jüdischen Alterthumes auch gänzlich über die Person Jesu[25]), wiewohl er des Johannes und seiner Lebensschicksale in anerkennender [26]) Weise gedenkt. So erwähnt Tacitus des schon mehrfach genannten Demetrius (ann. 16,

---

[24]) Als der jüdische Feldherr und Geschichtschreiber Josephus aus der Cisterne hervorgekrochen war, in welche er sich nach der Erstürmung von Jotapata versteckt hatte, ergab er sich dem Nikanor, entging aber der gefürchteten Uebersendung an Nero nur dadurch, daß er dem Vespasian den Kaiserthron prophezeite, was er bell. jud. III, 8, 9 selbst ausführlich erzählt. Auch Dio Cassius berichtet dasselbe LXVI, 1: Ἰώσηπος δὲ ἀνὴρ Ἰουδαῖος ἀχθείς τε ὑπ' αὐτοῦ πρότερον καὶ δεθεὶς ἐγέλασε καὶ ἔφη· Νῦν μέν με δήσεις, μετ' ἐνιαυτὸν δὲ λύσεις αὐτοκράτωρ γενόμενος.

[25]) Bekanntlich ist die Stelle, welche über Christus handelt (Antiq. judaic. XVIII, 3, 3) in späterer Zeit eingeschoben. Schon der Zusammenhang, in welchem sie dort aufgeführt ist, nämlich zwischen der Erzählung von einem lächerlichen Aufstande der Juden wegen einer Wasserleitung, den Pilatus unterdrückt, und dem weitläufigen Bericht über eine schamlose Betrügerei der Isispriester in einem Falle sehr obscöner Natur beweist dies hinlänglich. Offenbar schien dem ungeschickten Interpolator die Erwähnung des Pilatus die beste Gelegenheit von Christus zu sprechen. Gleich die folgenden ächten Worte: καὶ ὑπὸ τοὺς αὐτοὺς χρόνους ἕτερόν τι δεινὸν ἐθορύβει τοὺς Ἰουδαίους beweisen, daß sie sich ursprünglich unmittelbar an die Erzählung von jenem Aufstande anschlossen. Der Inhalt der Stelle selbst ist nun vollends der Art, daß er absolut nicht aus der Feder eines so eifrigen Juden, wie es Josephus war, geflossen sein kann. Ebenso ist ibid. XX, 9, 1 in der Stelle: καὶ παραγαγὼν εἰς αὐτὸ (sc. συνέδριον κριτῶν) τὸν ἀδελφὸν Ἰησοῦ, τοῦ λεγομένου Χριστοῦ (Ἰάκωβος ὄνομα αὐτῷ), die Beziehung auf Christus ein Zusatz aus späterer Zeit. Die Benennung Jesus (hebr. jeschûa, zusammengezogen aus jehôschûa d. h. Helfer, Schützer) war bei den Juden sehr gebräuchlich, und in den Werken des Josephus finden sich allein 16 verschiedene Personen dieses Namens.

[26]) Joseph Fl. antiq. jud. XVIII, 5, 2: κτείνει γὰρ Ἡρώδης Ἰωάννην τὸν ἐπικαλούμενον βαπτίστην, ἀγαθὸν ἄνδρα, καὶ τοὺς Ἰουδαίους κελεύοντα, ἀρετὴν ἐπασκοῦντας καὶ τῇ πρὸς ἀλλήλους δικαιοσύνῃ καὶ πρὸς τὸν Θεὸν εὐσεβείᾳ χρωμένους, βαπτίσμῳ συνέναι· οὕτω γὰρ δὴ καὶ τὴν βάπτισιν ἀποδεκτὴν αὐτῷ φανεῖσθαι, μὴ ἐπὶ τινῶν ἁρματάδων παραιτήσει χρωμένων ἀλλ' ἐφ' ἁγνείᾳ τοῦ σώματος, ἅτε δὴ καὶ τῆς ψυχῆς δικαιοσύνῃ προεκκεκαθαρμένης κ.τ.λ.

34. hist, 4, 40) und des Stoikers Musonius Rufus (ann. 14, 59. 15, 71 hist. 3, 81. 4, 10. 40) an mehreren Stellen seiner Werke, aber des Apollonius gedenkt auch er mit keinem Worte, obschon gerade diejenigen Jahre seiner Geschichte erhalten sind, während welcher jener Rom besuchte. Erst zu Anfang des dritten Jahrhundertes und dann immer häufiger bei den kirchlichen Schriftstellern, begegnen wir dem Namen des pythagoräischen Weisen und Wunderthäters; er wird dann meist als Magier, d. h. als Zauberer bezeichnet, wogegen Philostratus in der Einleitung zu seinem Werke (I., 2) nachdrückliche Einsprache erhebt. Ueberhaupt haben die vielen Wunder, die ihm seine Anhänger zuschrieben, den historischen Kern seiner Persönlichkeit so dicht überwuchert, daß es schwer ist, ein nur einigermaßen zuverlässiges Bild davon zu gewinnen. Immerhin mußte des Mannes Auftreten mit einem gewissen ekstatischen Nimbus umgeben sein, sonst wäre die hohe Bewunderung, die ihm allem Anscheine nach schon von einem Theile seiner Zeitgenossen, so wie das rege Interesse, welches ihm die unmittelbar folgenden Jahrhunderte, wenn auch in sehr entgegengesetzter Weise, zuwandten, kaum erklärlich. Insbesondere ist es die Gabe der Weissagung, womit er das meiste Aufsehen gemacht zu haben scheint. Was er von zukünftigen Ereignissen vorhergesagt haben soll, läßt sich in nicht wenigen Fällen auf eine kluge Combination politischer Verhältnisse zurückführen. Vorauszusehen, daß der grausame Domitian bald den Thron dem milden Nerva werde räumen müssen (VII., 9), verlangte bei Apollonius nicht mehr prophetische Gabe, als sein Zeitgenosse Josephus brauchte, um den Besiegern seiner Nation, die von ihrem Heere vergöttert wurden, während Nero im ganzen römischen Reiche verhaßt war, im Namen des Gottes der Juden den Kaiserthron zu versprechen. Daß ihm seine Bewunderer hinterher auch die Voraussicht solcher Ereignisse zuschrieben, die sich nicht voraussehen lassen, z. B. den Untergang von Schiffen, die er deshalb noch rechtzeitig verläßt (leider ohne die andern zu warnen V., 18) lag im Glauben der alten Welt, und findet sich nicht blos bei Griechen und Römern.

Es ist aber eine andere Seite an dem Manne, die ich nirgends hervorgehoben finde, und das ist die Gabe des sogenannten zweiten Gesichtes, worin er, sowie noch in mancher anderer Hinsicht, eine große Aehnlichkeit mit dem bekannten schwedischen Theosophen Emanuel von Swedenborg (1688—1772) darbietet. Die Frage nach der Möglichkeit der Ahnungen, Visionen, des Hellsehens, berührt eine mysteriöse Seite der menschlichen Natur, über welche die Ansichten der verschiedenen Partei-

ſtandpuncte — und es gibt gegenwärtig noch kaum andere als ſolche — weit auseinandergehen. Es liegt dem Zwecke dieſer Zeilen ferne, ſich auch nur in eine beiläufige Discuſſion derſelben einzulaſſen; ſtatt deſſen verweiſe ich auf das verdienſtvolle Werk E. v. Hartmann's [27]), wo in dem Capitel über das Unbewußte des Inſtincts auch dieſe Frage beſprochen wird. Im Leben des Apollonius iſt es zunächſt die Ermordung des Kaiſers Domitian, welche das auffallendſte und meiſt beglaubigte Beiſpiel eines ſolchen Sehens in die Ferne darbietet. Philoſtratus erzählt (VIII., 26), der Philoſoph habe in einem Haine um den Xyſtus zu Epheſus gerade einen Vortrag gehalten, als er plötzlich die Stimme ſinken ließ und unzuſammenhängender ſprach, wie einer, der während des Redens den Blick auf etwas anderes richtet, bis er endlich ganz ſchwieg. Dann ſei er einige Schritte vorgetreten und habe gerufen: Stoß ihn nieder, den Tyrannen! Da nun die zahlreiche Verſammlung, welche ſeinem Vortrage beiwohnte, darüber höchlich beſtürzt geweſen ſei, habe er ſich zu ihr mit den Worten gewendet: Seid getroſt, der Tyrann iſt ſoeben, als ich im Reden inne hielt, zu Rom getödtet worden! Die ſpäter eintreffenden Nachrichten hätten Tag und Stunde dieſer Viſion des Apollonius aufs genaueſte beſtätigt. In der Hauptſache ganz gleichlautend erzählt auch Dio Caſſius [28]) den Vorfall, mit dem Zuſatze, daß ſich derſelbe wirklich zugetragen habe, auch wenn er tauſendmal bezweifelt werden ſollte.

Vergleichen wir nun damit den Bericht über ein Ereigniß aus dem Leben Swedenborg's, das keinen geringeren Gewährsmann beſitzt als den berühmten Königsberger Philoſophen, Immanuel Kant [29]). Derſelbe erzählt wörtlich wie folgt: Es war im Jahre 1756, als Herr von Swedenborg gegen Ende des Septembermonates am Sonnabend um 4 Uhr Nachmittags aus England ankommend zu Gothenburg an's Land ſtieg. Herr William Caſtel bat ihn zu ſich und zugleich eine Geſellſchaft von 15 Perſonen. Des Abends um 6 Uhr war Herr von Swedenborg hinausgegangen und kam entfärbt und beſtürzt in's Geſellſchaftszimmer zurück. Er ſagte, es ſei

---

[27]) E. v. Hartmann: Philoſophie des Unbewußten. Berlin, 1870.

[28]) Dio Cassius LXVII, 18: Ἀπολλώνιός τις Τυανεὺς ἐν τε τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ καὶ τῇ ὥρᾳ αὐτῇ ἐκείνῃ, ἐν ᾗ ὁ Δομιτιανὸς ἐσφάττετο (τοῦτο γὰρ ὕστερον ἐκ τῶν ἑκατέρωθεν γενομένων ἠκριβώθη) ἀναβὰς ἐπί τινα λίθον ὑψηλὸν ἐν Ἐφέσῳ ἤ καὶ ἑτέρωθι καὶ συγκαλέσας τὸ πλῆθος, ταῦτα εἶπε· Καλῶς, Στέφανε, εὖγε Στέφανε, παῖε τὸν μιαίφονον, ἔπληξας, ἔτρωσας, ἀπέκτεινας. Τοῦτο μὲν οὕτως ἐγένετο κἂν μυριάκις τις ἀπιστήσῃ.

[29]) Imm. Kant's ſämmtliche Werke, herausgegeben von Hartenſtein 1867 II. Band S. 32. Der Brief iſt aus dem Jahre 1758.

jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm (Gothenburg liegt von Stockholm über 50 Meilen weit ab) und das Feuer greife sehr um sich. Er war unruhig und ging oft hinaus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in der Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um 8 Uhr, nachdem er wieder hinausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Thüre vor meinem Hause! — Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung, und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntags des Morgens war Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befrug ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte, und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgniß waren. Am Montage Abends kam eine Estaffette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstag Morgens kam ein königlicher Courier an den Gouverneur mit dem Berichte von dem Brande, vom Verlust, den er verursacht, und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöscht worden. Was soll man, fährt Kant fort, wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat Alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr zwei Monaten in Gothenburg untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt, und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1756 die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können.

Ein zweiter Fall (V., 30) im Leben des Apollonius bezieht sich auf den Brand des Kapitols, das bei der Erstürmung durch die Truppen Vespasians [30]) bekanntlich in Flammen aufging. Apollonius soll dem Kaiser, der sich damals noch in Alexandria befand, die Mittheilung gemacht haben, daß es ihm bestimmt sei, den Tempel des capitolinischen Jupiter, welchen Tags vorher ruchlose Hände angezündet hätten, wieder aufzubauen. Als dritten Fall möchte ich die Nachricht betrachten, daß er

[30]) Tacitus hist. III. 71 Suetonius Vitellius 15. Dio Cassius LXV, 17.

während eines heftigen Erdbebens, dessen oben schon gedacht wurde, mit den Worten: das Meer hat ein Land geboren, das Auftauchen einer neuen Insel verkündigt habe. In wie weit diese Berichte Glauben verdienen, wird immer eine strittige Sache bleiben; es ist aber Angesichts ähnlicher, nicht selten sogar gerichtlich beglaubigter Fälle aus neueren Zeiten nicht wohl statthaft, dieselben kurzweg in das Reich der Fabeln zu verweisen. In solchen Dingen ist es gleich unzulässig, Alles zu leugnen und Alles zu glauben. Mir kam es zunächst nur darauf an, auf die große Geistesverwandtschaft zwischen dem Pythagoräer aus Kappadozien und dem schwedischen Theosophen in diesem Puncte hinzuweisen.

Die zahlreichen Wunder, welche in dem Werke dem Apollonius zugeschrieben werden, und die Anwendung, welche man später davon gemacht hat, als es sich darum handelte, dem immer weiter sich ausbreitenden Christenthum entgegenzutreten, haben demselben das vorzugsweise Interesse der Theologen zugewendet. Von diesen angeblichen Wundern ist wohl keines geeigneter, den Verdacht einer absichtlichen Nachbildung zu erregen, als die einzige Todtenerweckung, welche dem Apollonius von seinem Biographen (IV., 45) zugeschrieben wird. Ein junges Mädchen war gestorben und der Bräutigam folgte der Bahre und jammerte über den frühen Tod seiner Braut. Mit ihm trauerte Rom, denn das Mädchen war aus einem Hause consularischen Ranges. Da nun Apollonius dazu kam, sagte er: Setzt die Bahre nieder, ich will eure Thränen über das Mädchen trocknen, und zugleich fragte er nach ihrem Namen. Die Leute glaubten, er wolle eine Leichenrede halten, er aber berührte sie blos, sprach leise einige Worte dazu und erweckte so das Mädchen vom „scheinbaren" Tode. Sie redete alsbald und kehrte, wie Alcestis, in das Haus des Vaters zurück. Da die Verwandten dem Apollonius ein Geschenk von 150,000 Drachmen machen wollten, hieß er sie diese Summe der Ausstattung des Mädchens beifügen. Man wird durch diese Erzählung unwillkürlich an die Erweckung des Jünglings von Nain erinnert, welche bei Lucas 7, 11—16 erzählt wird. Es sieht ganz darnach aus, als ob Philostratus den evangelischen Bericht gekannt und absichtlich habe überbieten wollen. Statt des obscuren Fleckens in der Ebene Esdrelom von Galiläa verlegt er den Schauplatz seines Wunders in die Hauptstadt der alten Welt, der einzige Sohn der armen Wittwe wird zur Tochter aus einer vornehmen Familie und als neuen Zusatz haben wir nur das ansehnliche Geldgeschenk, welches Apollonius edelmüthig der reichen Braut abtritt. Die Erwähnung der Alcestis könnte wohl dahin gedeutet werden, daß er dem Vorwurfe der Nachbil-

dung dadurch absichtlich zu entgehen suchte. Groß ist die Aehnlichkeit jedenfalls nicht zwischen der vom scheinbaren Tode erweckten Braut und der aus der Unterwelt zurückkehrenden Gattin Admets. Auch sieht man deutlich, der Autor glaubt selbst nicht an die Möglichkeit, daß ein wirklich Todter wieder ins Leben zurückgerufen werden könne [31]), und man begreift dann um so weniger, wozu er die Sache erzählt hat, wenn er nicht eine andere Absicht damit erreichen wollte. Daß überdies ein solches Wunder in dem volkreichen Rom gewiß die größte Sensation erregt und die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Mann gezogen haben müßte, bedenkt der Autor nicht. Der Wunderglaube ist jeder Zeit ein schlechter Logiker!

Das ist jedoch die einzige Stelle in dem ganzen Werke, welche einen solchen Verdacht nahe legt, wenn man nicht noch einzelne Züge aus dem oben gegebenen Abrisse des Lebens hieher rechnen will, die an allbekannte Berichte der Synoptiker aus dem Leben Jesu erinnern. Was sonst von seinen Wunderwerken berichtet wird, hat wenig Aehnlichkeit mit den Erzählungen der Evangelien. Er entdeckt in einer sehr albernen Weise die Ursache der Pest und heilt sie (IV., 10), treibt Dämone aus (IV., 20), entdeckt und verscheucht Lamien und Empusen (IV., 26), heilt auf eine nicht gerade rationelle Weise den Biß eines wüthenden Hundes und diesen selbst (VI., 43), sieht den Sturm nicht nur voraus (VII., 41), sondern gebietet ihm auch (IV., 13), citirt die Geister der Verstorbenen, z. B. des Achilles (IV., 16), entdeckt unter der Erde vergrabene Schätze (VI., 39) und Aehnliches mehr. Daß es für Jemanden, der mitten aus einer Gerichtsverhandlung verschwinden kann, ein Kleines ist, die Ketten abzustreifen, die ihn fesseln (VII., 38), versteht sich eigentlich von selbst. Aber Philostratus hat mit diesen Wundern sicherlich nur die Absicht gehabt, den

---

[31]) V, 45 : κόρη ἐν ὥρᾳ γάμου τεθνάναι ἐδόκει καὶ ὁ νυμφίος ἠκολούθει τῇ κλίνῃ βοῶν ὁπόσα ἐπ' ἀτελεῖ γάμῳ, ξυνωλοφύρετο δὲ καὶ ἡ Ῥώμη· καὶ γὰρ ἐτύγχανεν οἰκίας ἡ κόρη τελούσης ἐς ὑπάτους· παρατυχὼν οὖν ὁ Ἀπολλώνιος τῷ πάθει, κατάθεσθε, ἔφη τὴν κλίνην, ἐγὼ γὰρ ὑμᾶς τῶν ἐπὶ τῇ κόρῃ δακρύων παύσω. καὶ ἅμα ἤρετο, ὁ,τι ὄνομα αὐτῇ εἴη· οἱ μὲν δὴ πολλοὶ ᾤοντο λόγον ἀγορεύσειν αὐτὸν, οἷοι τῶν λόγων οἱ ἐπικήδειοί τε καὶ τὰς ὀλοφύρσεις ἐγείροντες· ὁ δὲ οὐδὲν ἢ προσαψάμενος αὐτῆς καί τι ἀφανῶς ἐπειπὼν ἀφύπνισε τὴν κόρην τοῦ δοκοῦντος θανάτου καὶ φωνήν τε ἡ παῖς ἀφῆκεν ἐπανῆλθέ τε ἐς τὴν οἰκίαν τοῦ πατρὸς, ὥσπερ Ἄλκηστις ὑπὸ τοῦ Ἡρακλέους ἀναβιωθεῖσα, δωρουμένων δὲ αὐτῷ τῶν συγγενῶν τῆς κόρης μυριάδας δεκαπέντε φέρνην ἔφη ἐπιδιδόναι αὐτὰς τῇ παιδί. Καὶ εἴτε σπίνθηρα τῆς ψυχῆς εὗρεν ἐν αὐτῇ, ὃς ἐλελήθει τοὺς θεραπεύοντας — λέγεται γὰρ, ὡς ψεκάροι μὲν ὁ Ζεὺς, ἡ δὲ ἀτμίζοι ἀπὸ τοῦ προσώπου — εἴτ' ἀπεσβηκυῖαν τὴν ψυχὴν ἀνέθαλψέ τε καὶ ἀνέλαβεν, ἄρρητος ἡ κατάληψις τούτου γέγονεν οὐκ' ἐμοὶ μόνῳ ἀλλὰ καὶ τοῖς παρατυχοῦσιν.

Apollonius älteren Weisen, zumal dem Pythagoras, von dem in diesem späten Jahrhunderte zahlreiche Wunder im Umlaufe waren [32]), gleichzustellen. Auch deutet er diese Absicht in der Einleitung des Werkes selbst an. Von einer directen Anspielung an das Christenthum oder auch an das Judenthum ist in dem ganzen Werke keine Spur zu finden. Der Juden selbst wird wohl einmal (V., 33) und in geringschätziger Weise gedacht. Apollonius hält dem Kaiser Vespasian vor, die Juden seien längst nicht nur von den Römern, sondern von den Menschen überhaupt abgefallen gewesen. Denn ein Volk, das ein ungeselliges Leben erfand, sich des gemeinsamen Tisches mit Anderen enthält, sowie der Trankopfer, der Gebete, der Rauchopfer, ein solches Volk stehe weiter von ihnen ab als Susa, Baktra und die noch weiter hin wohnenden Indier. Darum sei auch an ihrem Besitze nichts gelegen. Dieses abfällige Urtheil über die Juden ist jedoch dasselbe, welchem wir ausnahmslos bei Griechen und Römern begegnen; diese letzteren zahlten jenen nur den Haß, den sie gegen alle anderen hegten, mit gleicher Münze zurück. Und in der That hätte Jehova alle Gebete der Juden erhört, es hätte bald kein anderes Volk auf Erden gegeben als Juden. Das jüdische Volk ist vorzüglich an dem endemischen Wahne, das auserwählte Volk Gottes zu sein, zu Grunde gegangen, sowie in unseren Tagen ein ähnlicher Größenwahn eine andere Nation bis an den Rand des Abgrundes geführt hat. Aber Niemand wird in dieser Stelle etwas Anderes finden wollen als den Ausdruck einer weit verbreiteten und begründeten Abneigung.

Der erste, welcher den Apollonius in bestimmter und umfassender Weise benutzte, um die Beweiskraft der christlichen Wunder zu schwächen, war Hierocles, den Kaiser Diocletian (285—304) zum Richter über die Christen in Bithynien gesetzt hatte. Er verfaßte eine Schrift unter dem Titel des Wahrheitsfreundes (φιλαλήθης), durch welche er die Christen von der Irrigkeit ihres Glaubens zu überzeugen suchte. Aus der Widerlegung des Eusebius, die noch erhalten ist, sehen wir, daß der Schwerpunct des Angriffes gegen den aus den Wundern Christi für die Wahrheit des Christenthumes und die Göttlichkeit seines Stifters genommenen Beweis gerichtet war; ihnen stellte der kaiserliche Beamte die Wunder des Apollonius entgegen [33]). Behaupteten die Christen, die Wunder des letz-

[32]) Die stärksten Proben davon geben die Fragmente des Jamblichus von Chalkis eines neuplatonischen Phantasten aus dem vierten Jahrhunderte.

[33]) Einige Fragmente aus der Schrift des Hierocles finden sich bei Eusebius ad vers. Hieroclem pag. 429 ff.: ἐπὶ τῶν προγόνων ἡμῶν κατὰ τὴν Νέρωνος βασι-

teren seien die Wirkungen magischer Künste oder die Folge natürlicher Kräfte, so führten die Gegner die Wunder Christi auf dieselben Ursachen zurück. Verwarfen die Christen die Wunder des Kappadoziers, so machten es ihre Feinde ebenso mit denen Christi, und warfen den Anhängern der neuen Lehre überdies vor, daß sie für die eigene Sache ein anderes Maß als für die fremde gebrauchten. Um diesem mißlichen Dilemma zu entgehen, stützte Lactantius [34]) den Beweis für die Wahrheit der Wunder Jesu dadurch, daß er sich auf die Weissagungen der Propheten berief, welche das Leben, die Thaten und den Tod Jesu lange vorher verkündigt und so über allen Verdacht erhoben hätten. Mit dem allmäligen Siege des Christenthums traten auch diese Streitigkeiten mehr und mehr in den Hintergrund, doch kommen fast alle kirchlichen Schriftsteller der ersten christlichen Jahrhunderte und zwar meist, wie begreiflich, in abfälliger Weise auf den Mann zu sprechen. Selbst die neuesten Geschichtschreiber der christlichen Kirche sind in ihren Ansichten über den Charakter des Apollonius noch nicht einig. Während Neander [35]) zugibt, daß sich eine Absicht des Philostratus, den Pythagoräer Christo entgegenzusetzen, höchstens vermuthen aber nicht beweisen lasse, nennt Alzog [36]) den Apollonius einen Gaukler ersten Ranges, der die Gemüther täuschte und das Verhältniß der Creatur

---

λείαν Ἀπολλώνιος ἤχμασε ὁ Τυανεὺς, ὃς ἐκ παιδὸς κομιδῇ νέου καὶ ἀφ' οὗπερ ἐν Αἰγαῖς τῆς Κιλικίας ἱεράσατο τῷ φιλανθρώπῳ Ἀσκληπιῷ πολλὰ καὶ θαυμασία διεπράξατο, ὧν τὰ πλείω παρεὶς ὀλίγων ποιήσομαι μνήμην. Εἶτα καταλέγει ἀπὸ πρώτου ἀρξάμενος τὰ παράδοξα, μεθ' ἃ καὶ ἐπιλέγει ταῦτα κατὰ λέξιν· «τίνος οὖν ἕνεκα τούτων ἐπεμνήσθην; ἵν ἐξῇ συγκρίνειν καὶ τὴν ἡμετέραν ἀκριβῆ καὶ βεβαίαν ἐφ' ἑκάστῳ κρίσιν καὶ τὴν τῶν Χριστιανῶν κουφότητα, εἴπερ ἡμεῖς μὲν τὸν τὰ τοιαῦτα πεποιηκότα οὐ Θεὸν, ἀλλὰ Θεοῖς κεχαρισμένον ἄνδρα ἡγούμεθα, οἱ δὲ δι' ὀλίγας τερατείας τινὰς τὸν Ἰησοῦν Θεὸν ἀναγορεύουσιν.» τούτοις ἐπιφέρει μεθ' ἕτερα φάσκων· «κακεῖνο λογίσασθαι ἄξιον, ὅτι τὰ μὲν τοῦ Ἰησοῦ Πέτρος καὶ Παῦλος καί τινες τούτων παραπλήσιοι κεκομπάκασιν ἄνθρωποι ψεῦσται καὶ ἀπαίδευτοι καὶ γόητες, τὰ δὲ Ἀπολλωνίου Μάξιμος ὁ Αἰγιεὺς καὶ Δάμις ὁ φιλόσοφος ὁ συνδιατρίψας αὐτῷ καὶ Φιλόστρατος ὁ Ἀθηναῖος παιδεύσεως μὲν ἐπὶ πλεῖστον ἥκοντες, τὸ δὲ ἀληθὲς τιμῶντες διὰ φιλανθρωπίαν ἀνδρὸς γενναίου καὶ Θεοῖς φίλου πράξεις μὴ βουλόμενοι λάθειν.» Ταῦτα ῥήμασιν αὐτοῖς Ἱεροκλεῖ τῷ τὸν καθ' ἡμῶν ἐπιγεγραφότι φιλαλήθη λόγον εἴρηται

[34]) Institut. V, 3: Non igitur suo testimonio (cui enim de se dicenti potest credi?) sed prophetarum testimonio, qui omnia, quae fecit et passus est, multo ante cecinerunt, fidem divinitatis accepit; quod neque Apollonio, neque Appuleio, neque cuiquam magorum potuit aut potest aliquando contingere.

[35]) J. A. M. Neander: Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche I, S. 272.

[36]) Alzog: Handbuch der Universal-Kirchengeschichte I, S. 56.

zur Gottheit durch seine überall empfohlene, hochmüthige Gebetsformel: Ihr Götter gebt mir, was mir gebührt, nur noch mehr verrückte [37]).

In dem Urtheile über Apollonius haben wir überhaupt drei verschiedene Gesichtspuncte festzuhalten. Da wir von gleichzeitigen Auctoren gar keine Nachricht über den Mann besitzen, auch von seinen eigenen Schriften nur wenige zweifelhafte Titel erhalten sind, so können wir über seinen eigentlichen Charakter kein endgültiges, also auch kein mißgünstiges Urtheil fällen, um so weniger, als ja selbst christliche Schriftsteller der ersten Jahrhunderte [38]) die Tugenden desselben nicht läugneten. Daß er selbst zum Stifter des Christenthumes nicht in irgend einen Gegensatz getreten sein kann, liegt auf der Hand, so daß darüber nicht erst umständlich gesprochen zu werden braucht. Der zweite Punct ist die Frage nach dem Zwecke, den Philostratus bei der Abfassung seiner Biographie vor Augen gehabt habe. Wir haben bereits gesehen, daß sich keine Stelle mit absoluter Sicherheit auf einen absichtlichen Gegensatz zum Christenthume deuten läßt. Der Zweck der ganzen Schrift ist gewiß kein anderer, als das Bild eines Heroen der alten Religion auszumalen und dadurch dem sinkenden Cultus einen neuen Aufschwung zu geben. Nachdem das Gebäude des alten Götterglaubens schon in den letzten Jahrhunderten der vorchristlichen Zeitrechnung durch die Alles zersetzenden philosophischen Schulen in seinen Grundfesten wankend geworden war, suchten die Anhänger desselben, sei es nun aus persönlichen oder aus Gründen der Politik, dasselbe durch die mannigfaltigsten Auslegungen, durch gröberen oder feineren Betrug,

---

[37]) IV, 40: καὶ ὡς σοφῷ γε εἶπε (Τελεσῖνος). «τί εὔχῃ προσιὼν τοῖς βωμοῖς;» «ἔγωγε», ἔφη «δικαιοσύνην εἶναι νόμους μὴ καταλύεσθαι πένεσθαι τοὺς σοφοὺς, τοὺς δὲ ἄλλους πλουτεῖν μὲν, ἀδόλως δέ· εἶτα, εἶπε, τοσαῦτα αἰτῶν οἴει τεύξεσθαι; νὴ Δί, εἶπε, ξυνείρω γὰρ τὰ πάντα ἐς εὐχὴν μίαν καὶ προσιὼν τοῖς βωμοῖς ὧδε εὔχομαι· ὦ Θεοῖ, δοίητέ μοι τὰ ὀφειλόμενα· εἰ μὲν δὴ τῶν χρηστῶν εἰμι ἀνθρώπων, τεύξομαι πλείονων ἢ εἶπον, εἰ δὲ ἐν τοῖς φαύλοις με οἱ Θεοὶ τάττουσιν, τἀναντία μοι παρ' αὐτῶν ἥξει καὶ οὐ μέμψομαι τοὺς Θεούς, εἰ κακῶν ἀξιοῦμαι μὴ χρηστὸς ὤν.

[38]) So trägt z. B. Sidonius Apollinaris, ein Bischof der katholischen Kirche des fünften Jahrhunderts, kein Bedenken, den Apollonius mit ausgezeichnetem Lobe zu schmücken (epistolae VIII, 3), wofür ihn freilich sein gelehrter Landsmann und Amtsbruder Huet, Bischof von Avranches (Praepar. evang. II. pg. 974) energisch zurechtweist. Letzterer sagt überdies von dem Werke des Philostratus: Totam mendaciis et fallaci loquentia consutam esse Philostrati historiam, doctrinaque eum sua, haudquaquam tamen satis acute et sollerter, imo vero inscite et inepte ad ludificandos homines consarcinandasque fabulas valde esse abusum In ähnlicher, wenn auch nicht so allgemeiner Weise hatte schon vor ihm Photius, der gelehrte Patriarch von Konstantinopel, in seiner Bibliotheka geurtheilt.

kurz durch alle Mittel der Gewalt und List zu stützen. Abenteurer und Gaukler aller Art durchzogen damals die römische Welt und suchten mit phantastischen, meist dem Oriente entlehnten Ceremonien, Weihungen und Reinigungen das religiöse Bedürfniß des großen Haufens für sich auszubeuten, indessen sich die geringe Schaar der Gebildeten mit Verachtung von diesen Dingen abwendete. Aber selbst den wenigen unter den Letzteren, die dem alten Glauben, sei es aus Ueberzeugung oder aus Gewohnheit, noch anhingen, mußten diese Erscheinungen um so verhaßter sein, je reichlicherer Stoff dadurch den Ungläubigen zur Verspottung des ganzen Ceremoniendienstes geboten wurde. Auch Philostratus gehörte dieser letzteren Classe an, und viele einzelne Scenen aus dem Leben des Apollonius lassen sich zur Bekräftigung dieser Ansicht beibringen. Als einst die Städte an der linken Seite des Hellespontes durch Erdbeben in Furcht und Schrecken gesetzt worden waren, zogen wandernde Bettelpriester herum und sammelten Geld ein, um dem Poseidon und der Erde Opfer für zehn Talente zu veranstalten. Wenn das Geld nicht baar ihnen ausbezahlt wurde, so weigerten sie sich, überhaupt zu opfern. Da besuchte auch Apollonius die Städte, vertrieb jene, die das Unglück Anderer für sich zu einer Fundgrube machten, die Opfer aber veranstaltete er selbst mit geringen Kosten, und — so sagt wenigstens Philostratus — die Erde stand wieder fest (VI., 41). Den Knidiern sagt Apollonius (VI., 40), er sei nicht gekommen, um etwas an ihren Opfergebräuchen und Gebeten zu ändern, nur sollten sie den alten Fabeln der Dichter über Verbindungen der Götter und Göttinnen mit sterblichen Menschen keinen Glauben schenken. Aehnlicher Aussprüche ließen sich aus dem Werke noch eine ganze Reihe anführen, welche die eben ausgesprochene Behauptung noch gründlicher rechtfertigen würden, wenn es überhaupt nöthig wäre. Wir haben es auch hier mit einer Erscheinung zu thun, welche sich immer bei dem Bruche einer alten Weltanschauung und der siegreichen Gestaltung einer neuen wiederholt. Immer stehen dann einzelne Männer an der Ausgangspforte der verlassenen Bahn und wollen mit dem Schwerte ihrer wirklichen oder vorgeblichen Ueberzeugung das herausschreitende Geschlecht wieder zurückdrängen. Es sind oft nicht die schlechtesten, die diesen Versuch machen; aber ihre Arbeit ist eine vergebliche und undankbare zugleich. Die pythagoräischen Anschauungen des Apollonius paßten nur für kleine Kreise und ließen das Gemüth unbefriedigt, das allein in seinem innersten Wesen unter dem ewigen Wechsel der Dinge unverändert bleibt; für die Massen waren sie nicht geeignet, denn diese werden und können sich nie zur Höhe einer von

philosophischer Anschauung durchdrungenen Sittlichkeit erheben. Darum starb der Philosoph von Tyana nach einem langen Leben eines sanften Todes und seine Lehre mit ihm. Daß ihn aber — und das ist der dritte Punct, den ich noch kurz berühren will, — die Gegner des Christenthumes benutzten, um zu zeigen, daß auch ihr Glaube Menschen von hoher Entsagung und Tugend hervorgebracht habe, kann offenbar dem Manne selbst nicht zum Nachtheile angerechnet werden. Wenn gerade seine Wunder dabei das Hauptargument abgegeben haben, so lag das im Geiste jener Zeit und darf uns nicht beirren in unserem Urtheile über den wirklichen, sittlichen Werth des Mannes. Es ist ja nichts Seltenes, daß begeisterte und beschränkte Anhänger ihrem Herrn und Meister oft gerade durch ihren übertriebenen Eifer am meisten schaden. Könnten wir alle angeblichen Wunder des Philosophen an so exacten Thatsachen messen, wie die folgenden zwei Meteore, sie würden sich ohne Zweifel alle ebenso als leere Erfindungen erweisen wie diese.

Die zu Anfang dieser Abhandlung erwähnte Erscheinung am Himmel wird von Philostratus in die Zeit zwischen dem Verhöre des Apollonius vor Domitian in Rom und dem Tode dieses Kaisers, den sie angedeutet haben sollte, verlegt. Er erzählt[39]), um jene Zeit habe ein Kranz, einer Iris gleich, die Scheibe der Sonne umgeben und ihre Strahlen verdunkelt, woraus denn Jedermann erkannt hätte, daß sich dieses Zeichen auf eine Veränderung im Staate beziehe. Demnach mußte es unter den Sonnenfinsternissen von 91 bis 96 n. Ch. eine gegeben haben, welche in Griechenland total gewesen wäre. Ich habe nun alle Finsternisse dieses Zeitraumes untersucht und keine Spur von einer solchen gefunden. Es waren in den genannten Jahren überhaupt folgende Conjunctionen, die mit centralen Sonnenfinsternissen verbunden waren; die Angaben sind dabei auf mittlere Zeit zu Athen reducirt[40]):

92 am 27. Juli 0 St. 44 M. Mittags; sie erweist sich bei ge-

---

[39]) VIII, 23: Περὶ δὲ τὸν χρόνον, ὃν τῇ Ἑλλάδι ἐνεσπούδαζεν, ἐπεῖχε τὸν οὐρανὸν διοσημία τοιαύτη· τὸν τοῦ ἡλίου κύκλον περιελθὼν στέφανος ἐοικὼς ἴριδι τὴν ἀκτῖνα ἡμαύρου· ὅτι μὲν δὴ ἐς νεώτερα ἡ διοσημία ἔφερε, δῆλα ἦν πᾶσιν.

[40]) Es wurde bei diesen Untersuchungen das Verfahren angewendet, welches Hansen in den Berichten über die Verhandlungen der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1857 II, III unter dem Titel: Ekliptische Tafeln für die Conjunction des Mondes und der Sonne nebst Angabe einer wesentlichen Abkürzung der Berechnung einer Sonnenfinsterniß veröffentlicht hat. Diese setzen natürlich den Gebrauch der Tables de la lune desselben Verfassers voraus.

nauerer Untersuchung als nicht central und erreichte nur in hohen Breiten der nördlichen Halbkugel eine beträchtliche Größe.

94 am 26. November 4 St. 35 M. Nachmittags; die centrale Curve verlief in sehr hohen Breiten der südlichen Halbkugel.

96 am 10. Mai 6 St. 5 M. Nachmittags, war ebenfalls nur in den Gegenden um den Aequator central, und überdies ging die Sonne in Griechenland schon kurz nach der Mitte der allgemeinen Finsterniß unter.

Bei den Conjunctionen von: 91 August 3.237
92 Juli 22.681
93 Januar 15.466
94 Juni 1.294
95 Mai 20.653
95 Novemb. 15.453

macht schon die Zeit, in welche sie fallen, ihre Sichtbarkeit für Griechenland unmöglich. Man kann also die erwähnte Erscheinung nicht für die Corona einer Sonnenfinsterniß halten, da eine solche gar nicht stattgefunden hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Name des Freigelassenen Stephanus (d. h. Kranz), welcher den Kaiser ermordete, den Anlaß gegeben, die Erscheinung am Himmel zu erdichten. In der Stelle selbst ist übrigens von einer Sonnenfinsterniß auch gar nicht ausdrücklich gesprochen, und so ist demjenigen, der an Vermuthungen Gefallen findet, für eine Erklärung durch Nebensonnen und ähnliche optische Erscheinungen beliebiger Spielraum gelassen. Dio Cassius stellt in seinem Geschichtswerke solcher und ähnlicher wunderbarer Ereignisse eine hinreichende Auswahl zur Verfügung, mit denen die Wissenschaft ebenso wenig anfangen kann, als mit diesem Wunderzeichen.

Nicht besser steht es mit einer anderen in dem Werke erwähnten und ausdrücklich als solche bezeichneten Sonnenfinsterniß. Sie wird in den ersten Aufenthalt des Apollonius in Rom unter Kaiser Nero verlegt, und müßte also, wie ich oben gezeigt habe, in dem Jahre 819 d. St. oder 66 n. Chr. stattgefunden haben. Philostratus erzählt [41]), Apollonius habe während dieser von einem Gewitter begleiteten Sonnenfinsterniß zum Him-

[41]) IV, 43: γενομένης γάρ ποτε ἐκλείψεως ἡλίου καὶ βροντῆς ἐκδοθείσης, ὅπερ ἥκιστα ἐν ἐκλείψει δοκεῖ ξυμβαίνειν, ἀναβλέψας ἐς τὸν οὐρανὸν, ἔσται τι, ἔφη, μέγα καὶ οὐκ ἔσται· ξυμβαλεῖν μὲν δὴ τῶ εἰρημένων οὔπω εἶχον οἱ παρατυχόντες τῷ λόγῳ, τρίτῃ δ' ἀπὸ τῆς ἐκλείψεως ἡμέρᾳ ξυνῆκαν τοῦ λόγου πάντες· σιτουμένου γὰρ τοῦ Νέρωνος ἐμπεσὼν τῇ τραπέζῃ σκηπτὸς διήλασε τῆς κύλικος ἐν χεροῖν οὔσης καὶ οὐ πολὺ ἀπεχούσης τοῦ στόματος κ.τ.λ.

mel aufgeblickt und in seiner orakelhaften Sprache geäußert, es werde etwas Großes sein und nicht sein. Drei Tage später habe ein Blitzstrahl dem Nero während der Mahlzeit den Becher, den er eben zum Munde führen wollte, aus der Hand geschlagen, und das habe der Philosoph eben mit seinem Ausspruche andeuten wollen. Auf den ersten Blick schon fällt die Seltsamkeit auf, daß drei Tage nach einem Gewitter bei heiterem Himmel, wie es scheint, das Einschlagen eines Blitzes erfolgt, doch darf man es in solchen Dingen mit der Logik nicht allzu genau nehmen. Untersucht man die ekliptischen Conjunctionen dieses Jahres, so ergibt sich, daß der am 11. Juni um 2 Uhr 53 Minuten mittlere römische Zeit eingetretene Neumond in der That von einer totalen Sonnenfinsterniß begleitet war. Allein die Rechnung zeigt, daß die Curve der Centralität zwischen dem Aequator und dem südlichen Wendekreise verlief und in Rom von der Sonnenfinsterniß Nichts wahrgenommen werden konnte. Die mit genäherten Werthen geführte Rechnung ergab nämlich für die voranstehenden Stundenwinkel t folgende Puncte der centralen Curve:

t =	70°	südliche	Breite	12° 54	östliche	Länge	v. Ferro	29° 5′
	75	„	„	14 47	„	„	„	33 31′
	80	„	„	15 48	„	„	„	38 2′

Selbst wenn man, was wegen des in der Biographie genannten Consuls nicht angeht, in das vorhergehende Jahr zurückgreifen wollte, so war die auf den 15. December 3 Uhr 26 M. nach Mitternacht fallende Sonnenfinsterniß nur partial und überdies in Rom nicht sichtbar. Eine später fallende zu untersuchen, ist überflüssig, weil Nero noch vor dem Ende jenes Jahres und gewiß noch vor dem Eintritte der ungünstigen Jahreszeit seine berüchtigte Kunstreise nach Griechenland antrat. Uebrigens meldet auch Tacitus [42]) von einer durch einen Blitzstrahl herbeigeführten Gefahr des Kaisers und mit greller aufgetragenen Farben auch Dio Cassius; aber der römische Geschichtschreiber setzt das Ereigniß ausdrücklich in das Jahr 60 nach Chr. Auch über eine Sonnenfinsterniß berichtet derselbe, welche in den ersten Nachmittagsstunden des 30 April 59 n. Chr., bald nach der Ermordung der Agrippina, der Mutter Nero's, stattgefun-

---

[42]) Tacitus ann. XIV, 22: discumbentis Neronis apud Simbruina stagna, a quis Sublaqueum nomen est, istae dapes mensaque disiecta erat (fulgure).

Dio Cassius 61, 16: σκηπτός ποτε τὸ δεῖπνον αὐτοῦ πᾶν ἐσφερόμενόν οἱ κατέφλεξεν, ὥσπερ τις ἅρπυια τὰ σιτία αὐτοῦ ἀφελόμενος.

den hat [43]). Diese beiden Ereignisse nun hat Philostratus in rhetorischer Uebertreibung mit einander in Zusammenhang gebracht und seinen Philosophen mit ihnen. Die Wahrsagung des Apollonius hat also gewiß dieselbe Glaubwürdigkeit wie die Sonnenfinsterniß, welche sie veranlaßt haben soll. Wir irren sicherlich nicht, wenn wir denselben Maßstab des Zutrauens, den uns diese beiden Erscheinungen am Himmel gegeben haben, an die Zuverlässigkeit aller in seinem Leben erzählten Wunder und Wahrsagungen legen.

---

[43]) Tacit. ann. XIV, 12; vgl. meine Abhandlung im Programme des Triester Staatsgymnasiums v. 1868 „Ueber die Sonnen- und Mondfinsternisse in der römischen Geschichte des Cassius Dio" S. 37 ff.

Ueber die Unsterblichkeitslehre Platons.

Wenn wir nach den ersten Keimen des Unsterblichkeitsglaubens forschen, in wie fern er in den Schriften der Griechen Ausdruck gefunden hat, so werden wir in eine Zeit geführt, wo die bakchischen und die orphischen Mysterien durch die zunehmende Vertiefung des sittlichen Bewußtseins allmälig eine höhere Bedeutung gewannen, indem mit den geheimen gottesdienstlichen Feierlichkeiten sich bereits Lehren einer reineren Theologie verbanden und der Kreis der Theilnehmer sich immer enger zusammenzog. Es war dies ungefähr die Zeit der Pisistratiden, wo Onomakritos, der die Sammlung der homerischen Gedichte besorgt haben soll, unter dem Namen des Orpheus und Musäos zwischen 540 und 520 Orakelsprüche und Weihelieder herausgab, die er selbst verfaßt hatte. In der orphischen Theologie nun erscheint nach dem Zeugnisse Platon's*) die Fortdauer der menschlichen Seele als Seelenwanderung, die mit dem Eintritt in's Reich des Kronos auf den Inseln der Seligen ihr glückliches Ende findet, wenn die Aufgabe durch ein schuldloses Leben gelöst ist**).

Eine weitere Ausbildung fand die Lehre von der Seelenwanderung bei Pythagoras und seiner Schule, bei Heraklit und Empedokles, ohne jedoch in irgend eine Beziehung oder Abhängigkeit von ihren philosophischen Grundlehren gestellt zu sein; vielmehr stehen sie als religiöse Glaubenssätze isolirt neben der philosophischen Theorie, mitunter sogar in directem Widerspruche mit derselben. Erst in der platonischen Philosophie fand der Unsterblichkeitsglaube seine wissenschaftliche Begründung, und zwar in einer Weise, daß die ganze Folge der philosophischen Systeme an dieselbe anknüpfte.

Wie aber die platonische Philosophie nicht ein abgeschlossenes Sy-

*) Phaedon 62 B, Krat. 400 B.

**) Pindar bei Platon's Menon 81 B.

stem ist, sondern von den Schriften der ersten Periode bis zu den großartigen Werken des reifen Denkens eine fortwährende Weiter- und Umbildung stattfindet, so erscheint auch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in ihrer genetischen Entwickelung auf eine Reihe von Dialogen in der Art vertheilt, daß von kleinen Anfängen ausgehend auf die Hauptabhandlung vorbereitet wird und dieser dann ergänzende und abschließende Nachträge folgen. Erst wenn das Ganze in seinem Zusammenhange betrachtet wird, bildet sich eine richtige Vorstellung von der betreffenden Lehre Platons. Als vorbereitende Dialoge nun erscheinen uns der Menon und Phädros; die Hauptabhandlung folgt im Phädon, welche im Staat und Timäos ergänzt, berichtiget und abgeschlossen wird.

Betrachten wir nun die einzelnen Gespräche, so weit sie auf unsere Frage Bezug haben.

Der Unsterblichkeitsbeweis im Menon.

Nachdem p. 81 A, B in mythischer Form unter Berufung auf Pindar und angebliche Priester und Priesterinnen die Unsterblichkeit der Seele behauptet und daraus die Wiedererinnerung abgeleitet wurde, wird p. 86 die Unsterblichkeit aus der Erkenntnis bewiesen. Aus den richtigen Antworten, welche der Sclave des Menon auf passende Fragen über einen Gegenstand ertheilt, zieht Sokrates die Folgerung, daß das Wissen des Sclaven Erinnerung sei; da dieser jedoch über jenen Gegenstand im gegenwärtigen Leben niemals etwas gehört, also in ihm die Vorstellungen nicht erworben, so besaß er sie in der vorweltlichen Existenz der Seele, die in einem ewigen Lernen sich befand; sie ist somit unsterblich.

Was zunächst die Disjunction betrifft, daß die Seele ihr Wissen entweder vor oder nach dem Eintritt in den Körper erhalten habe, so ist dieselbe nicht vollständig, denn die Seele kann ihr Wissen auch beim Eintritt selbst erlangt haben. Daß ferner der Sclave auf die gegebenen Fragen richtige Antworten ertheilt, ohne je im betreffenden Gegenstande Unterricht genossen zu haben, ist gar nichts Wunderbares und gewiß nicht darnach angethan, unerklärlich zu bleiben, wenn nicht eine Wiedererinnerung im Sinne Platons angenommen wird; beschränken sich ja doch die Antworten fast nur auf ja und nein und setzen die Fragen selbst eine blos mittelmäßige Entwickelung der Urtheilskraft voraus.

Der Beweis leidet endlich noch an einem Fehlschluß; denn abge-

sehen davon, daß der Ausdruck unsterblich nicht in wörtlichem Sinne zu nehmen ist, folgt aus dem Umstand, daß das Wissen Erinnerung an vor dem Eintritt ins Erdenleben besessene Vorstellungen sei, eben nur, daß die Seele vor der Geburt schon existirt habe; ein ewiges, vorweltliches Sein ergibt sich nicht, sie kann etwas Gewordenes (oder Geschaffenes) sein. Indeß scheint Platon hier zeigen zu wollen, daß die angebornen Gedanken auf ein früheres Dasein der Seele zurückzuweisen, daß aber in diesem nicht ein Erwerben stattfand, sondern ebenfalls wieder ein Erinnern an von Ewigkeit her in der Seele liegende Keime. Das Lernen ist ἀνάμνησις, diese aber setzt das Ungewordensein der Seele voraus; das ergibt sich als der Kern des im Menon enthaltenen ersten Versuches eines Unsterblichkeitsbeweises. So unvollkommen dieser nun auch sein mag und so sehr er überhaupt nicht Selbstzweck, sondern nur als Mittel zur Feststellung des Wesens des Wissens zu dienen hat, so läßt sich doch nicht verkennen, daß in ihm jener Grundgedanke enthalten ist, um den sich die in spätern Dialogen folgenden diesbezüglichen Untersuchungen wie um ihren Mittelpunct drehen, daß er als Vorbote die Richtung ahnen läßt, nach welcher hin sich das platonische Denken zu entwickeln beginnt.

Der Beweis im Phädros.

Unter den Dialogen, welche dem Menon folgen, treffen wir zunächst im Phädros wieder auf einen Unsterblichkeitsbeweis. Sokrates unternimmt es in seiner zweiten Rede, das Wesen der Liebe zu erörtern; zu diesem Zwecke schickt er Folgendes über die Natur der Seele voraus (p. 245, C-246 A). Das Stetsbewegte ist unsterblich; das Sichselbstbewegende ist ein Stetsbewegtes, weil es sich selbst nie verläßt; das Selbstbewegende hat den Anfang der Bewegung in sich; dieser ist ungeworden, weil, um Anfang zu sein, er keinen andern Anfang voraussetzen kann. Das Ungewordene ist unvergänglich, weil Princip des Werdens, also unsterblich; die Seele aber ist ein Sichselbstbewegendes, also unsterblich*).

Was die Substanz dieses Beweises betrifft, so hält man dieselbe mehrfach (z. B. Steinhart, Susemihl) für pythagoreischen Ursprungs, indem man Pythagoras oder einem seiner Schüler die Lehre zuschrieb, daß die Seele eine sich selbst bewegende Zahl sei**); Platon aber gewiß eigen-

*) Vergleiche Cicero Tusc. I, 23 — oder de re publ. VI, c. 25 u. 26.

**) Diese Definition, die Seele sei eine sich selbst bewegende Zahl, wird zuerst

tümlich ist die Art, wie er daraus ihre Unsterblichkeit ableitet. Die Form der Beweisführung, welche an die parmenideische anknüpft: „das reine Sein kann weder werden, noch vergehen, denn sonst wäre es noch nicht oder aber nicht mehr das Sein," zeichnet sich zwar durch einen hohen Grad scharfer begrifflicher Fassung und logischer Consequenz aus, gleichwol kann aber nicht geleugnet werden, daß eine sehr wichtige Behauptung unbegründet geblieben ist und somit der ganze Beweis in sich zusammenfällt. Warum ist die Seele ein sich selbst bewegendes, oder, wie Platon offenbar ausdrücken will, ein Wesen, das den Grund der Bewegung in sich selbst trägt? Das ist nirgends nachgewiesen. Käme jene Eigenschaft der Seele zu, wäre es wahr, μὴ ἄλλο τι εἶναι τὸ ἑαυτὸ κινοῦν ἢ ψυχήν, so wäre damit nicht blos ihre Unsterblichkeit, sondern auch ihre Göttlichkeit gegeben.

Wie übrigens jener Beweis im Menon, so ist auch dieser im Phädros zu dem Zwecke geführt, um daraus für die betreffende Untersuchung eine solide Basis zu gewinnen, dort zur Bestimmung des Wissens, hier zur Definition der Liebe. Darum folgt eine dem Ganzen entsprechende mythische Darstellung der inneren Gestaltung und Gliederung sowie des vorweltlichen Zustandes der Seele, wodurch die richtige Auffassung der platonischen Anschauung zwar gefördert, eine theoretische Erweiterung der Unsterblichkeitslehre aber nicht gewonnen wird. Vergleichen wir den im Menon gemachten schüchternen Versuch einer wissenschaftlichen Beweisführung mit dem trotz der eben berührten Mängel schon viel sicherern, in logisch-begrifflicher Form sich vollziehenden Gange der Deduction, so drängt sich uns die feste Ueberzeugung auf, daß eine bedeutende geistige Vervollkommnung Platons zwischen der Abfassungszeit des Menon und der des Phädros liegen muß. Schon aus diesem einen Grunde ist es, nebenbei bemerkt, unbegreiflich, wie Schleiermacher und seine Schule den Phädros für das erste Werk Platons erklären konnte. Sollte wirklich der Phädros

---

von Aristoteles angeführt; de an. I, 2.404, a, 16, nachdem von denen, welche die Seele für das bewegende und selbstbewegte halten, zuerst die Atomisten angeführt sind, heißt es: ἔοικε δὲ καὶ τὸ παρὰ τῶν Πυθαγορείων λεγόμενον τὴν αὐτὴν ἔχειν διάνοιαν· ἔφασαν γάρ τινες αὐνῶν τὴν ψυχὴν εἶναι τὰ ἐν τῷ ἀέρι ξύσματα, οἱ δὲ τὸ ταῦτα κινοῦν . . . , dann a, 20 fährt er fort: ἐπὶ ταὐτὸ δὲ φέρονται καὶ ὅσοι λέγουσι τὴν ψυχὴν τὸ αὐτὸ κινοῦν. Zeller (Philosophie d. Gr. I. Thl. 3. Aufl. p. 385) freilich behauptet, und wie es scheint mit gutem Grunde — daß bei dem letzten Satze nicht mehr an die Pythagoreer zu denken sei; vielmehr sei der Ausdruck αὐτὸ κινοῦν Platon (Phädr. 245 C.) entnommen.

an die erste Stelle zu setzen sein, so bliebe nichts übrig, als den Menon für unecht anzusehen.

Gehen wir nun zu jenem Dialoge über, dessen Hauptgegenstand die Unsterblichkeitslehre ist.

Die Unsterblichkeitsbeweise im Phädon.

Wir finden hier eine Reihe von Beweisen, die, unterbrochen durch die Würdigung und Widerlegung der gewöhnlich gegen die Unsterblichkeit der Seele gemachten Einwände in einem alles Vorausgehende umfassenden Schlußbeweise gipfeln.

1. Beweis aus dem Begriffe der gegenseitig aus einander entstehenden Gegensätze p. 70 C. — 72 E.

Nach einem alten Spruche gehen die Seelen in den Hades und kehren von dort wieder auf die Erde zurück. Die Richtigkeit dieses Spruches ergibt sich daraus, daß Alles aus dem Entgegengesetzten entsteht, wie das Große aus dem Kleinen, das Starke aus dem Schwachen u. dgl. Zwischen beiden findet ein Uebergang oder Werden statt. Nun ist der Gegensatz des Lebens das Todtsein, es entsteht demnach aus dem Lebenden das Todte und aus dem Todten das Lebende, deren Uebergänge das Sterben und das Wiederaufleben sind. Es müssen also die Seelen der Todten irgendwo sein, von wannen sie wieder in's Leben treten. Und das muß nothwendig in immerwährendem Wechsel und wie im Kreislaufe geschehen, denn sonst würde Alles in Einem Zustande sich befinden und, gäbe es keine Rückkehr in's Leben, so würde Alles todt sein und kein Leben mehr stattfinden.

Dieser erste von dem ewigen Kreislaufe der Dinge und dem Wechsel entgegengesetzter Zustände hergenommene Beweis kann der physische oder naturphilosophische genannt werden, da er im wesentlichen auf der heraklitischen Lehre vom Werden, das nur momentan durch die Spannung zur Ruhe zu kommen scheint, beruht. Wie die griechische Philosophie und auch Platon selbst mit der Naturphilosophie begann, so bildet dieser Beweis auch in unserer Erörterung über die Unsterblichkeit den Anfang. Uebrigens hat sich, die Richtigkeit der Voraussetzung angenommen, auch hier in den Gang des Beweises ein Irrthum eingeschlichen. Das Leben entsteht aus dem Todtsein: — dann wird weiter geschlossen: Es darf

aber die Seele nicht zerstieben, nicht vergehen, sondern muß im Hades fortleben, damit sie wieder auf die Oberfläche zurückkehren kann. — Wie soll aber auf diese Weise das Leben aus dem Todtsein entstehen? Lebt die Seele in der Unterwelt, so entsteht das Leben nicht aus dem Todtsein, sondern aus dem Leben; ist sie aber todt, d. h. haben wir den Gegensatz des Lebens, das Todtsein gesetzt, so ist zugegeben, daß die Seele nicht unsterblich sei. Die Ursache dieses Widerspruches ist eine zweifache; erstens stellte Platon zwar dem Begriffe Leben richtig den Begriff Todtsein gegenüber, hielt ihn aber nicht in seiner Wahrheit fest; zweitens nahm er eine Analogie an, wo keine herscht. Schlafen und Wachsein sind Zustände an einem beharrenden Substrat; Leben und Tod — an welchem beharrenden Substrat sollen sie als Zustände gedacht werden? an der Seele? Ist sie aber beharrendes Substrat, so ist nur Leben als Eigenschaft an ihr denkbar; das aber soll ja erst nachgewiesen werden.

2. Der Beweis aus der ἀνάμνησις.

Ist das Leben Wiedererinnerung, so müssen wir schon in früherer Zeit das gelernt haben, dessen wir uns erinnern. Dies setzt eine vorweltliche Existenz der Seele voraus. Erinnerung ist es auch, wenn in uns bei der Wahrnehmung eines Gegenstandes der Gedanke an einen andern, der zu jenem in irgend einer Beziehung steht, auftaucht. Wenn wir uns bei einem ähnlichen Dinge an etwas erinnern, so beachten wir, ob dies dem, woran wir uns erinnern, mehr oder weniger ähnlich sei. Gleiche Dinge erwecken die Idee der Gleichheit, wenn sie auch bald sich gleich, bald sich ungleich erscheinen, wogegen das Gleiche an sich nie sich ungleich erscheinen kann. Die gleichen Dinge bleiben daher hinter der Idee der Gleichheit zurück. Um dies zu erkennen, muß also die Erkenntnis des Gleichen an sich früher stattgefunden haben, bevor wir beim Anblicke der gleichen Dinge merkten, daß dieselben nach vollkommener Gleichheit streben. Da nun die Betrachtung derselben mit den bei der Geburt erhaltenen Sinnen geschieht, so müssen wir die Erkenntnis des Gleichen an sich vor der Geburt empfangen haben. Diese Erkenntnis vergessen wir beim Eintritt in's Leben und rufen sie im Leben wieder in's Gedächtnis zurück, und das ist Lernen. Es existirten demnach unsere Seelen vor der Geburt, waren körperlos und vernünftig, und giengen wie die Ideen den sinnlichen Dingen, so dem sinnlichen Leben voran. Hiermit ist die Präexistenz der Seele bewiesen; der Beweis für die Postexistenz nach dem Tode gieng bereits voraus.

Einem ähnlichen, auf eine Thatsache des Seelenlebens gegründeten

— psychologischen — Beweise begegneten wir bereits im Menon, und das dort über die Beweisführung Gesagte gilt auch hier; während es sich aber im Menon vorzüglich darum handelte, an der Hand der Erfahrung zu zeigen, daß Wissen Wiedererinnerung sei, wird das hier bereits als bewiesen angenommen, dagegen aber schon ganz bestimmt von der Wiedererinnerung als einem Erinnern an ewig sich gleichbleibende Ideen gesprochen, deren Erkenntnis ein vorweltliches Sein der Seele voraussetzt. In diesem Beweise zeigen sich somit die ersten Keime der Ideenlehre in Bezug auf die Unsterblichkeitstheorie, die mit ersterer durch das Band der Lehre von der ἀνάμνησις innerlich verknüpft erscheint. Es ergibt sich ferner, abgesehen davon, ob es Platon mit dieser poetischen Darstellung des Lernens als einer Wiedererinnerung Ernst war, oder ob die Lehre von der Wiedererinnerung an das früher Geschaute, wie Hegel (Gesch. d. Philos. II. B. S. 204) meint, nur die mythische und sagenhafte Ausschmückung seiner Ansicht von der Macht der Seele sei, das Mannigfaltige der objectiven Welt in sich zu vereinen*) — es ergibt sich so viel mit Bestimmtheit, daß nach Platon unsere Vorstellungen und Begriffe nicht das Werk der auf uns Eindruck machenden Objecte, sondern das eigene Werk der Seele seien, die den ihr eingebornen Inhalt schaue, wozu die Objecte nur die äußere Veranlassung bieten. Schließlich braucht wol nicht bemerkt zu werden, daß dieser von der Wiedererinnerung hergenommene Beweis wie alle vorausgehenden Beweise vielmehr die Ewigkeit als die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes zu begründen versuchen.

3. Der Beweis aus der Einfachheit der Seele und aus ihrer Verwandtschaft mit den Ideen (p. 78 B, — 80 D).

Das Zusammengesetzte ist der Zerstörung unterworfen, das Einfache nicht. Das Nichtzusammengesetzte ist das, was sich immer gleich bleibt oder sich gleichmäßig verhält; nun verhält sich z. B. das Schöne an sich immer gleich, das dinglich Schöne dagegen unterliegt einer fortwährenden Veränderung. Jenes ist nur durch Denken, dieses durch die Sinne zu erfassen. Es gibt somit zwei Arten von Wesen, sichtbare oder veränderliche, und unsichtbare oder sich gleichbleibende. Zu jenen gehört der Körper, zu diesen die Seele. Betrachtet nun die Seele die Dinge durch den Körper (die Sinne), so geräth sie in Unsicherheit; betrachtet sie aber die Dinge durch sich (die Seele) selbst, so kömmt sie zur Ruhe und verkehrt mit dem

*) Schenach, Metaphysik S. 326.

gleichmäßig sich Verhaltenden und Reinen — den Ideen — und dieser Zustand ist Einsicht. Denn das Reine, Unsterbliche, Einfache ist ein ihr verwandtes. Die Seele erweist sich ferner als das unsichtbare und göttliche Wesen in uns dadurch, daß sie den Körper, das Sinnliche und Sterbliche beherscht. Das Unveränderliche und stets sich gleich Bleibende ist aber unauflösbar, das Veränderliche, Vielgestaltige und Sinnliche dagegen auflösbar. Und nicht einmal der Körper wird sogleich aufgelöst; denn noch geraume Zeit erhält er sich als Leichnam, ja manche seiner Theile sind beinahe unvergänglich; wie sollte daher die Seele, die unauflösliche und reine, bei ihrer Trennung vom Leibe sogleich verfliegen, wie die Menschen meinen?

Während die beiden ersten Beweise sich mit dem Leben der Seele vor ihrer Verbindung mit dem Körper beschäftigen, die Fortdauer nach dem leiblichen Tode aber nicht ausreichend zu begründen vermögen, ist letzteres dem dritten Beweise zur Aufgabe gestellt. Indem er von der Einfachheit der Seele auf ihre Unsterblichkeit schließt, entspricht dieser Beweis dem ontologischen oder metaphysischen der neuern Philosophie. Er ist jedoch, wie schon die Einleitung (Einwand des Simmias und Kebes) andeutet, nicht als ein für sich selbstständig dastehender zu betrachten, sondern mit den vorausgehenden zu einem einzigen zu verknüpfen. Nach dem vorigen Beweise sind die Begriffe nicht Producte der Erkenntnis, sondern umgekehrt, die Erkenntnis ist von den Begriffen erzeugt; diese sind das Substantielle, das absolut Seiende, und darum das sich stets Gleichbleibende. In diesem Beweise ist dafür der Ausdruck Einfachheit — das absolut Seiende ist ja das Einfache — gesetzt und daraus die Unauflösbarkeit gefolgert, „die logischen oder subjectiven Begriffe sind kraft des vorigen Beweises zu subjectiv-objectiven Ideen geworden," wie Susemihl sich ausdrückt*). Diese sind, wie aus dem zweiten Beweise folgt, der sinnlichen Wahrnehmung unzugänglich, der Seele hingegen zugänglich, denn sie ist mit ihnen vermöge ihres Wesens verwandt. Während nämlich die Seele durch die sinnlichen Dinge in fortwährender Ungewißheit und Unruhe gelassen wird, kömmt sie zur Ruhe, sobald sie von der Erscheinung der Körperdinge abstrahirend in ihrem Forschen zum ewig sich Gleichbleibenden, zu den Ideen, vom Werden zum Sein gelangt. Diese Thatsache kann nur in der Verwandtschaft der Seele mit den Ideen ihren Grund haben; ist sie aber wesensverwandt, so hat sie auch Theil an der Ein-

*) Die genet. Entw. d. pl. Phil. I. Thl. p. 432.

fachheit und Unauflösbarkeit der Ideen. Da endlich jenes Streben der Seele nach dem Sein nur dann Erfolg hat, wenn sie das Veränderliche, das Werden beherscht, so ist es Aufgabe der Seele, das Sinnliche, den Körper zu beherschen, und das ist die praktische Seite des Beweises. In diesem Sinne ist auch der dem Beweise folgende eschatologische Mythos (p. 80 D. — 84 B.) aufzufassen, daß nämlich im unablässigen Streben nach den ewigen Wahrheiten sich die Aufgabe der edelsten Geister — der Philosophen — erfülle, hingegen die Abwendung von der Philosophie zugleich eine Hinwendung zum Unbeständigen, Körperlichen sei und demgemäß das Leben im Jenseits der Lebensweise im Diesseits entspreche.

Es braucht kaum angedeutet zu werden, daß dieser (und wol auch der vorausgehende) Beweis sich stützt auf die Existenz der Ideen, als unabhängiger, für bestehender Wesenheiten; ist letztere unerweisbar, so schwebt auch der Beweis selbst in der Luft.

4. Die Einwürfe des Simmias und Kebes (p. 84 B. — 88 B.) und des erstern Widerlegung (p. 91 E. — 95 A.)

Simmias stellt die Ansicht auf, daß die Seele eine gewisse Stimmung oder Harmonie der Elemente sei, aus denen der Körper bestehe. Denn das früher über den Fortbestand der Seele Gesagte sei auch auf die Leier und ihre Harmonie anwendbar; die Leier nämlich sei etwas Körperliches, ihre Harmonie aber unkörperlich und unsichtbar und so könnte man sagen, die Harmonie sei auch da, wenn schon die Leier zerbrochen. Die Meinung des Kebes aber geht dahin, daß man die Seele wol für dauerhafter als den Körper halten könne, daraus ergebe sich aber nicht die Unvergänglichkeit derselben. Sie könne ja viele Körper überdauernd und durchwandernd allmälig ihre Kraft verbrauchen und endlich in einem untergehen. Der Einwand, den Kebes hier macht, ist schon einmal (oben p. 70 B.) vorgebracht worden; doch diesmal wird er feiner und tiefer gefaßt. Denn die Harmonie ist nicht mehr wie ein sichtbares Körperding der Wahrnehmung zugänglich, aber gleichwohl ein Product körperlicher Bestandtheile, also von ihnen abhängig. Ihr Untergang ist nothwendig an die Auflösung der sie hervorbringenden Theile geknüpft. Es hatte somit der Pythagoreismus — denn dieser Schule gehört jene Ansicht über die Seele an — sich im Grunde noch nicht über die materialistische Anschauung der Atomisten erhoben; denn sind Zahl und Harmonie unsterblich, so muß der Körper, die Quelle derselben, es ebenso gut sein. Die Widerlegung Platons wendet sich nun sogleich gegen den Kern des Ein-

wurfes; wie kann, die Präexistenz, die auch von Simmias zugegeben ist, vorausgesetzt, die Seele als Harmonie eher existiren als das, woraus sie entsteht? Es kann ferners die Seele nicht Harmonie sein, weil diese ganz von dem abhängt und sich dem fügen muß, woraus sie hervorgeht, also Gradverschiedenheiten eintreten, was bei der Seele undenkbar ist. Drittens, wie wäre Tugend und Laster erklärbar? Als Harmonie und Disharmonie in der Harmonie? Endlich ist ja eingestandener Weise die Seele das den Körper Beherschende; bei der Seele als Harmonie aber müßte das Gegentheil stattfinden.

Wir sehen, daß in dieser Widerlegung zwar kein eigentlicher Unsterblichkeitsbeweis geliefert, aber doch ein bedeutender Beitrag zur Vervollständigung der Lehre vom Wesen der Seele gegeben ist. Wol wird widerlegt, daß die Seele Harmonie sei; daß sie aber eine solche in sich enthalte, das wird sogar indirect behauptet, indem gerade im Widerspruch gegen diese Ansicht die Bestimmung der Seele als Harmonie unzulässig erscheint. Sehen wir übrigens zu, ob sich vielleicht nicht doch die materialistische Auffassung der Seele als Harmonie mit der Definition der Tugend und Schlechtigkeit als Harmonie und Disharmonie vertrüge; ist nämlich die Harmonie Ergebnis der körperlichen Bestandtheile, so müssen verschiedene Körper verschiedene Harmonien (Grade derselben) erzeugen; je weniger Mißklang (Schlechtigkeit), desto reiner, vollkommener die Harmonie. Nur wenn der Begriff Harmonie absolut gefaßt wäre, fände jener Widerspruch statt. Von den drei Theilen der Widerlegung beziehen sich der erste und dritte auf das Verhältnis zwischen Seele und Leib, der zweite aber auf das Wesen und die Eigenschaften der Seele.

Eine eigene Widerlegung der Meinung des Kebes findet nicht statt, dieselbe ist vielmehr zugleich mit dem nun folgenden Schlußbeweise gegeben.

5. Der Schlußbeweis. (p. 100 A. — 107 A.)

Es gibt etwas an und für sich Schönes, Gutes, Großes u. s. w.; ist etwas, ein Ding der Erscheinungswelt, wirklich schön, gut, groß, so ist es dies nur deshalb, weil es an dem an und für sich Schönen, der Idee des Schönen theilnimmt, mag nun diese Theilnahme durch Gemeinschaft oder Anwesenheit des Schönen oder auf irgend eine andere Weise geschehen. So ist auch der eine nicht größer oder kleiner als der andere vermöge des Kopfes, sondern durch die Größe oder Kleinheit; 10 nicht durch 2 größer als 8 (denn sonst würde 2 auch die Ursache der Kleinheit der

Zahl 8 sein und die größere Zahl 10 durch eine kleinere, 2, größer sein), sondern durch die Vielheit oder Größe. Und wenn 1 zu 1 hinzugesetzt oder 1 gespalten wird, so ist nicht das Hinzusetzen oder das Spalten Ursache des Zweiwerdens, sondern die Zweiheit. Nun kann aber kein Ding an einem Begriffe und seinem Gegensatze zugleich Theil haben; die Größe kann nicht zugleich groß und klein sein, sondern sie entweicht oder verschwindet, wenn ihr Gegensatz, die Kleinheit, zu ihr tritt. Es ist ferner aber auch undenkbar, daß ein Ding, dem ein Begriff innewohnt und ihm den Namen gibt, je das Gegentheil in sich aufnimmt. So wird das Feuer, dem das Warme innewohnt, nie das Kalte, und der Schnee nie das Warme aufnehmen, desgleichen die Zahl 3, die den Begriff der Ungeradheit in sich schließt, nie die Geradheit in sich aufnehmen, gerade werden. Worauf nun der Begriff der Dreiheit Anwendung findet, das ist nicht nur drei, sondern auch ungerade, und kann nie gerade werden. Jene Ausschließung findet daher nicht blos bei den entgegengesetzten Begriffen selbst statt, sondern in Allem, was sich selbst zwar nicht entgegengesetzt ist, aber doch das Entgegengesetzte stets in sich hat. Daher kann nichts die Idee, welche der in ihm befindlichen Idee entgegengesetzt ist, aufnehmen. Nun kann man aber statt des allgemeinern oder Gattungsbegriffes den untergeordnetern oder Artbegriff setzen, z. B. statt „die Wärme", „das Feuer". Es bringt nun die Seele demjenigen Leben zu, was sie in Besitz nimmt; dem Leben aber ist der Tod entgegengesetzt, folglich kann die Seele nie das in sich aufnehmen, was ihrer Wirkung, dem Leben entgegengesetzt ist. Sie nimmt somit den Tod nie in sich auf, ist unsterblich. Weil ferner das Unsterbliche unvergänglich ist, so wird die Seele, wenn der Tod ihr naht, nicht untergehen oder ihn in sich aufnehmen, so wenig, als das Feuer kalt und die Drei gerade werden kann. Die Seele entweicht sonach ihrem Gegensatze, wenn er zu ihr hinzutritt, und geht unvergänglich und unversehrt in den Hades, das Sterbliche aber im Menschen, der Körper fällt dem Untergange anheim. — Das ungefähr ist der Gang der Beweisführung.

Ausgehend von einem obersten Grunde — es gibt an und für sich bestehende Urwesen, durch welche die einzelnen Daseinsformen bedingt sind — werden zunächst einige wesentliche Bestimmungen der Ideen selbst entwickelt, dann der Satz des Widerspruches genauer erörtert und gegen etwaige Mißverständnisse gesichert, um auf diese Weise den Uebergang zum Nachweis zu finden, daß die Seele die substantielle Trägerin des Lebens sei und ohne dieses gar nicht gedacht werden könne. Wollten wir den Gang

der Beweisführung in Form eines Syllogismus ersichtlich machen, so müßte derselbe etwa so lauten: Es gibt Urbilder des Schönen, Guten ꝛc., es gibt Ideen; alle Dinge sind, was sie sind, durch ihre entsprechenden Ideen; keine Idee vermag als Subject, weder rein als solche noch auch ihre παρουσία in den Dingen, die ihr entgegengesetzte als Prädicat aufzunehmen. Nun ist die Idee des Lebens verwirklichet in der Seele, deren wesentlichstes Prädicat das Leben ist; der Gegensatz des Lebens, der Tod ist somit ausgeschlossen, die Seele also unsterblich.

Es liegt nun der Gedanke sehr nahe, daß der vorliegende Beweis in Widerspruch mit dem ersten stehe, wo behauptet wurde, daß Entgegengesetztes aus Entgegengesetztem entstehe; diesem Bedenken aber begegnet Platon einfach mit der Andeutung, daß dort von den Dingen die Rede gewesen, hier von den Ideen. „In jenem Werden eines jeden Dinges aus seinem Gegensatze," bemerkt Susemihl *), „bezieht sich also der Gegensatz nur auf die Prädicate und das Werden nur auf das Subject, und dies Werden geht dadurch von Statten, daß jene entgegengesetzten Seinsverhältnisse sich zwar durch Vermittlung der zwischen ihnen liegenden berühren, aber doch nie in einander übergehen, vielmehr sich gegenseitig ausweichen". — In Rücksicht auf das Verhältnis dieses Beweises zu allen frühern könnte es den Anschein gewinnen, daß er in keinem wesentlichen Zusammenhange mit ihnen stehe, sondern für sich abgeschlossen von einem ganz neuen Principe ausgehend seinem Ziele entgegenstrebe. Allein fassen wir die zwei Brennpuncte des Ganzen — Idee und Seele — etwas schärfer in's Auge, so wird sich auch zwischen diesem und den frühern Beweisen ein sehr inniger Zusammenhang ergeben. Wir hatten bereits bei Besprechung des 3. Beweises Gelegenheit zu bemerken, daß die Begriffe nach Platon nicht Erzeugnis der Erkenntnis, sondern das absolut Seiende, das Substantielle seien, welche Begriffe kraft des Beweises aus der ἀνάμνησις zu objectiven Ideen wurden; daß die Ideen in genetischer Hinsicht hypostasirte Begriffe seien, das ergab sich aus der vergleichenden Betrachtung des zweiten und dritten Beweises. Es war somit schon in Bezug auf die bisherigen Resultate dieses Dialoges allein nichts Neues, wenn der vierte Beweis von den Ideen als den obersten Gründen der Einzeldinge ausgieng; aus der Lehre von der ἀνάμνησις ergab sich nicht nur die Präexistenz der Seele, sondern es folgt aus ihr auch ganz consequent die Lehre von den Ideen. Ebenso scheint schon im Frühern

*) a. a. O. Seite 454.

auf die Stellung, die der Seele als der Trägerin der Idee des Lebens im letzten Beweise zugewiesen ist, vorbereitet zu sein. Ergab sich ja doch aus dem Umstande, daß die Seele stets nach dem sich Gleichbleibenden suche und erst zur Ruhe komme, wenn sie dasselbe durch Abstraction von der Erscheinung der Körperdinge erreicht, eine Wesensverwandtschaft der Seele mit den Ideen. Wie diese Verwandtschaft annähernd zu denken sei, darüber gibt nun wieder der letzte Beweis Andeutung, indem er von der Seele aussagt, daß sie in gleicher Weise die Idee des Lebens theils in sich trage, theils der Körperwelt mittheile, wie das Feuer die Idee der Wärme sowol in sich habe, als auch nach Außen verbreite.

Da sonach der Schlußbeweis so recht eigentlich auf platonischem Boden steht, auf der Annahme der Ideen im mehrfach bezeichneten Sinne, so hat das zum dritten Beweise Bemerkte nicht minder auch hier seine Giltigkeit; mit der Ideenlehre steht und fällt auch dieser Beweis. Gleichwohl dürfte aber aus dem Ganzen ersichtlich sein, mit welch' kunstvoller Hand einerseits die einzelnen Theile so zwanglos in äußerlich selbständige Nebenpartien verlegt sind, daß sie formell als für sich bestehend erscheinen, andererseits wie eng verwoben die gesamte Beweisführung von Stufe zu Stufe mit dialektischer Schärfe vorwärts schreitet, bis sie endlich den Leser oder Zuhörer auf jenes speciell platonische Gebiet geführt hat, wo er verwundert über die neue Welt der Ideen seinem Meister sagen muß: „auch mir scheint das so zu sein, wie Du sagst, o Sokrates."

Speciell vom Schlußbeweise kann aber noch hervorgehoben werden, daß sich derselbe ganz besonders durch die hohe Stufe auszeichnet, auf welche sich die platonische Dialektik in ihm bereits geschwungen — weshalb er wol auch der dialektische genannt wird — und daß, soweit die Vernunft auf dialektischem Wege und vom platonischen Standpuncte aus die Unsterblichkeit der Seele beweisen konnte, sie es durch diesen letzten Beweis gethan habe. „Uebrigens unternahm Platon hier," wie Ast treffend bemerkt*), „etwas zu beweisen, was eigentlich nicht bewiesen werden kann, weil es sich durch sich selbst beweist; denn so wenig bewiesen werden kann, daß das Leben ist, weil es sich durch sich selbst beweist (außer dem Leben kann ja nichts sein, aus dem es abgeleitet oder gefolgert werden könnte, da dieses selbst das Leben voraussetzen würde) und so wenig das Sein der Gottheit durch etwas Anderes als durch sich selbst beweisbar ist (das, wodurch es bewiesen werden sollte, müßte ja selbst die Gottheit wieder voraussetzen, weil

*) Ast, Platons Leben und Schriften p. 160 f. —

Alles nur durch sie ist und besteht), ebenso wenig kann die Unsterblichkeit der Seele durch etwas Anderes als durch sich selbst bewiesen werden, d. h. durch die Idee der Seele, insofern sie als die Lebenskraft gedacht werden muß, die ihrem Wesen nach so unvergänglich und unsterblich ist, als das Leben selbst; denn das absolute Nichts (der vollkommene Untergang oder Tod alles Lebens) kann nicht sein, weil ihm als dem absoluten Nichts kein Sein zukommen kann und nicht einmal das Gedachtwerden; denn um als absolutes Nichts gedacht zu werden, setzt es ein Denkendes voraus, hebt sich also selbst auf, weil es etwas, das Denkende bestehen läßt. Die Unsterblichkeit der Seele kann daher nur aus sich selbst entwickelt werden: indem der Philosoph zeigt, was das Wesen der Seele ist, und ihr Verhältnis zu den andern Formen des Lebens bestimmt, muß sich ihre Unsterblichkeit dem Denkenden von selbst darthun, d. h. muß sie sich für jeden, der sich zur philosophischen Betrachtung ihres reinen Wesens zu erheben vermag, durch sich selbst beweisen". — Jedoch auch Platon selbst fühlte recht gut, daß noch Vieles einzuwenden bleibe, und deutete dies auch mehrfach selbst an, besonders p. 84 C. 85 C. 91 B. und namentlich auch am Schlusse des Hauptbeweises p. 107 A — C., wo er nach der Bemerkung des Simmias, er wisse zwar nicht, wie er nach dem, was gesprochen worden, noch ungläubig sein könnte, daß er aber der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, von dem die Reden handeln, und in Erwägung der menschlichen Schwachheit genöthigt sei, noch Zweifel über das Gesagte bei sich zu hegen, — dem Sokrates folgende Worte in den Mund legt: „Das nicht allein, mein Simmias, sondern Du redest sogar sehr vernünftig, und es müssen daher die ersten Grundlagen, wenn sie auch euch glaubhaft sind, doch noch genauer betrachtet werden; und wenn ihr sie genugsam auseinandergesetzt habt, so werdet ihr, wie ich glaube, der Untersuchung folgen, insoweit es einem Menschen möglich ist, sie zu verfolgen. Und wenn eben das offenbar geworden, so werdet ihr nicht weiter forschen." Daß hiemit und namentlich mit den Worten „die ersten Grundlagen" zunächst die Ideenlehre gemeint ist, die in der Zurückführung aller Ideen auf ihre tiefste Wurzel, die Idee des höchsten Gutes, im sechsten und siebenten Buche des Staates so zu sagen ihren Abschluß findet, scheint außer Zweifel zu stehen. Zugleich dürfte aber auch auf eine später folgende Ergänzung der Unsterblichkeitslehre hingewiesen sein, die uns denn wirklich zunächst im zehnten Buche des Staates begegnet und die individuelle Fortdauer der Menschenseele zu ihrem Gegenstande hat.

Der Unsterblichkeitsbeweis im Staate p. 608 C. — 612 A.

Wir nennen alles Verderbende und Zerstörende das Schlechte, das Erhaltende und Fördernde das Gute; fast jedes Ding hat etwas, was für dasselbe gut oder schlecht ist und es entweder fördert oder schlecht macht und allmälig zerstört. Jegliches wird also von dem von der Natur ihm eigentümlichen Uebel und Schlechtwerden zu Grunde gerichtet, oder aber, wenn das nicht der Fall, überhaupt nicht zu Grunde gerichtet, da weder das Gute noch das Indifferente es thun wird. Gäbe es aber etwas, wofür zwar ein Uebel vorhanden, das jenes schlecht machte, aber nicht zerstören könnte, so wäre ein solches unvergänglich. Nun gibt es für die Seele wol Manches, was sie schlecht macht, z. B. Ungerechtigkeit, Feigheit, Unwissenheit u. dgl., aber dieses löst sie nicht auf; noch weniger kann es durch eine außer ihr befindliche, d. i. ihrem Wesen fremde Schlechtigkeit, etwa durch den Tod des Körpers geschehen. Daß aber eine in der Seele befindliche Schlechtigkeit, z. B. Ungerechtigkeit sie nicht auflöst, folgt daraus, daß sie den Ungerechten durch Auflösung der Seele von einem Uebel (der Ungerechtigkeit) befreien würde. Wird nun die Seele weder durch ein ihr eigentümliches noch durch ein fremdes Uebel zerstört, so ist sie nothwendig unsterblich. Ist aber das der Fall, so bleiben stets dieselben Seelen: sollte nämlich etwas Unsterbliches zahlreicher werden, so müßte es aus dem Sterblichen werden und alles wäre zuletzt unsterblich. Es ist endlich undenkbar, daß die Seele als etwas Unsterbliches aus mannigfachen Theilen zusammengesetzt sei, sie ist mithin einfach. — Es dürfte zuvörderst die Frage zu erörtern sein, ob dieser Beweis seiner Entstehung nach vor oder nach denen des Phädon zu setzen sei, ob wir in ihm eine Vorausdeutung auf Späteres oder, was die gewöhnliche Annahme ist, eine Rückweisung auf Früheres, auf die Beweise des Phädon zu erkennen haben. Für Letzteres spricht vor Allem die Berufung des Sokrates auf frühere Beweise p. 611 B.: „daß nämlich die Seele etwas Unsterbliches ist, das möchte wol aus den eben von uns geführten und den andern Reden nothwendig hervorgehen". Wo anders nämlich könnten diese „andern Reden", aus denen die Unsterblichkeit hervorgehe, zu suchen sein, als im Phädon? Der in unserm gegenwärtigen Beweise ausgesprochene Gedanke ferner, daß der Tod der Seele für die Schlechten eine Wolthat wäre, knüpft unmittelbar an den nämlichen im Schlußmythos des Phädon ent-

haltenen an; denn daß es nicht umgekehrt sein kann, folgt schon daraus, daß, wäre unser Beweis vorausgegangen, eine Wiederholung desselben Gedankens in mythischer Form ganz zwecklos wäre; wol aber ist es dagegen ganz platonisch, Gedanken zuerst in mythischer Umkleidung vorauszuschicken, die theoretische Erörterung und Begründung derselben folgen zu lassen. Was hätte es ferner für einen Sinn, wenn, nachdem in unserem Beweise die stets gleichbleibende Zahl der Seele begründet worden war, nun jener Beweis im Phädon folgte, der vom Werden aus den Gegensätzen spricht? Es wäre in diesem Falle offenbar das Bestimmtere und Deutlichere dem Unbestimmteren, allgemein Gehaltenen vorausgegangen, was als Rückschritt in der platonischen Entwickelung anzusehen wäre. Wie konnte endlich, um nur noch ein Moment hervorzuheben, hier im vorliegenden Beweise so ohne alles Weitere die Behauptung aufgestellt werden, daß es unmöglich sein würde, daß sich allmälig alles Sterbliche in Unsterbliches verwandle, wenn nicht schon anderswo über jenen Kreislauf des Lebenden und Todten die Rede gewesen wäre? *) Ist es somit ziemlich außer Zweifel, daß dieser Unsterblichkeitsbeweis des Staates jenen des Phädon nachfolgt, so ergibt sich auch unschwer seine Beziehung zum Vorausgehenden, sowie seine Bedeutung für die Gesamttheorie. Während die früheren Beweise vom Allgemeinen, von der Einfachheit, vom Wesen der Seele, von der Idee des Lebens ausgehen, beginnt er mit dem Besondern, mit der Verbindung der Seele mit dem Körper, und gelangt zu dem Schlusse, daß der Tod des Leibes nicht den der Seele herbeiführe. Es wird uns gezeigt, daß moralische Verschlechterung die Lebenskraft der Seele nicht beeinträchtige, während doch auf alle Gegenstände das Gute, das heißt ein ihrem Zweck angemessener Zustand derselben, erhaltend und kräftigend, das Schlechte aber, also ein Abweichen von diesem Zustande, schwächend und auflösend wirke. Dieser Beweis ist gleichsam eine Rechnungsprobe für den von der Einfachheit der Seele hergenommenen im Phädon, indem er ihn umkehrt und so von den beiden entgegengesetzten Endpuncten aus zu demselben Resultate gelangt. Er beruht wie jener auf der Annahme eines Dualismus von Leib und Seele; während aber jener diesen Gegensatz durch eine Vergleichung des wahren Wesens beider noch fester zu begründen sucht, setzt dieser ihn schon als unbedingt gewiß voraus und geht nicht auf ein allgemeines Princip zurück, sondern auf die Erfahrung, daß die Sünde die Seele zwar schlechter macht, ihre Kräfte aber nicht

*) Vergl. überdies Susemihl a. a. O. II, I. Hälfte Seite 266 f.

nothwendig in gleicher Weise aufreibt und zerstört, wie die Krankheit des Leibes" *).

Es mag übrigens wol jedes Ding eine ihm eigentümliche Schlechtigkeit haben, welche dasselbe der Zerstörung entgegenführt; ist aber dadurch eine Vernichtung desselben durch irgend welche andere Ursachen ausgeschlossen? Das dem Holze eigentümliche Schlechte ist nach Platon die Fäulnis, die Zersetzung des Holzes in seine Elementarstoffe. Außer diesem gleichsam natürlichen Auflösungsprocesse kann aber das Holz auch durch Feuer zerstört werden. Sollten wir nun nach der Analogie schließen, der Platon scheinbar folgt, so kämen wir zu einem Resultate, das dem, welches Platon erzielt, gerade entgegengesetzt ist; wir müßten nämlich sagen: wie das Holz nicht nur durch das ihm eigentümliche Schlechte, sondern auch durch andere Ursachen zerstört werden kann, so bleibt es wol möglich, daß die Seele, wenn auch nicht durch das ihr eigentümliche Uebel, die moralische Schlechtigkeit, so doch durch irgend welche, uns allerdings unbekannte Ursachen vernichtet wird. Doch wie verhält es sich ferner mit dem der Seele eigentümlichen Uebel, der moralischen Schlechtigkeit? Bei den aus der täglichen Erfahrung genommenen Beispielen versteht Platon offenbar unter der jedem Dinge eigentümlichen Schlechtigkeit einen Zustand, der die Verbindung der Elementarbestandtheile der betreffenden Dinge aufhebt — den der organischen Bildung direct entgegengesetzten Auflösungsproceß. Moralische Schlechtigkeit aber steht nicht in demselben Verhältnis zur Seele, wie eben Fäulnis zum Holze, Rost zum Eisen, Krankheit zum Körper, denn Fäulnis, Rost, Krankheit sind die die organische Verbindung der Theile störenden Einflüsse; soll Analogie herschen, so müßte unter moralischer Schlechtigkeit ebenfalls ein das Wesen der Seele alterirender Zustand verstanden sein. Dann aber käme Platon freilich zu einem andern Schlusse, als er wirklich kömmt.

Noch verdient ein Moment, das Platon für die Unsterblichkeit vorführt, besondere Beachtung: Brächte die moralische Schlechtigkeit der Seele den Tod, so wäre das für den Schlechten nur ein Gewinn. Platon verfolgt diesen Gedanken nicht weiter; derselbe tritt aber keineswegs hier zum ersten Male auf, denn schon im eschatologischen Mythos des Phädon ward vom Lohne und von der Strafe gesprochen, die den Gerechten und Ungerechten nach dem Tode zu Theil werden; es wurde zwar daraus nicht direct die Unsterblichkeit gefolgert, aber doch das Gefühl für die

*) Steinhart, Einltg. zum Staat, S. 263.

Aufnahme jener bereits dialektisch behandelten Lehre noch empfänglicher gemacht. Der Anblick des vielen Ungerechten in der Welt, die Erfahrung, daß, während der Ungerechteste im Vollgenuß des Wollebens schwelgt, der Tugendhafte oft in allseitiger Mißachtung von Plagen und Sorgen gequält seine Tage dahinschleppt, fordert ein Jenseits, in dem die im Diesseits arg gestörte Harmonie von Verdienst und Vergeltung durch die Gerechtigkeit wieder hergestellt wird. Dieser Ueberzeugung, die bei Platon im Glauben an die Idee der Gerechtigkeit wurzelte, verlieh auch Kant in seinem moralischen Unsterblichkeitsbeweise Ausdruck; die Unsterblichkeit der Seele sei ein Postulat der praktischen Vernunft, welche uns das Sittengesetz als ein unendliches Ideal zeige und uns auffordere, es als unsere Bestimmung anzustreben. Seine Realisirung sei wegen der Unendlichkeit des Ideals blos in unendlicher Zeit möglich, daher müsse der Geist endlos, unsterblich sein. — Doch zur reinsten Blüthe aber und zu vollkommener Geltung gelangte jener Gedanke nur im Christentum.

Endlich fügt dieser Beweis zur platonischen Unsterblichkeitslehre noch in so ferne etwas wesentlich Neues hinzu, als er aus der Unsterblichkeit die Folgerung zieht, daß die Zahl der vernünftigen Einzelseelen sich stets gleich bleiben müsse. Der erste Beweis des Phädon erhält hiedurch seine Erläuterung und es hebt sich jener Widerspruch, daß das Leben aus dem Todtsein entstehe, jetzt in der Weise auf, als wir unter Leben die Daseinsform des Menschen als einer Verbindung von Leib und Seele, unter Todtsein aber die Trennung beider zu verstehen haben. So fehlt es also auch diesem Beweise nicht an inniger Beziehung zu den bereits gewonnenen Resultaten, sowie er andererseits als ganz bedeutungsvolle Zugabe das Ganze dem Abschlusse um Vieles näher rückt.

Die Unsterblichkeitslehre im Timäos. p. 41 A. — 43 A.

Während wir in der bisherigen Untersuchung nur das in wissenschaftlicher Form Gebotene der Betrachtung unterzogen, die poetisch-mythischen Schilderungen aber, obgleich sie sonst zur Beurtheilung und Würdigung des einzelnen Dialoges selbstverständlich wesentlich beitragen, fast ganz unberücksichtiget ließen, scheint es doch nicht angemessen, den Timäos, mag er auch in Bezug auf die Unsterblichkeit der Seele nur in ethisch-religiösen Dogmen sprechen, gänzlich außer Acht zu lassen. Heben wir

also aus der Rede des höchsten Gottes und dem unmittelbar Folgenden das heraus, was für unsere Frage Bedeutung hat.

Die Seele des Menschen ist ein Geschöpf des Weltbildners oder obersten Gottes und wurde durch Vermittelung der (geschaffenen) Götter mit dem sterblichen Leibe verbunden. Wie aber die Götter selbst nicht vermöge ihres Wesens — denn sie sind geschaffen vom Weltbildner — sondern durch den Willen des obersten Gottes unsterblich sind, so kömmt auch der Menschenseele die Unsterblichkeit nur durch den Willen des obersten Gottes zu. Denn es wäre frevelhaft, das gut Gefügte und wol Bestehende wieder auflösen zu wollen. Als aber der Weltbildner die Seelen schuf, mischte er das, was von der Bildung der Weltseele noch übrig geblieben, mit Bestandtheilen des zweiten und dritten Grades und überließ es überdies den Göttern, nicht nur die sterblichen Leiber zu gestalten, sondern auch für das zu sorgen, was noch zur menschlichen Seele etwa hinzugefügt werden müsse. Sodann haben die Götter über die Menschen zu herschen und so viel sie vermögen, auf das Schönste und Beste dieselben fortwährend zu leiten, daß sie nicht selbst Urheber der sie betreffenden Uebel werden.

Während in den oben betrachteten Beweisen die Unsterblichkeit der Seele aus ihrem Wesen zu begründen gesucht wird, tritt uns als Kern der Unsterblichkeitstheorie im Timäos der Gedanke entgegen, daß die Seele des Menschen nicht vermöge ihres Wesens die Unsterblichkeit als nothwendige Folge in sich enthalte, sondern als Geschöpf der selbsterschaffenen Untergötter der Auflösung anheim fallen müßte; der Wille des obersten Gottes aber verlieh ihr die Unsterblichkeit als Geschenk. Daß diese Anschauung nun in entschiedenem Gegensatze zu den bisher von Platon geltend gemachten Ansichten stehe, scheint außer Zweifel zu sein und zwischen den beiden Gedanken: die Seele ist ihrem Wesen nach unsterblich (ewig) — die Seele ist ihrem Wesen nach sterblich (geschaffen, also auflösbar), doch irgend eine Vermittelung herbeiführen zu wollen, müßte vergeblich bleiben, selbst wenn diese Vermittelung in dem Umstande gesucht würde, daß die Seele (nach dem Timäos) ihrem bessern Theile nach wesensgleich mit der Weltseele sei. Mag auch der Timäos es vermeiden, die neue Lehre in der Form wissenschaftlicher Beweisführung vorzutragen, so bleibt doch unbestreitbar, daß der Boden, auf dem die Unsterblichkeitslehre vom Menon bis zum Staate inclusive sich bewegte, verlassen und mit einer Annahme vertauscht ist, die wol ein Ergebnis der Entwickelung der platonischen Philosophie überhaupt ein mag, aber mit Allem, was Platon bisher speciell über die Unsterb-

lichkeit gelehrt, in Widerspruch steht. Daß die mythische Darstellung gewählt wurde, könnte sogar als Fingerzeig gelten, daß Platon selbst sich der Neuheit seiner Lehre bewußt war; denn es ist eine fast allgemein anerkannte Thatsache, daß Platon sich sehr oft dann der Form des Mythos bedient, wenn er ein wichtiges, aber bisher unerörtertes Thema einführen will. Uebrigens mag die hier gewählte Darstellungsform auch darin ihren Grund haben, daß die zu besprechende Frage sich — für Platon wenigstens — einer dialektischen Behandlung noch entzog, er aber die Unzulänglichkeit der bisherigen Beweisführung wohl fühlend die inzwischen aufdämmernde Ahnung des Wahren dennoch nicht verschweigen wollte. Indem er also nach einem andern Grunde für die Unsterblichkeitslehre sich umsah, erblickte er denselben im Willen der Gottheit; ein Alles erschaffender Gott (dessen Wesensbestimmung übrigens noch kaum versucht wurde) kann nicht zulassen, daß ein Wesen, welches sein Dasein dem göttlichen Willen verdankt und am Göttlichen Theil hat, wieder dem Untergange anheimfalle; derselbe Wille, der es schuf, wird es auch erhalten.

So wahrscheinlich es also ist, daß Platon im Begriffe war, im Timäos seine Unsterblichkeitstheorie in eine neue Phase treten zu lassen, so wenig darf es befremden, daß der Versuch mit der Form des Mythos sich begnügte. Denn dialektisch nachzuweisen, daß die Unsterblichkeit der menschlichen Seele in Gott begründet sei, setzte eben schon eine Lehre von Gott voraus; die Götter (Gott) aber zu erkennen, klagt Platon selbst, ist den Sterblichen nicht möglich, es sei denn, daß einer der Himmlischen herabsteigt und die Menschen belehrt.

Ueberblicken wir nun die Unsterblichkeitslehre Platons, so ergibt sich zunächst die Ueberzeugung, daß Platon wirklich an ein bewußtes Fortleben der individuellen Seelen nach dem Tode geglaubt habe. Denn ist auch diese individuelle Fortdauer durch seine philosophischen Beweise nicht strenge erwiesen, so wird doch der Glaube an sie durch die eingestreuten ethischen Betrachtungen und die daran geknüpften Ahnungen von Lohn und Strafe im Jenseits so sehr gestützt und gehoben, als es überhaupt in der vorchristlichen Zeit möglich war. Von seinem Standpuncte aus hat Platon die Frage mit möglichster Allseitigkeit erörtert und so viel an ihm lag, begründet. Nach seiner Theorie ist die Seele ungeworden, trat nach einem

anfangslosen vorweltlichen Leben, das im Schauen der ewigen Ideen bestand, in den Menschenleib, um nach bestimmter Zeit wieder in ihre wahre Heimat zurückzukehren. Daß eine solche Präexistenz wirklich anzunehmen sei, folgte aus der ἀνάμνησις; diese aber ist die Voraussetzung des Wissens, da letzteres ohne ersteres nicht zu erklären wäre. Wie aber nicht selten die geistreichsten Denker ihre Theorie durch geniale Ahnung überholen, so hat Platon am Abende seines Lebens als gottbegeisterter Seher einen Blick in's Reich der Geister gethan, das seinem begrifflichen Denken verschlossen blieb und in das das Forschen des gesamten Altertums nicht einzudringen vermochte, bis endlich die mächtige Stimme dessen erscholl, der die Auferstehung und das Leben ist.

Schulnachrichten.

I. Zur Jahresgeschichte.

Der vorjährige Bericht schloß mit der erfreulichen Thatsache, daß sämmtliche Lehrstellen definitiv besetzt waren. Man hatte gehofft, wenigstens auf einige Zeit, von dem gar zu häufigen, schädlichen Wechsel der Lehrkräfte verschont zu bleiben. Auch gereichte es zum besonderen Vergnügen, daß bald nach dem Schlusse des Schuljahres der Supplent M. Petschenig zum wirklichen Lehrer am Realgymnasium zu Leoben ernannt wurde, was eine weitere Bestätigung des Satzes lieferte, daß selbst die Supplentenstellen in sehr erfreulicher Weise besetzt waren.

Kaum hatten sich jedoch zu Ende der Herbstferien die neu gewonnenen Professoren J. Maschka von Feldkirch, Dr. J. L. Wolf von Zengg und F. Schedle von Görz zur Uebernahme ihres neuen Amtes hier eingefunden, als Prof. Raab die angesuchte Uebersetzung an das Josephstädter Gymnasium in Wien erlangte und hiemit schon wieder, von einem Tage zum andern, eine Stelle in Erledigung kam, wofür sich in der Eile kein geeigneter Supplent finden ließ. Die dem Abberufenen zugedachten Fächer mußten daher, in der Hoffnung einer baldigen definitiven Wiederbesetzung, aushilfsweise vom Director und von den mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit letzterem entgegenkommenden Professoren von Klebelsberg, Dr. Wolf und Schedle zu ihren normalen Stunden hinzu übernommen werden. Diese Supplirung dauerte das ganze Wintersemester hindurch, bis sie endlich dem Lehramts-Candidaten und supplirenden Lehrer

am k. k. Gymnasium in Cilli, Karl Kummer, übertragen werden konnte. Inzwischen hatte der Lehrer der italienischen Sprache und Literatur am Obergymnasium einen Urlaub zur Vervollständigung seiner Lehramtsprüfung erhalten und waren an dessen Stelle der andere Lehrer dieses Faches und Herr Celio Cega von der k. k. Oberrealschule getreten. Zu Ostern erlangte auch Professor v. Klebelsberg die angesuchte Uebersetzung an das k. k. Gymnasium in Linz, und schied unter gleichzeitigem Eintreffen des an Professor Raab's Stelle anherernannten Otto Koren aus dem hiesigen Gymnasialverbande: so daß das heurige Pragramm nicht weniger als sieben, bezüglich unseres Gymnasiums neue, Lehrkräfte ausweis't.

Da der Director und der Professor Accurti von der h. Statthalterei als Vertreter der Triester Mittelschulen Ende September in die Enquête-Commission gewählt worden waren und beide sich am 1. October noch in Wien befanden, so wurde das Schuljahr am 3. October eröffnet, an welchem Tage sie auch in Triest eintrafen und unmittelbar darauf zugleich mit den anderen Collegen den Unterricht antraten, welcher, trotz der oben angedeuteten, mehrfachen und zum Theile unvermuthet erfolgten Veränderungen im Lehrkörper keine Störungen erlitt.

Auch die für katholische Schüler vorgeschriebenen gottesdienstlichen Uebungen und die österlichen Exercitien wurden regelmäßig, wie in den früheren Jahren abgehalten. Ebenso erfolgten die Aufsichtsbesuche der Anstalt durch den Herrn Landesschulinspector A. Stimpel.

Während dieses Jahres hat das Gymnasium eine besondere Auszeichnung erfahren. Dem Berichterstatter wurde durch die Gnade Seiner Majestät der Titel und Rang eines k. k. Schulrathes taxfrei verliehen. In seiner Dankbarkeit für diesen Act Allerhöchster Huld, welcher einfach die langjährige, ersprießliche Verwendung des Beförderten hervorhob, fühlte derselbe recht wohl, daß die ihm gewordene Auszeichnung nicht so sehr auf ihn sich beschränkt, als vielmehr eine aufmunternde Anerkennung der Leistungen der Anstalt überhaupt bedeutet. Darum hebt er hiebei das Verdienst der Herren Professoren ausdrücklich hervor, durch deren Geschicklichkeit, Tact, Geduld und Aufopferung die Aufgabe des Gymnasiums löblich gelöst wird. Ja selbst auf die wohlgesitteten und braven Schüler, deren sich die Anstalt mit Recht rühmt, möchte der Berichterstatter einen Theil der ihm gewordenen Ehre, und zwar zugleich mit der Ermunterung übertragen, auf dem eingeschlagenen rechten Wege desto rüstiger fortzuschreiten, je deutlicher sie sehen, daß ihnen außer den directen Vortheilen

der geistigen und sittlichen Ausbildung und dem freudigen Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, auch noch die jedem loyalen Bürger so theuere Gnade Seiner Majestät als Preis entgegenleuchtet.

II. Der Lehrkörper.

Director:

Herr Loser Johann, k. k. Schulrath, der Philosophie und der freien Künste Doctor, lehrte im 1. Semester Latein und Griechisch im 2. Sem. Griechisch in IV. respective 10 und 4 Stunden wöchentlich.

Professoren:

Herr Hofmann Georg, Ordinarius in VIII., lehrte in dieser Classe Latein, Griechisch und Deutsch, dazu Griechisch in VII. — wöchentlich 17 Stunden.

Herr Accurti Joseph, Weltpriester, Consistorial-Rath der Zengger Diöcese, Mitglied der „Iris“ in Dresden, lehrte im 1. Sem. Mathematik in II. und IV., im 2. Semester überdies in III.; in beiden Semestern Naturgeschichte am ganzen Gymnasium — wöchentlich 16 und 17 Stunden.

Herr Staudacher Ferdinand, Ehrendomherr des hochwürdigsten Triester Kathedral-Capitels, Katechet am ganzen, Exhortator am Obergymnasium, lehrte im 1. Semester wöchentlich 17, im 2. Semester 16 Stunden.

Herr Maschka Joseph, Ordinarius in I., lehrte daselbst Latein, Deutsch und Geographie, ferner Deutsch in V. — wöch. 17 St.

Herr Dr. Werner, Ordinarius in VII., lehrte Mathematik in VI., VII., VIII. und Physik am ganzen Gymnasium, im 1. Semester wöchentlich 16 Stunden, im 2. Semester 17 Stunden.

Herr Pleteršnik Maximilian, Ordinarius in V., lehrte in dieser Classe Latein und Griechisch, dazu Slovenisch in drei Cursen -- wöchentlich 17 Stunden.

Herr Jesenko Johann, lehrte Geschichte von III. aufwärts — wöchentlich 18 Stunden.

Herr Mason Carl, lehrte Italienisch, bis Mitte December von IV. aufwärts — wöchentlich 15 Stunden.

Herr von Klebelsberg Johann (bis Ostern), Ordinarius in VI., lehrte in dieser Classe Latein und Griechisch, dazu Latein in VII. und aushilfsweise Deutsch in VI. — wöchentlich 19 Stunden.

Herr Wolf Johann Liberat, Ordinarius in II., lehrte daselbst Latein, Deutsch, Geschichte, dazu Deutsch in III. und im ersten Semester auch in VII. — wöchentlich 20 und 17 Stunden.

Herr Schedle Franz, Ordinarius in III., lehrte in dieser Classe Latein und Griechisch, in VII. und VIII. Propädeutik; dazu im 1. Sem. Deutsch in IV. — wöchentlich 18 und 15 Stunden.

Herr Koren Otto (seit Ostern), Ordinarius in VI., lehrte daselbst Latein und Griechisch, in VII. Latein — wöchentlich 16 Stunden.

Herr Picciola Peter, lehrte Italienisch in I. II. III. und seit Mitte December auch in IV. und V. — wöchentlich 9 und 15 Stunden.

Herr Dr. Cega de Celio Anton, Professor an der k. k. Ober-Realschule, lehrte seit Mitte December Italienisch von VI. aufwärts — wöchentlich 9 Stunden.

Supplenten:

Herr Kummer Carl Ferdinand, geprüfter Lehramts-Candidat, lehrte im 2. Semester Latein in IV. Deutsch in IV. VI. VII. — wöchentlich 15 Stunden.

Herr Zavagna Heinrich, lehrte Mathematik in I. u. V.; ferner im 1. Sem. Mathematik, im 2. Sem. Physik in III. — wöchentlich 10, respective 9 Stunden.

Herr Alić Joseph, Weltpriester, als zweiter Exhortator.

Nebenlehrer:

Herr Picciola Peter, Gymnasial-Professor, lehrte Kalligraphie, wöchentlich zwei Stunden.

Herr Dr. Wolf Johann, Gymnasial-Professor, lehrte die Stenographie, wöchentlich zwei Stunden.

Herr Ponthieure de Berlaere Ludwig, emeritirter Lehrer der französischen Sprache an der k. k. Handels- und nautischen Akademie, lehrte Französisch in 2 Cursen — wöchentlich 6 Stunden.

III. Lectionsplan

im abgelaufenen Schuljahre.

I. Classe.

Ordinarius: Herr Maschka.

Religion: 2. St. Katholische Glaubens- und Sittenlehre nach Leinkauf.

Latein: 8 St. Formenlehre der wichtigsten regelmäßigen Flexionen nach F. Schulz, eingeübt nach dem Uebungsbuche desselben Verfassers. Die unentbehrlichsten Regeln aus der Syntax. Memoriren lateinischer Vocabeln. Uebersetzungen aus einer Sprache in die andere. Alle 8 Tage eine Schulaufgabe, nebst schriftlicher Präparation. Herr Maschka.

Deutsch: 3 St. Formenlehre und Rechtschreibung. Lectüre aus Mozart's deutschem Lesebuch für Untergymnasien Bd. I. Orthographische und grammatische Uebungen. Wöchentlich eine Haus- oder Schulaufgabe. Herr Maschka.

Italienisch: 3 St. Etimologia ed ortografia secondo la Grammatica del Puoti. Esercizi di memoria e di declamazione. Libro di lettura. P. I. Còmpiti settimanali. Herr Picciola.

Geographie: 3 St. Hauptbegriffe aus der mathematischen und physikalischen Geographie, Orographie und Hydrographie. Das wichtigste aus der politischen Geographie von Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien, nach Bl. Kozenn. Herr Maschka.

Mathematik: 3 St. Arithmetik: Die 4 Rechnungsarten mit ganzen, gleichnamigen und ungleichnamigen Zahlen, gemeinen Brüchen. — Geometrische Anschauungslehre: Linien, Winkel, Dreiecke und Vierecke. Supplent Herr Zavagna.

Naturgeschichte: 2 St. 1. Semester: Säugethier; 2. Semester: Wirbellose Thiere. Herr Accurti.

II. Classe.

Ordinarius: Herr Dr. Wolf.

Religion: 2 St. Liturgik nach Frenzl.

Latein: 8 St. Wiederholung der regelmäßigen, Einübung der unregelmäßigen Formenlehre, Adverbia, Conjunctiones; das Wichtigste aus der Syntax, nach Schultz' kleiner Grammatik und Uebungsbuch. Wöchentlich eine Schulaufgabe, nebst täglicher schriftlichen Präparation. Herr Dr. Wolf.

Deutsch: 3 St. Wiederholung der Formenlehre, Conjugationslehre. Von dem einfachen und bekleideten Satze. Lectüre aus Mozart's Lesebuch II. Memoriren ausgewählter Stücke. Alle Wochen eine Schulaufgabe. Herr Dr. Wolf.

Italienisch: 2 St. Grammatica del Puoti: Etimologia, Sintassi. Lettura della parte seconda del libro prescritto con osservazioni grammaticali e linguistiche, analisi logica e grammaticale. Esercizi nello scrivere e nell' esporre. Componimenti scolastici e domestici. Herr Picciola.

Geschichte und Geographie: 3 St. Alte Geschichte nach Welter, mit vorausgehender physischer Geographie sämmtlicher Theile der alten Welt. Politische Geographie von Italien, Frankreich, England, Dänemark, Schweden und Norwegen nach Klun. Herr Dr. Wolf.

Mathematik: 3 St. Arithmetik: Proportion, Regeldetri mit ihren verschiedenen Anwendungen, Maß- und Gewichtskunde. Geometrische Anschauungslehre: Berechnung der drei- und vielseitigen Flächen. Verwandlung und Theilung derselben. Herr Accurti.

Naturgeschichte: 2 St. Im ersten Semester: Vögel, Amphibien, Fische; im zweiten Semester: Botanik. Herr Accurti.

III. Classe.

Ordinarius: Herr Schedle.

Religion: 2 St. Geschichte des alten Bundes nach Mathias, nebst einer geographischen Uebersicht der biblischen Länder nach Korioth.

Latein: 6 St. Grammatik (Schultz): Lehre vom Gebrauche des Infinitiv und Particip; das Wesentlichste vom Gebrauche der Conjunctionen. Die Casuslehre. Wöchentlich schriftliche Uebungen nach Schultz' Aufgabensammlung; monatlich 3 Schulaufgaben. Aus Cornel. Nep.: Mil-

tiades. Themistocles, Aristides, Pausanias, Cimon, Thrasybulus, Conon, Hamilcar, Hannibal. Herr Schedle.

Griechisch: 5 St. Formenlehre bis zum Perfectstamm; dazu sämmtliche betreffenden Stücke aus Schenkl's Uebungsbuch übersetzt. Mündliche und schriftliche Uebungen. Herr Schedle.

Deutsch: 3 St. Grammatik nach M. Schinnagl. Form-, Satz-, Rections- und Interpunctionslehre. Mozart's Lesebuch, III. Bd. Auswendiglernen von Gedichten. Schriftliche Uebungen in Erzählungen und kleineren Beschreibungen mit Anwendung der Satzlehre. Herr Dr. Wolf.

Italienisch: 3 St. Etimologia e Sintassi della lingua italiana, secondo la grammatica del Puoti. Terza parte del libro di letture, con esposizione grammaticale e stilistica. Còmpiti settimanali. Herr Picciola.

Geschichte und Geographie: 3 St. Mittlere Geschichte und neue Zeit bis 1618 (Welter). Geographie (Klun). Herr Jesenko.

Mathematik: 3 St. Algebra: Die 4 Species in Buchstaben, Klammern, Potenziren Quadrat- und Kubikwurzeln. Das Einfachste und Wichtigste von den Permutationen und Combinationen. — Geometrie: Der Kreis mit mannigfachen Constructionen in und um denselben, nach Močnik. Im 1. Semester Supplent Herr Zavagna, im 2. Semester Herr Prof. Accurti.

Naturwissenschaften: 2. St. im ersten Semester: Mineralogie, nach Fellöcker. Herr Accurti. Im zweiten Semester: Physik: Allgemeine Eigenschaften, Aeußere und innere Beschaffenheit der Körper, Wärmelehre nach Pisko. Supplent Herr Zavagna.

IV. Classe.

Ordinarius: Herr Kummer.

Religion: 2 St. Geschichte des neuen Bundes nach Mathias, und Kirchengeschichte nach Hepp.

Latein: 6 St. Grammatik (Schultz): Wiederholung der Casuslehre. Tempus und Moduslehre. Prosodie und Metrik. — Lectüre: Cæsar de bello Gallico, rec. Hoffmann I. und IV. Ausgewählte Stücke aus Ovidi carm. sel. ed. Grysar. Alle 8 Tage eine Schularbeit; Uebungen aus Schultz. Im 1. Sem. der Director, im 2. Herr Kummer.

Griechisch: 4 St. Das Verbum, vom starken Aoriststamm weiter. Verba auf μι, verba anomala. Uebersetzungen aus Schenkl's Lese-

buche. Schriftliche Präparation; Haus- und Schulaufgaben. Der Director.

Deutsch: 3 St. Anleitung zu verschiedenen Aufsätzen, besonders Beschreibungen, Schilderungen, sowie zu den einfachsten Formen des freien Aufsatzes. Außerdem wurden die gebräuchlichsten Formen des geschäftlichen Aufsatzes praktisch eingeübt. Das Nothwendigste aus der Metrik. Vortrag memorirter Gedichte. Lectüre aus Gehlen und Neumann's deutschem Lesebuche für Untergymnasien. Alle 14 Tage eine Aufgabe. Im 1. Sem. Herr Schedle, im 2. Herr Kummer.

Italienisch: 3 St. Libro di lettura parte IV, e alcuni racconti di moderni autori con annotazioni grammaticali e di stile. Ripetizione della grammatica nelle sue parti essenziali con nozioni diffuse sopra l' uso delle principali preposizioni e dei pronomi italiani. Còmpiti, uno domestico e tre scolastici al mese. Herr Picciola.

Geschichte und Geographie: 3 St. Die Neuzeit bis zum Jahre 1815 nach Welter. Uebersichtliche Wiederholung der neuen Geographie. Oesterreichische Vaterlandskunde. Herr Jesenko.

Mathematik: 3 St. Algebra: Zusammengesetzte Verhältnisse mit Anwendung. Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten. — Geometrie: Lage von Linien und Ebenen gegen einander. Körperwinkel. Hauptarten der Körper, ihre Gestalt und Größenbestimmung (Močnik). Herr Accurti.

Naturlehre: 3 St. Gleichgewicht und Bewegung, Akustik, Optik, Magnetismus, Elektricität nach Pisko. Herr Dr. Werner.

V. Classe.

Ordinarius: Herr Pleteršnik.

Religion: 2 St. Dr. C. Martin's 1. Theil. Die allgemeine katholische Glaubenslehre.

Latein: 6 St. Livius (Grysar). Ausgewählte Parthien aus den ersten zwei Büchern. Ovid. (Grysar) Metam. II. 1-336; VI. 146-312; VIII. 611-724; X. 1-77; XI. 1-84; 85-193; XII. 1-145. Grammatisch-stilist. Uebungen. Präparationen. Alle 14 Tage ein Pensum. Herr Pleteršnik.

Griechisch: 5 St. Wiederholung der Formenlehre. Die wichtigsten Partien aus der Syntax. — Lectüre: Schenkl's Chrestomathie aus

Xenophon. Odyss. VIII. IX. Präparation. Alle 2 Wochen eine Schulaufgabe. Herr Pleteršnik.

Deutsch: 3. St. Lectüre und Erklärung von Egger's Lesebuche für Obergymnasien I. Memoriren ausgewählter Stücke aus dem Lesebuche oder aus der Privatlectüre. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Herr Maschka.

Italienisch: 3 St. Principii generali di belle lettere e nozioni particolari sullo stile descrittivo. Biografia dei principali classici italiani da Dante Alighieri a Nicolò Macchiavelli. Lettura con analisi filologica della prima parte dell'Antologia del Carrara e del primo libro della Cronaca di Dino Compagni. Ogni mese un còmpito domestico e due scolastici. Bis Mitte December Herr Mason, später Herr Picciola.

Geschichte und Geographie: 3 St. Alte Geschichte mit Ausschluß der römischen, nach Gindely. Mathematische Geographie, Grundbegriffe der physischen und Geographie der in der Geschichte vorkommenden Länder, nach Klun. Herr Jesenko.

Mathematik: 4. St. Algebra: Zahlen-System. Begriff der Grund-Operationen nebst Ableitung der negativen, irrationalen Größen. Die 4 Species in algebraischen Ausdrücken. Eigenschaften und Theilbarkeit der Zahlen. Vollständige Lehre der Brüche. Verhältnisse und Proportionen. — Geometrie: Longimetrie und Planimetrie nach Močnik. Herr Zavagna.

Naturgeschichte: 2. St. Im ersten Semester Mineralogie nach Fellöcker, im 2. Semester Botanik nach Bill. Herr Accurti.

VI. Classe.

Ordinarius: vor Ostern Herr v. Klebelsberg, später Herr Koren.

Religion: 2 St. Dr. C. Martin's 2. Theil. Die besondere katholische Glaubenslehre.

Latein: 6 St. Lectüre: Sallustii Jugurtha, rec. G. Linker, — Virgilii epitome ed. E. Hoffmann. Aeneid. lib. I. II. — Wöchentlich gramm.-stil. Uebungen nach Süpfle. Alle 8 Tage ein Pensum.

Griechisch: 5 St. Lectüre: Homer's Il. V. Odyss. X. — Herodot. VII. bis cap. 50, ed. Wilhelm. Grammatisch-stilistische Uebungen. Monatlich 2 Compositionen.

Deutsch: 3 St. Erklärungen der Lesestücke aus Egger's Lesebuch,

II. Theil für Obergymnasien mit gleichzeitiger Einübung der Literaturgeschichte seit 1749. Goethe's Iphigenie auf Tauris. Monatlich eine Aufgabe. Im 1. Semester Herr Prof. von Klebelsberg, im 2. Semester Supplent Herr Kummer.

Italienisch: 3 St. Teoria dell' elocuzione, dello stile epistolare e narrativo. Cenni sulla letteratura dei secoli XIV. XV. e XVI. In mancanza di testo le lezioni furono fatte a voce dal professore. Lettura ed osservazioni di lingua e di stile sui principali scrittori prosaici e poetici. Gli squarci dei prosatori si lessero sull'Antologia del Carrara, P. II.; quelli dei poeti si trascelsero dalle loro opere, e il Tasso specialmente fornì copiosa materia per la retta applicazione delle regole insegnate. Legge di prosodia. Componimenti a casa ed in iscuola secondo il piano. Im ersten Vierteljahr Herr Mason, später Cega.

Geschichte und Geographie: 3 St. Römische Geschichte und die Völkerwanderung bis auf Karl M., nach Gindely. Physische, topische und Culturgeographie von Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Holland, Großbritannien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland, Europ. Türkei und Griechenland, nach Klun. Herr Jesenko.

Mathematik: 3 Stunden, Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen des 1. Grades. — Stereometrie und ebene Trigonometrie nach Močnik. Herr Dr. Werner.

Naturgeschichte: 2 St. Zoologie nach O. Schmidt. Herr Accurti.

VII. Classe.

Ordinarius: Herr Dr. Werner.

Religion: 2 St. Dr. C. Martin's 3. Theil: Katholische Sittenlehre.

Latein: 5 St. Lectüre: Ciceronis de senectute, in Catilinam I. II. III. ed. R. Klotz. — Virgilii Aeneid. lib. IV. u. I. 1—300 aus der Epitome von Hochegger. Syntax und Stillehre mit praktischen Uebungen. Wöchentlich ein Pensum. Vor Ostern Herr v. Klebelsberg, nach Ostern Herr Koren.

Griechisch: 4 St. Lectüre: Demosthenes Philippicae I. II. et de pace. Homer's Ilias (ed. Hochegger) V. VI. VII. VIII. IX. Grammatisch-stylistische Uebungen. Herr Hofmann.

Deutsch: 3 St. Lectüre aus Mozart III. Theil. Schiller's Wilhelm Tell. Wiederholung der Geschichte der deutschen Litteratur seit Beginn des 18. Jahrh. nach Egger II. Monatlich eine schriftliche Schulaufgabe. Im 1. Sem. Prof. Dr. Wolf, im 2. Sem. Supplent Hr. Kummer.

Italienisch: 3 St. Quadro storico della Letteratura italiana dall' origine a tutto il secolo XV. Lettura della prima Cantica di Dante Alighieri con osservazioni storiche, filologiche ed estetiche. Trattato di prosodia e di versificazione italiana. Principii di estetica. Compiti ogni quindici giorni alternativamente a casa e nella scuola; esercizii di verso. Im ersten Vierteljahr Herr Mason, später Herr Dr. Cega.

Geschichte und Geographie: 3 St. Das Mittelalter. Neue Geschichte bis 1618, nach Gindely. Physische, topische und Culturgeographie von Rußland, Türkei Serbien, Rumänien, Griechenland, Deutschland, Amerika und Australien, nach Klun. Herr Jesenko.

Mathematik: 3 St. Unbestimmte Gleichungen des 1. Grades. Quadratische Gleichungen. Progressionen. Binomischer Lehrsatz. — Anwendung der Algebra auf Geometrie. Anfangsgründe der analytischen Geometrie in der Ebene nebst Kegelschnitten. Herr Dr. Werner.

Physik: 3 St. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Chemische Verbindungen. Gleichgewicht und Bewegung, nach Subič. Herr Dr. Werner.

Philosophische Propädeutik: 2 St. Logik, nach Linder. Hr. Schedle.

VIII. Classe.

Ordinarius: Herr Hofmann.

Religion: Im 1. Sem. 3, im 2. Sem. 2 Stunden. Dr. J. Feßler's Geschichte der Kirche Jesu Christi.

Latein: 5 St. Lectüre: Aus Taciti Annal. lib. I, II. Horat. (ed. Grysar.) Od. lib. I. et II. Satir. I. 1, 9. II. 2. 6. Epist. I, 2, 10. 20. Wöchentlich eine Stunde grammatisch-stil. Uebungen und ein Pensum. Herr Hofmann.

Griechisch: 5 St. Platon's Apologia Socratis und Criton. Homer's Ilias (ed. Hochegger) XI, XII, XIII. Oefters grammatische Uebungen. Herr Hofmann.

Deutsch: 3 St. Lectüre. Egger's Lesebuch für's Obergymnasium, II. Theil. Alte und neuere Literaturgeschichte. Eingehender Commentar zu den darin enthaltenen Lesestücken. Das wichtigste aus der Aesthetik und Poetik. Herr Hofmann.

Italienisch: 3 St. Riassunto della storia letteraria, dall' origine della lingua fino ai giorni nostri. Precetti delle principali forme letterarie. Del Gusto e de' suoi caratteri. Qualche cenno pratico sui varii metri italiani. Lettura del Purgatorio di Dante. Temi di argomento sociale e letterario. Im ersten Vierteljahr Herr Mason, später Dr. Cega.

Geschichte und Geographie: 3 St. Die Neuzeit bis 1815. Im 2. Semester Statistik des österr. Kaiserstaates, nach Dr. E. Hannak (Vaterlandskunde). Herr Jesenko.

Mathematik: im ersten Semester 1, im zweiten 2 St. Einübung und Wiederholung des ganzen Gegenstandes. Herr Dr. Werner.

Physik: 3 St. Optik, Magnetismus, Elektricität, Wärme, Astronomie und Meteorologie, nach Šubic. Herr. Dr. Werner.

Philosophische Propädeutik: 2 St. Empirische Psychologie nach Lindner. Herr Schedle.

Slovenisch.

I. Curs. Das Wichtigste aus der Formenlehre, nach Janežić Slovenischem Sprach- und Uebungsbuch.

II. Curs. Lectüre ausgewählter Stücke aus Janežić Cvetnik I. mit grammatischen und sachlichen Erklärungen.

III. Curs. Lectüre aus A. Janežić Cvetnik slovenske slovesnosti mit ästhetischen, sprachlichen und sachlichen Erklärungen. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen in's Slovenische. Kurze Grammatik der serbo-kroatischen Sprache. Lectüre serb. Volkslieder.

IV. Aufgaben am Obergymnasium.

A) Deutsch.

V. Classe.

Woran erkennt man den wahren Freund? — Die Zunge, gute und üble Folgen ihres Gebrauchs. — Ist die Hoffnung als ein Gut oder als ein Uebel für den Menschen zu betrachten? — Klein Roland, freie Erzählung in Prosa nach dem gleich überschriebenen Gedichte von Uhland. — Der Christbaum, eine Schilderung, mit Benützung von Andersen's Märchen „der Tannenbaum". — Eine Sage oder ein Märchen nach freier Wahl. — Läßt sich der Mord Siegfrieds durch Hagen von Tronje auf irgend eine Weise vertheidigen oder rechtfertigen? — Se ipsum vicisse maxima est victoria. — Graf Ugolino della Gherardesca. — „Vieles wünscht sich der Mensch und doch bedarf er nur wenig." (Goethe.) — Ist das Sprichwort, „Wo mir's gut geht, dort ist mein Vaterland," zu billigen? — Der erste Mai, Brief an einen Freund. — Orpheus, freie Erzählung nach Ovid. — „Wohl dem der frei von Schuld und Fehle, Bewahrt die kindlich reine Seele." (Schiller.) — „Denn aus der Kräfte schön vereintem Streben Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben." (Schiller.) — Wer lebt zufriedener, der träge oder der arbeitsame Mensch?

VI. Classe.

Eine Alpenwanderung. — Beatus ille, qui procul negotiis paterna rura bobus exercet suis. — Das Wesen der vollkommenen Freundschaft. — Gedanken beim Anblick des Meeres. — Rede des Metellus an seine Soldaten vor der Schlacht am Flusse Muthul. — Auri sacra fames, quid non mortalia cogis pectora! — Es ist nicht alles Gold, was glänzt. — Entwickelung des ersten Auftrittes im zweiten Aufzuge von Goethes Iphigenie. — Gang der Handlung in Goethe's Iphigenie. — Charakteristik einer beliebigen Person desselben Drama's. — „Volksstimme, Gottesstimme", untersucht an Schiller's „Kampf mit dem Drachen." — Die Bedeutung des Papieres für die Gegenwart — Warum ist Italien

für die Deutschen das Land der Sehnsucht? — Grundgedanken von Schiller's „Spaziergang".

VII. Classe.

„Gehorsam fühlt' ich mich am schönsten frei." — Erst wäge, dann wage. — Beschreibung der Unterwelt nach Vergil. — Tu ne cede malis, sed contra audentior ito. — O fortunatos nimium, sua si bona norint, agricolas! — Erklärung von Goethe's Gedicht „Gedichte". — Charakterschilderung Wilhelm Tell's nach Schiller. — Für wen ergreifen wir Partei im Streite zwischen Achilleus und Agamemnon? — Die Frauen in Schiller's Tell. — Πόντος ἀτρύγετος. — Welche Bande fesseln uns an das Vaterland? — Vergleichung der drei ältern Classiker, Klopstock, Lessing, Wieland. — Gedankengang von Herder's Aufsätzen, a) über das Drama, b) über das Lustspiel. — Die Geschichte des Majors von Tellheim und der Minna von Barnhelm.

VIII. Classe.

Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. — Sollen Dich die Dohlen nicht umschrei'n Mußt Du nicht Knopf auf dem Kirchthurm sein. — Willst Du, daß wir mit hinein In das Haus dich bauen, Laß es dir gefallen, Stein, Daß wir dich behauen. — Ein anderes Gesicht zeigt die gedachte, Ein andres die vollbrachte That. — Der Hunger ist der beste Koch! nach einer Satire von Horaz. — In welchem Sinne ist der Ausspruch des Bias zu verstehen: Die Hälfte ist mehr als das Ganze? — Du, schöne Natur, bist nicht einerlei, Und bist doch immer die gleiche, Und Alles ist alt und alles ist neu In deinem blühenden Reiche. Strebt weiter und weiter, doch haltet nur An der ewig wahren, der alten Natur. — Warum sollen wir uns nicht an überflüssige Bedürfnisse gewöhnen? — Den schlechten Mann muß man verachten, Der nie bedacht, was er vollbringt. — Das Mittelmeer als Verbindung der alten Welttheile und Mittelpunct der alten Cultur (Arbeit für die Maturitätsprüfung).

B. Italienisch.

V. Classe.

Lettera di lode ad un amico. — Un Capraro trova un Bambino e con esso una capra che lo nutriva. — L' inverno e la Vecchiaia. — Viaggio del Piacere e della Saviezza. — Quanto importi frenare le proprie passioni. — Quali vantaggi si traggono dallo studio della Storia? — Come si formi la prudenza. — Creso e Ciro, narrazione storica. — Costumi singolari degli Spartani. — Come l' uomo possa rendersi utile alla Patria.

VI. Classe.

La speranza. — Un bel tacer talvolta ogni dotto parlar vince d'assai. Metast. — Primavera e gioventù. — Di quali mezzi faccian d' uopo affine di rattemperare il nostro ingegno. — Ov' è umiltà ivi è sapienza. Passav. — L' invida gente — sempre in dir male il suo cervel si becca. Bellinc. — Non usare le cose a' bisogni è avarizia e biasimo. Pandolf.

VII. Classe.

Una città assediata. — Natura ed arte. — La sventura è sacra e degna in ogni tempo della più affettuosa compassione. — La verità nulla menzogna frodi. Dante. — Per dirupate vie vassi alla gloria — e la strada d' onor di sterpi è piena. — L' amore della scienza e l' uso del leggere non si dee finire per lo tempo dello scolajo, ma per ispazio di vita. Quintil. — Temer si dee di sole quelle cose — ch' hanno podere di far altrui male: — delle altre no, che non son paurose. Dante.

VIII. Classe.

Condizioni dell' italiana letteratura nel secolo decimottavo. — L' avaro. — Quali elementi contribuirono di preferenza allo sviluppo della moderna società. — L' egoismo è un cancro che rode gli umani consorzi, una piaga esiziale agli ulteriori suoi destini. — Dalla sven-

tura si possono trarre molti e preziosi insegnamenti. — Il bello è assoluto, ovvero relativo? — Questo è il sapere: Non veder solo quello che ti è innanzi i piedi, ma mirare quello che deve venire, senza lasciarti fuggire di mente il passato. — L' uomo non dee pur dire: i' pappo e vivo — come nel prato fan le pecorelle. Uberti

C. Slovenisch.

Um je najboljše kormilo človeškega življenja. — Življenje narodov in letni časi. — Govor ob koncu leta. — Misli o vojski. — Minljivost. — Uroš in Mrnjavčevići (po srb. narodni pesmi). Smrt Kraljevića Marka (po srb. narodni pesmi). — Ktere prednosti imajo naši časi pred starimi. — Primerjanje vojaške in pesniške slave (za preskušnjo zrelosti).

V. Wichtigere Geſetze oder Verordnungen.

a) Normalien:

Miniſterial-Erlaß vom 15. Juli 1870, Z. 6682. Die Entlohnung für freie Lehrgegenſtände iſt nur dann begründet, wenn der betreffende Unterricht als entſchiedenes Bedürfniß nachgewieſen, und die Befähigung des Lehrers außer Zweifel ſteht.

Miniſterial-Erlaß vom 13. Juli 1870, Z. 5630. Die Gewährung von Quinquennalzulagen erfolgt nur bei zufriedenſtellender Dienſtleiſtung. Die Localzulage iſt an den Ort, nicht an die Perſon, gebunden; ſie geht verloren, wenn der Percipient an ein Gymnaſium überſetzt wird, für welches keine Localzulage ſyſtemiſirt iſt; ſie wird nur dann in die Penſion eingerechnet, wenn der betreffende Lehrer oder Director zur Zeit, da er in den Ruheſtand tritt, ſich im Genuſſe der Localzulage befindet.

Miniſterial-Erlaß vom 28. September 1870, Z. 8643. Die Beibehaltung der Prämien iſt an Mittelſchulen unter der Bedingung zuläſſig, daß die diesfälligen Beträge nicht aus Staatsmitteln geleiſtet werden.

Hiebei ist es gestattet, je Ein Prämium für besonders ausgezeichnete Leistungen in einem der Lehrfächer auch an solche Eminentisten der drei obersten Classen zu ertheilen, welche vermöge des Gesammtcalculs anderen nachstehen. Solche Prämien für specielle wissenschaftliche Bestrebungen werden von der Gesammtconferenz, und zwar einem und demselben Schüler nur einmal, zuerkannt.

Ministerial-Erlaß vom 20. März 1871, Z. 2429. Die Aufnahmstaxe wird nur für die wirklich stattgefundene Aufnahme entrichtet.

Ministerial-Erlaß vom 3. Mai 1871, Z. 4837. Das Verbot der sogenannten Nachstunden an Mittelschulen wird strengstens wiederholt.

Ministerial-Erlaß vom 1. Juni 1871, Z. 6031. Die Professoren selbst sind verpflichtet, mit Ablauf des Probetriennium sofort um die definitive Bestätigung einzuschreiten. Aber auch die Directoren haben darüber zu wachen, daß dieses Einschreiten in angemessener Frist erfolge, und erforderlichen Falls die Anzeige zu erstatten.

Ministerial-Erlaß vom 23. Mai 1871, Zahl 5669. Die Nothwendigkeit des einheitlichen Vorganges der verschiedenen Lehrer einer Classe und die Abhaltung der Classenconferenzen wird in Erinnerung gebracht.

Ministerial-Erlaß vom 18. Juni 1871, Zahl 5689. Das Unterrichts-Ministerium legt rücksichtlich der in den Jahresberichten zur Sprache gebrachten Verhältnisse den größten Werth auf eine ganz objective Darstellung.

Statthalterei-Erlaß vom 12. Jänner 1871, Zahl 169. Es wird, vom Beginn des Sommersemesters an, die Verminderung der Lehrstunden für Religion in der 8. Classe von drei auf zwei in der Woche, und die Verwendung der hiedurch gewonnenen Stunden für Mathematik verfügt.

---

b) Genehmigte Unterrichtswerke:

Latein.

Schultz Ferdinand. Kleine lateinische Grammatik 2. Aufl. Paderborn 1869. (Verordnungsblatt 1870, S. 573).

Schultz Ferdinand. Aufgaben-Sammlung zur Einübung der lat. Syntax. 4. berichtigte Auflage. Paderborn 1867. (Verordnungsblatt 1870, S. 573).

*

Hemmerling J. Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische für obere Gymnasial-Classen. I. Theil, Aufgaben für Secunda, Köln 1870. Preis 1 fl. 90 kr. ö. W. (Verordnungsblatt 1870, S. 536).

Geographie und Geschichte.

Hannak, Dr. Emanuel. Lehrbuch der Geschichte des Alterthums. Wien 1870. Beck. 85 kr. Für untere Classen. (Verordnungsblatt 1870, S. 599).

Physik.

Pisko Dr. Fr. Jos. Die Physik für Obergymnasien. Zweite umgearbeitete Auflage. Brünn 1869. Winniker 3 fl. 20 kr. (Verordnungsblatt 1870, Seite 497).

---

c) Personalien:

Allerhöchste Entschließung vom 24. April 1871. Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst, dem Gymnasial-Director Dr. J. Loser den Titel und Rang eines k. k. Schulrathes zu verleihen.

H. Ministerial-Erlaß vom 19. August 1870. Z. 7901. Gymnasial-Lehrer Franz Schedle vom k. k. Gymnasium in Görz wird auf sein Ansuchen anher übersetzt.

H. Ministerial-Erlaß vom 24. September 1870, Z. 9455. Prof. Raab erhält eine philologische Lehrstelle am Josephstädter Gymnasium in Wien.

H. Ministerial-Erlaß vom 14. März, 1871 Z. 2437. Prof. von Klebelsberg erhält eine philologische Lehrstelle am k. k. Gymnasium in Linz.

H. Ministerial-Erlaß vom 1. April 1871, Z. 3390. Die in Folge dessen hier erledigte Stelle erhält der Supplent am Real-Obergymnasium auf der Landstraße in Wien, Otto Koren.

H. Ministerial-Erlaß vom 21. Februar 1871. Die Supplirung einer hier erledigten Lehrstelle wird dem geprüften Lehramts-Candidaten und supplirenden Lehrer in Cilli, Carl Ferdinand Kummer übertragen.

H. Statthalterei-Erlaß vom 22. Juli 1870, Z. 7437. Professor Pletersnik erlangt, vom 1. August an, die erste Quinquennalzulage.

H. Statthalterei-Erlaß vom 9. September 1870, Z. 9430. Der Gymnasial-Director und der Professor J. Accurti werden als Vertreter des hiesigen Lehrpersonals bei der Enquête-Commission in Wien bestimmt.

H. Statthalterei-Erlaß vom 21. October 1870, Z. 11105. Prof. Hofmann erlangt, vom 1. November an, die dritte Quinquennalzulage.

H. Statthalterei-Erlaß vom 11. November 1870, Z. 12014. Professor Maschka erlangt, vom 1. December an, die zweite Quinquennalzulage.

H. Statthalterei Erlaß vom 6. December 1870, Z. 13036. Der Professor der italienischen Sprache und Literatur, Carl Mason, erhält einen Urlaub, und wird theils durch den hiesigen Professor Picciola, theils durch den Professor der k. k. Oberrealschule, Dr. A. Cega vertreten.

Der löbliche Stadtmagistrat gibt mit Note vom 21. September 1870, Z. 15469, die Wahl des Herrn Vice-Präsidenten Dr. Pitteri und der Herren Räthe Dr. Gregorutti und Dr. Picciola zu städtischen Deputirten für das Gymnasium bekannt.

Der löbliche steiermärkische Landesausschuß theilt mit Note vom 10. August 1870, Z. 6590 die Ernennung des Supplenten M. Petschenig zum Lehrer am l. Realgymnasium in Leoben mit.

VI. Lehrmittel-Sammlung.

A. Die Bibliothek

erhielt folgende Vermehrung:

a) Durch Ankauf: Kapp, Allgemeine Erdkunde. — Cotta, Deutschlands Boden. — Göthe's Faust. — Ovidii carmina. ed Grysar. — Zumpt, Geburtsjahr Christi. — Heinze, Anleitung zum Disponiren. — Grimm, Wörterbuch IV. 3. IV, 6. 2. 3. V. 9. 10. — Beck, Grundriß der empirischen Psychologie. — Neumann und Gehlen, Lesebuch. — Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. — Annalen der Physik und Chemie. — Tyndall, der Schall und die Wärme. — Wetzel, Himmelskunde. Bronn, Classen des Thierreichs, VI. d. 3. 4. V. 13. — Stielers

geographischer Atlas. — Lindner, Lehrbuch der Logik und der Psychologie. — Egger Lesebuch I. 1. — Koppe, Arithmetik. — Tacitus, Historiae, ed. Haeraeus; Annalen von Drüger. — Zimmermann, Urwelt, Suppl. 114 Lief. — Diez, Wörterbuch der romanischen Sprachen. — Klinkerfus, Astronomie I. — Josephus Flavius, von Paret, 7. — Carriere, die Kunst IV.

b) Durch Geschenke: Vom h. Unterrichts-Ministerium: Jahresbericht, 1870. — Die Enquête-Verhandlungen, 1870. — Pfeiffer, Germania XV. Neue Reihe III. 4. IV. 1. — Mittheilungen der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale XVI. — Bevölkerung und Viehstand des Küstenlandes.

Von der h. Statthalterei: Berčič, Ulomci svetoga pisma.

Von der **Società di Minerva**: Archeografo triestino. II.

Vom Herrn Hofrath und Sections-Chef Carl Fidler: Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, 1870 und 1871. — Oesterreichische Revue. Neue Folge 3. 4 5. 6. 7. — Byk, Hellenismus, und Platonismus — Struve, Zur Entstehung der Seele. — Schmid, Das Gesetz der Persönlichkeit. — Minzloff, Dante's Hölle der Verliebten. — Wegele, Dante Alighieri's Leben und Werke. — Notter, Die zwei ersten Gesänge von Dante's Hölle. — V. Colonna, Rime e lettere. — Mühlfeld, Ifigenia e Torquato Tasso commentati. — Hölty's Gedichte. — Draumor, Poetische Fragmente. — Fischer, die deutschen Frauen. — W. Gartner, Attila, Tragödie. — Wielm, Edda, Drama. — Westphal, Metrik. — Dräger, Syntax und Stil des Tacitus. — Nipperdey, Cornelius Nepos — Polybii quae supersunt omnia. Tauchnitz 1836. — Bäumlein, Griechische Schulgrammatik. — Langer, deutsche Grammatik. — Salomon, Arithmetik und Algebra. — Villicus, Rechnen im Geschäftsleben. — Franceson, Auszug aus dem Wörterbuch der spanischen und deutschen Sprache.

Vom Herrn Dr. L. Lorenzutti, Dr. P. Donati lettere mediche popolari.

Vom Herrn Katecheten: Slovenski Štajer. — Dupanloup, Die Convention vom 15. September.

Von der Beck'schen Verlagshandlung in Wien: Hannack, Lehrbuch der Geschichte des Alterthums. — Vielhaber, Uebungsbuch zur lateinischen Formenlehre. — Schramm, Anfangsgründe der Geometrie. — Woldr'ic, Somatologie des Menschen. — Lielegg, Erster Unterricht aus der Chemie an Mittelschulen.

Von der Tempsky'schen Verlagshandlung in Prag: Hermann,

Deutsches Lesebuch, 1. 2. 3. — Gindely, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die unteren Classen der Mittelschulen, 1. 2. 3. — Močnik, Lehr- und Uebungsbuch der Arithmetik für Unterrealschulen und Anfangsgründe der Geometrie in Verbindung mit dem Zeichnen.

Von der **Società zoofila:** Bollettino della Società.

B. Das physikalische Kabinet

erhielt:

Durch Kauf, pro 1870: Spektralapparat mit zwei Prismen auf gußeisernem Stativ. — Kundt's Apparat für stehende Wellen. — Influenzmaschine nach Holtz. — Wasserzersetzapparat. — Beweglicher Dampfcylinder. — Kleine bewegliche Locomotive. — Ein ganzes Reißzeug.

pro 1871: Aneroid-Barometer. — Schiffscompaß. — Zwei Stimmgabeln mit Spiegeln. — Wheatstone's Wellenapparat. — Apparat für die Rotation eines elektrischen Stromes um einen Magnet. — Glühlampe — Lupe. — Platinblech. — Baßbogen. — Reuter's Karte des gestirnten Himmels.

Das Naturalien-Cabinet

erhielt:

a) Durch Ankauf:

Das Normalskelet von Papiermaché;
Einen zerlegbaren Schädel.

b) Durch Geschenke:

Von Studirenden:

Eduard Braunitzer (IV. Classe):

Ein Stück Bernstein mit eingeschlossener Spinne.

Von Julius Frank (III. Classe):

Einen Korall und einen Seeigel aus dem rothen Meere

VII. Stipendien und Privatwohlthätigkeit.

Der Gesammtbetrag der Stipendien, welcher schon im Vorjahre gegen früher bedeutend gefallen war, ist heuer noch viel tiefer gesunken. Die Programme weisen für die letzten fünf Jahre folgenden Stand aus:

1867, Summe: fl. 2524.—
1868, „ „ 2875.50
1869, „ „ 2349.—
1870, „ „ 1077.—
1871, „ „ 651.—

Die diesjährigen Stipendien sind:

Ein für Studirende aus den Quarnerischen Inseln gestiftetes und im Jahre 1866 von der hiesigen Statthalterei dem Johann Karabaič (VII. Classe) verliehenes Cameralfond-Stipendium jährlicher 84 fl.

Drei für Studirende aus Istrien gestiftete, darunter zwei von der h. Statthalterei im Jahre 1867, auf Vorschlag S. E. des hochwürdigsten Herrn Bischofs den Schülern Anton Calaz und Anton Fabris (VIII. Classe), ferner ein in gleicher Weise heuer dem Martin Prime (V. Classe) verliehenes Cameralfond-Stipendium jährlich 84 fl.

Ein von der h. Statthalterei auf Vorschlag des hochwürdigsten Kathedral-Capitels im Jahre 1869 dem Johann Scabar (VIII. Classe) verliehenes Susani'sches Stipendium jährlicher 105 fl.

Zwei für Triester gestiftete städtische, nämlich ein im Jahre 1869 dem Johann Ekel (VI. Classe) und ein im Jahre 1870 dem Johann Busič (V. Classe) vom löblichen Municipal-Ausschuß verliehenes zu 105 fl.

Ein Hauptgrund der rückgängigen Bewegung der oben angeführten Ziffern liegt darin, daß die ehedem in beträchtlicher Anzahl hier befindlichen Triester Stipendisten, 1869 und 1870, die Gymnasial-Studien absolvirten und von den in Erledigung gekommenen Triester Stipendien 1869 zwei, 1870 nur Eines, 1871 von acht erledigten kein einziges an irgend einen der neuen hiesigen Bewerber verliehen wurde.

Letzteres veranlaßte den Director, zur Unterstützung armer und würdiger Triestiner, für dieses Jahr, bis ihnen das Glück wieder günstig wird, die Privatwohlthätigkeit anzugehen. Seine Bemühungen hatten den besten Erfolg. Es spendeten zu dem edlen Zwecke, arme Triester bei der freigewählten Studienlaufbahn zu erhalten:

F.M.L. Graf von Marenzi, Baron J. Morpurgo, Baron C.

F. Reyer, Ritter C. Regensdorff, Ritter A. Vicco und G. Völkl, jeder zu 50 fl. . . . . fl. 300.—

Herr A. Funk, A. Gaddum, Ritter v. Gutmannsthal-Benvenuti, Frau C. Visin, jeder zu 30 fl. . . . . „ 120.—

Frau J. Bischoff v. Altenstern, Herrn Th. Dumas, C. Galatti, hochw. Hr. Stadtpfarrer Canon. A. Hrovatin, C. Hütterroth, Frau A. Oblasser, Pfeiffer-Kugy, Romano, jeder zu 20 fl. „ 160.—

Herr C. Burger, J. Duramani, J. Karis, D. Monti, Frau N. Perugia, N. N. durch dieselbe, jeder zu 15 fl. . . „ 90.—

Herr R. Padova . . . . . „ 12.—

Herr J. Guébhard, D. Pazze, Dr. Joseph Rabl jeder zu 10 fl. „ 30.—

Herren Gebrüder Bois de Chêsne, H. Curths, hochw. Canon. Stadtpfarrer Dr. Glavina, Gebrüder Kesel, T. Konow, W. Kuhtz, Katech. J. N. Legat, Fr. Lobmeier, Baron H. Lutteroth, evang. Pfarrer h. C. Medicus, Ritter J. v. Miniussi, E. Moll, C. Regensdorff, H. v. Ritter, C. Rittmeier, H. Renner, J. Stettner, Ord. Kanzler Dr. Sust, C. M. Schröder, C. Zündel, jeder zu 5 fl. „ 100.—

Herr Pfarrer evang. A. C. Dr. Buschbeck, A. N. Ganzoni jeder zu 4 fl. . . . . „ 8.—

Herr Lehrer Pibernik, C. Mathis jeder zu 2 fl. . . . . „ 4.—

Zwei Ungenannte zusammen . . . . . „ 3.—

Zusammen fl. 827.—

Von dieser großmüthigen Spende erhielten die Schüler Josef Virk, aus der VII., Jacob Nordio aus der VI. und Alois Sardoni aus der IV. Classe jeder 80 fl.

Justus Turco aus der VII., Karl Ziak aus der V. und Andreas Sancin aus der III., jeder 70 fl.

Anton Kenda 50 fl. — Zusammen 500 fl.

Der Rest von 327 fl. hat eine zweifache Bestimmung. Die eine Hälfte soll zur Anschaffung von Lehr- und Hilfsbüchern für dürftige Schüler im nächsten Schuljahre, die andere als erster Beitrag zu einem nächstens zu gründenden Studenten-Unterstützungsvereine dienen.

Den werkthätigen Jugendfreunden und edlen Gönnern der Anstalt bringt diese, auch auf die ausdrückliche Bitte der Unterstützten den wärmsten Dank dar, und dehnt denselben ebenfalls auf Herrn Ritter Dr. P. K. und Herrn Katecheten Canonicus Staudacher aus, welche je ein lateinisch-deutsches Wörterbuch für arme Schüler anher schenkten.

VIII. Namen der Schüler

welche gute Zeugnisse erhielten*).

I. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug:

Kikaker Guido, Mitterdorfer Wilhelm, Gregorin August.

Ein Zeugniß der ersten Classe:

Urbančič Friedrich, Rebek Anton, Teuschl Richard, Protecdicus Emmanuel, Dimovič Milan, Enenkel Eduard, Ritter v. Jettmar Ernst, Cumar Carl, Rieper Josef, Bernoulli Eduard, Ekel Ferdinand, Wesel Johann, Renzel Theodor, Bremitz Heinrich, Mazorana Alois, Kalin Ferdinand, Münichreiter Josef, Graf v. Marenzi Gabriel.

II. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Völkl Rudolf, Meeraus Emil, Heinrich Julius, Brunner Julius.

Ein Zeugniß der ersten Classe:

Hančeck Cäsar, Engel Emanuel, Monti Salvator, Buschbeck Erhart, Lauffer Theodor, Gentilomo Guido, Sterpin Peter, Dolenc Johann, Economo Hector, Teuschl Hermann, Kschürr Eugen, Godnik Eugen.

III. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Breitner Hermann, Medicus Heinrich, Ritter von Jenny Gabriel, Edler von Gambsberg Ottokar, Kugy Julius, Brunner Adolf.

Ein Zeugniß der ersten Classe:

Hekl Max, Padoa Markus, Thespieus Kadmus, Romano Atha-

*) Am Untergymnasium sind alle Schüler, am Obergymnasium nur die Eminentisten meritorisch geordnet.

nasius, Saucin Andreas, Gasser Eduard, Perugia Stephan, Ritter Reya von Castelletto Vigil, Mikonio Georg, Weisel Eduard, Oblasser Emil, Galatti Andreas, Solla Rüdiger, Funk Carl, Dolinar Barthol., Ancona Angelus, Glaser Johann, Tabouré Josef.

IV. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Krall Jacob, Sardoni Alois, Kugy Paul, Zörrer Richard, Ferrari Rudolph, Pöltl, Ritter von, Otto.

Ein Zeugniß der ersten Classe:

Jettmar, Ritter von, Emil, Papalucas Eustachios, Galatti Michael, Brunner Sigmund, Brehmer Arthur, Galatti Alexander, Duramani Michael, Höger v. Högersthal Eduard, Kressovich Carl, Bernheimer Oskar, Braunitzer v. Braunthal Eduard, Steinhart Hugo, Cegnar Franz.

V. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Busich Christoph, Porenta Alexander, Aulinger Eduard.

Ein Zeugniß der ersten Classe:

Ferrari Ludwig, Kaderk Heinrich, Kenda Anton, Korenčan Franz, v. Luxardo Oskar, Pollak Peter, Primc Martin, Stanta Alfons, Ujčić Mathias, Zammatio Jakob, Ziak Carl.

VI. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Perugia Friedrich, Hefermehl Ernst, Ekel Johann, Brunner Eugen.

Ein Zeugniß der ersten Classe:

Codelli Ernst, Ehrlich Victor, Karis Franz, Nordio Jacob.

VII. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Virk Joseph, Fleischer Eugen.

Ein Zeugniß der ersten Classe:

Daninos Angelus, Karabaić Johann, Lauro Gabriel, Pallua Julian, Pfeiffer Alfred, Schaub Moritz, Turco Justus, Vortmann Georg.

VIII. Classe.

Ein Zeugniß der ersten Classe mit Vorzug erhielten:

Visin Spiridion, Karis Heinrich, Mazorana Joseph.

Ein Zeugniß der ersten Classe:

Burger Friedrich, Calaz Anton, Calligarich Ernst, Graf Cassis Arthur, Demai Joseph, Draschler Wilhelm, Fabris Anton, Gentille Emil, Ritter von Jettmar Eduard, Kummer Ferdinand, Graf Marenzi Ludwig, Oblasser August, Radivo Peter, Scabar Johann, Conte Totto Michael, Vertovec Anton.

Schiller-Prämien erhielten:

Busich Christoph und Aulinger Eduard aus der V. Classe; Codelli Ernst und Karis Franz aus der VI. Classe; Pallua Julian und Turco Justus aus der VII. Classe.

IX. Maturitäts-Prüfungen.

Im 1870 Juli bestanden dieselbe: Ritter v. Conti Albert, Defacis Carl, Fleischer Michael, Perinello Guido, Schaub Robert, Sellesch Ferdinand, Wieselberger Robert (mit Auszeichnung) und Zuljan Anton. Im October: Kaderk Friedrich und Zwokelj Johann.

Zu Ende des letztverflossenen Semesters meldeten sich 16 von den 19 Octavanern zur Maturitätsprüfung. Von diesen wurde einer durch Unwohlsein genöthigt, das günstig verlaufende Examen zu unterbrechen.

Reif mit Auszeichnung wurden befunden: Karis Heinrich, Mazorana Joseph, Visin, Spiridion. — Reif: Burger Friedrich, Calligarich Ernst, Demai Joseph, Fabris Anton, Gentille Emil, Ritter v. Jettmar Eduard, Kummer Ferdinand, Oblasser August, Radivo Peter, Conte Totto Michael, Vertovec Anton.

X. Statistische Uebersichts-Tabelle.

Classe	Schüleranzahl zu Ende 1869/70	Im Jahre 1871 wurden aufgenommen	Die Classe wiederholten	Es stiegen auf	Von außen kamen	Im Jahreslaufe gingen ab	Es verbleiben Ende 1871	Nach dem Religionsbekenntnisse: Katholiken	Evangelische	Griechisch-orientalische	Israeliten	Nach der Muttersprache: Deutsche	Italiener	Slovenen	Griechen	Franzosen	Es erhielten ein Zeugniß: mit Vorzug	der 1. Classe	der 2. Classe	der 3. Classe	ein Interims-Zeugniß	Ungeprüft blieben
I.	24	33	2	—	31	6	27	23	1	2	1	10	11	4	1	1	3	18	1	1	4	—
II.	33	24	5	16	3	1	23	17	2	1	3	9	12	1	1	—	4	12	2	—	3	2
III.	24	33	1	28	4	2	31	18	3	5	5	13	9	3	6	—	5	19	—	1	5	1
IV.	19	24	1	19	4	1	23	15	2	4	2	12	4	2	4	1	6	13	—	—	—	4
V.	16	16	—	12	4	1	15	15	—	—	—	4	8	3	—	—	3	11	—	—	—	1
VI.	15	14	—	14	—	3	11	8	1	—	2	6	5	—	—	—	4	4	1	1	—	1
VII.	18	12	—	11	1	—	12	9	2	—	1	4	7	1	—	—	2	8	1	—	1	—
VIII.	14	20	—	17	3	1	19	19	1	—	—	5	11	3	—	—	3	16	—	—		—
Summe	163	176	9	117	50	15	161	124	11	12	14	63	67	17	12	2	30	101	5	3	13	9

Den für Slovenen obligaten Unterricht in der slovenischen Spr
besuchten

im I. Curs 4; im II. 10; im III 6 Schüler.

Den unentgeltlichen, freien stenographischen Unterricht besuchten
Schüler.

Den theilweise unentgeltlichen, freien Unterricht im Zeichnen
suchten 19 Schüler am Gymnasium, mehrere andere an der Bachrach'
Schule.

Den französischen Unterricht besuchten 16 Schüler.

Im Turnen übten sich die Schüler theils in der städtischen T
schule unentgeltlich, theils beim Turnverein „Eintracht".

Das Schulgeld betrug im 1. Semester 1384 fl., im 2. Seme
1258 fl.

Die Aufnahmstaxen betrugen 90 fl. 30 kr.

Das nächste Schuljahr beginnt am 2. October 1871 mit der
rufung des h. Geistes und der h. Messe um 8 Uhr Früh in der G
nasial-Capelle, worauf die Verlesung der Schulgesetze folgt.

Die Aufnahme der Schüler findet in den drei letzten Tagen
September von 9 Uhr Vor- bis 1 Nachmittags statt.

An den nämlichen Tagen werden die Aufnahms- und Wiederholu
Prüfungen abgehalten werden.

Dr. Joh. Looser,
k. k. Schulrath und Gymnasial-Directo

Printed in Austria

Lithomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros. Inc.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT JAN. 21, 1908

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
881A59.WH C001
UEBER APOLLONIUS VON TYANA UND ZWEI IN S
3 0112 023762054